



# INTERVIEW

BY RINGIER

*Handwritten signature in pink ink.*

*Handwritten signature in pink ink.*

**MURAT YAKIN**

zoomt mit

**ROGER FEDERER**

**ANN DEMEESTER**

**MICHAEL RINGIER**

**ELLA RUMPF**

**MILO RAU**

**ELKE HEIDENREICH**

**THOMAS FLOHR**

**MAIKE CRUSE**

**UGO RONDINONE**

**BEAT JANS**

**JODI KANTOR & MEGAN TWOHEY**

**LIVIA LEU**

**DANIELA SPUHLER**





"I'M THINKING BEYOND MY TIME TO THE LEGACY I LEAVE BEHIND."

GISELE BÜNDCHEN, SUPERMODEL, ENVIRONMENTAL ACTIVIST

## IWC PORTUGIESER.



Portugieser Chronograph, Ref. IW371626

Vor 85 Jahren als Instrumenten-Uhr mit der Präzision eines Marine-Chronometers konzipiert, ist die Portugieser ein zeitloser und zugleich dynamischer Ausdruck sportlicher Eleganz. Der Chronograph mit seinen für eine optimale Ablesbarkeit vertikal angeordneten Zählern präsentiert sich jetzt zum ersten Mal mit einem aufwendig gearbeiteten Zifferblatt in der Farbe Horizon Blue.

IWC. ENGINEERING BEYOND TIME.

**IWC**  
SCHAFFHAUSEN

IWC BOUTIQUE · BAHNHOFSTRASSE 61 · ZÜRICH

# Ein Team sind immer alle.

UBS wünscht als Hauptpartnerin des Schweizerischen Fussballverbandes unserer Nati viel Erfolg. **Hopp Schwiiz.**



© UBS 2024. Alle Rechte vorbehalten.



[ubs.com/fussball](https://ubs.com/fussball)

# GUTER JOURNALISMUS

kann die Welt verändern: 2017 deckten die «New York Times»-Reporterinnen Jodi Kantor und Megan Twohey die sexuellen Übergriffe des mächtigen Hollywoodproduzenten Harvey Weinstein auf. Ihre Recherche löste die #MeToo-Bewegung aus – und veränderte die Welt.

Weshalb hatten ihre Berichte eine so starke Wirkung? Das fragt Peter Hossli, unser Editor-at-Large, die beiden bei einem Treffen in New York. «Wir waren so erfolgreich, weil uns das mit altmodischem journalistischem Handwerk gelang», erklärt Megan Twohey. «Unsere Recherche war hieb- und stichfest.»

Eine beruhigende Aussage. Ja, guter Journalismus ist gutes Handwerk: wahrhaftig, relevant, sorgfältig und transparent. Diese Prinzipien scheinen wichtiger denn je in einer Zeit, in der die Suche nach Wahrheit immer schwieriger wird. In der Texte, Fotos, Stimmen und Bewegtbilder nicht mehr nur von Menschen, sondern zunehmend von künstlicher Intelligenz erzeugt werden. Und in der «Pink Slime» das Internet vergiftet, Websites voll von gezielter Desinformation.

INTERVIEW by Ringier setzt auf journalistisches Handwerk. Die Bilder und Worte in diesem Magazin sind wahr. Wir begegnen Menschen, die hier und jetzt etwas zu sagen haben. Wir stellen ihnen wichtige, manchmal unbequeme Fragen, haken nach, widersprechen, hören zu, geben ihnen Raum – und schreiben auf, was sie uns erzählen.

So entstehen Dialoge, wie man sie heute kaum noch findet. Der Verleger Michael Ringier lädt Kunsthhaus-Direktorin Ann Demeester nach Hause ein – und spricht mit ihr über seine Leidenschaft, das Kunstsammeln. Tennisspieler Roger Federer und Fussballcoach Murat Yakin sprechen über ihre Jugend in Basel und die Herausforderungen der Vaterrolle – denn die Champions verbindet mehr als der Erfolg im Spitzensport. Der Psychologe und Autor Ahmad Mansour erzählt dem Publizisten Frank A. Meyer, wie er als Palästinenser in Israel aufgewachsen ist – und wie er den Krieg in seiner früheren Heimat sieht.

Viel Interesse, aber auch Freude an diesen Begegnungen wünscht Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Susanne Walder, Chefredaktorin



Interview by Ringier

**HERAUSGEBER**  
Ringier AG, Ringier Medien Schweiz,  
Brühlstrasse 5, 4800 Zofingen

**CHEFREDAKTION**  
Susanne Walder, Chefredaktorin  
Peter Hossli, Editor-at-Large

**BERATUNG CHEFREDAKTION**  
André Frensch, Jean-Robert Schaffter  
**CREATIVE DIRECTION**  
Studio Schaffter Sahl  
**MANAGING EDITOR**  
Barbara Halter

**ART BUYING & PRODUKTION**  
Susanne Märki  
**TEXTCHEF**  
Klaus Lange

**INTERVIEWS DIESER AUSGABE**  
Texte: Daniel Arnet, Stefan Barmettler,  
Steffi Buchli, Ann Demeester, Barbara  
Halter, Elke Heidenreich, Peter Hossli,  
Frank A. Meyer, Sven Michaelsen,  
Michael Ringier, Alexander Theobald,  
Susanne Walder  
Fotos: Antje Berghäuser, Dan Cermak,  
Clayton Cotterell, Adrianna Glaviano,  
Régis Golay, Frederike Helwig,  
Flavio Karrer, Marc Krause, Serge Leblon,  
Joan Minder, Anne Morgenstern,  
Anja Wille Schori, Julia Sellmann  
Artwork: Monique Baumann, Konstantin  
Kakanias

**Styling:** Filipa Fernandes  
**SCHLUSSREDAKTION**  
Barbara Siegrist  
**KORREKTORAT**  
Irène Müller

**GESCHÄFTSLEITUNG**  
Ladina Heimgartner (Vorsitz)  
**REDAKTION**  
Ringier AG, Ringier Medien Schweiz,  
Interview, Flurstrasse 55, 8048 Zürich,  
Tel. +41 58 269 26 26

**VERMARKTUNG**  
Ringier Advertising, Flurstrasse 55,  
Postfach, 8021 Zürich,  
Anzeigen / Media Services: Tel. 058 269  
20 00; mediaserviceprint@ringier.ch  
Anzeigenpreise und AGB:  
www.ringier-advertising.ch

**MANAGING DIRECTOR** Thomas Passen  
**DIRECTOR SALES** Luca Schena  
**HEAD OF SALES**  
Annick Cochard, Thierry Hansen  
**DIRECTOR MEDIA SERVICES**  
**PRINT & DIGITAL** Sarah Näf  
**TEAMLEAD MEDIA SERVICE PRINT**  
Ruth Gmür  
**HEAD OF MEDIA SERVICE DIGITAL &**  
**AD OPERATIONS** Sabrina Miccoli  
**EINZELVERKAUF** verkauf@ringier.ch  
**DRUCK** Swissprinters AG,  
Brühlstrasse 5, 4800 Zofingen

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen i. S. von  
Art. 322 StGB: Admeira AG, DeinDeal AG, Energy  
Broadcast AG, Energy Schweiz Holding AG, Energy Bern AG,  
Energy Zürich AG, Energy Basel AG, Grupa Ringier Axel  
Springer Polska AG, Gryps AG, JobCloud AG, OneLog AG,  
Ringier Central and Eastern Europe AG, Ringier Digital  
Ventures AG, Ringier Print Holding AG, Ringier Sports AG,  
Ringier Sports Media Group AG, SMD Schweizer Medien-  
datenbank AG, Ticketcorner Holding AG, Ringier MediaTech  
GmbH (Österreich), S.C. Ringier Romania S.R.L. (Rumänien),  
EJOBS GROUP S.R.L. (Rumänien), REALMEDIA NETWORK SA  
(Rumänien), Ringier Pacific Limited (Hongkong), Homsters  
Asia Pte. Ltd. (Singapur), Ringier Vietnam Company Limited  
(Vietnam), Ringier Vietnam Classifieds Company Limited  
(Vietnam), Ringier One Africa Media (Pty) Ltd. (Südafrika)  
Auflage 100'000 Exemplare

COVER: Dan Cermak Foto: Pierluigi Macor

# BUCHERER 1888



MASTERWORKS  
HAUTE HORLOGERIE CURATED BY BUCHERER

LUCERNE

PARIS

NEW YORK

BERLIN

VIENNA

LONDON

COPENHAGEN

**INHALT**

SEITE 34  
**ROGER FEDERER  
&  
MURAT YAKIN**

SEITE 42  
**JODI KANTOR  
&  
MEGAN TWOHEY**

SEITE 52  
**THOMAS FLOHR**

SEITE 62  
**ELLA RUMPF**

SEITE 72  
**FRANK A. MEYER  
&  
AHMAD MANSOUR**

SEITE 80  
**LIVIA LEU**

SEITE 88  
**DIEGO, NORA  
& LIONEL  
BALDENWEG**

SEITE 96  
**DANIELA  
SPUHLER**

SEITE 104  
**MILO RAU**

SEITE 112  
**ALAIN CONTE**

SEITE 122  
**ANN DEMEESTER  
&  
MICHAEL RINGIER**



SEITE 12  
**FRAG MICH ALLES  
BORIS BLANK**

SEITE 14  
**NACHTGEDANKEN  
NADINE STRITTMATTER**

SEITE 16  
**SELBSTGESPRÄCH  
ELKE HEIDENREICH**

SEITE 18  
**ART-CHAT  
MAIKE CRUSE**

SEITE 20  
**ZEHN GEBOTE  
SOPHIE CHABLOZ  
MEIN TRAUM MIT 18  
UGO RONDINONE**

SEITE 22  
**MEIN LIFESTYLE  
KIMOU MEYER**

SEITE 26  
**PLAYLIST  
NEMO, MARIANNE BINDER-  
KELLER, JEANNINE GMELIN**

SEITE 28  
**LIEBLINGSBÜCHER  
BEAT JANS, JENNIFER  
KHAKSHOURI, ANN MAYER**

SEITE 30  
**LIEBLINGSBILD  
WALTER PFEIFFER**

SEITE 32  
**MIS EN PLACE  
LÉA LINSTER**

SEITE 116  
**LEHRE FÜRS LEBEN  
MARTINA WICK**

SEITE 136  
**BIS MORGEN  
MARIAM ISSOUFOU**

SEITE 138  
**ILLUSTRIERTES INTERVIEW  
FRANZ KAFKA**



Beosystem 9000c



Here to make  
history. Again.

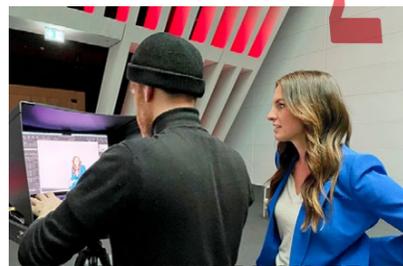


**MAKING-OF**



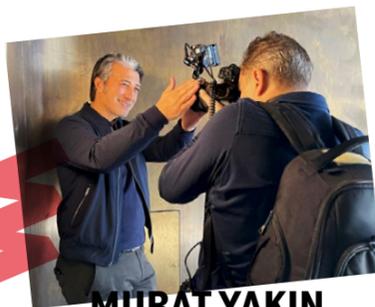
**JODI KANTOR & MEGAN TWOHEY**  
SEITE 42

Aus dem Newsroom der «New York Times» gehen grosse Storys um die Welt – die der Reporterinnen **JODI KANTOR** und **MEGAN TWOHEY** löste die #MeToo-Bewegung aus. **ADRIANNA GLAVIANO** (rechts) fotografierte die beiden an ihrem Arbeitsplatz.



**DANIELA SPUHLER**  
SEITE 96

Baustellen sind für die Unternehmerin **DANIELA SPUHLER-HOFFMANN** Alltag – Fotosessions erlebt sie dort eher selten. Am Zürcher Flughafen zeigte sie vor der Linse von **JOAN MINDER**, wie gut sie mit ungewohnten Situationen umgehen kann.



**MURAT YAKIN**  
SEITE 34

**MURAT YAKIN** war voller Vorfreude auf seinen Videocall mit **ROGER FEDERER**. Die Basler Champions lebten als Jugendliche nur einen «Flankenschuss» voneinander entfernt. Und **DAN CERMAK** freute sich, die Stimmung des Naticoachs einzufangen.



**LIVIA LEU**  
SEITE 80

Die Schweizer Vertretung beherbergt den ältesten Lift Berlins. Botschafterin **LIVIA LEU** benützt ihn selten – sie steigt lieber Treppen. Als sie **PETER HOSSLI** vor dem Interview zu einer Fahrt einlud, funktionierte der Aufzug aber tadellos.



**FRANK A. MEYER & AHMAD MANSOUR**  
SEITE 72

Wie **FRANK A. MEYER** ist **AHMAD MANSOUR** schon lange in Berlin zu Hause; der Publizist kennt den Psychologen und Islam-Experten seit Jahren auch privat und sagt: «Mansour ist bürgerlicher als manche Berliner Bürgerlichen.»



**THOMAS FLOHR**  
SEITE 52

«Die Redaktion haftet für Schäden am Jet» – die Vertragsklausel für das Shooting mit Vistajet-Gründer **THOMAS FLOHR** machte uns ein wenig nervös. Für alle Fälle trug Fotograf **RÉGIS GOLAY** bei Flohrs Landung in Samedan GR eine Sicherheitsweste.



**ELLA RUMPF**  
SEITE 62

Er reiste aus Frankfurt an, sie aus Paris, als **MARC KRAUSE** die Schauspielerin **ELLA RUMPF** in Zürich porträtierte. Die Aufnahmen des Fotokünstlers, der in der Fashion-Welt zu Hause ist, fingen die Stimmung am ersten Tag dieses Frühlings perfekt ein.



**MICHAEL RINGIER & ANN DEMEESTER**  
SEITE 122

Hausbesuch bei **MICHAEL RINGIER**. Der Verwaltungsratspräsident der Ringier Gruppe liess **ANN DEMEESTER** in Küsnacht ZH nicht erst lange vor der Tür stehen – und zeigte der Direktorin des Kunsthause Zürich seine einzigartige Kunstsammlung.



**LIONEL, NORA & DIEGO BALDENWEG**  
SEITE 88

Draussen ging ein kalter Wind, ideales Wetter für den Kinobesuch: Im Zürcher Frame traf **ALEXANDER THEOBALD** (rechts) die drei **GESCHWISTER BALDENWEG** zum Fototermin – plus anschliessendem Gespräch über ihre Arbeit als Filmkomponisten.

Fotos: Peter Hossli (1), Julia Sellmann (1), Vincent Sahli (2), Jean-Robert Schaffter (3), Antje Berghäuser (1), Frederike Helwig / We Folk (1)

10 JAHRE  
GARANTIE &  
ASSISTANCE



# DER NEUE LEXUS RX

Eleganz, Komfort und Innovation auf höchstem Niveau.  
Jetzt Probe fahren.

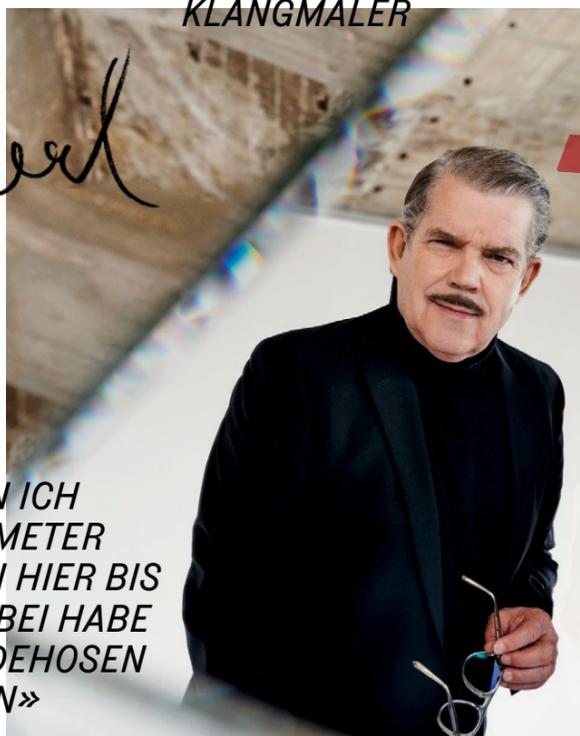


Serviceaktivierte 10-Jahres Garantie und Assistance oder 185.000 km ab 1. Inmatrikulation für alle Lexus Automobile (es gilt das zuerst Erreichte). Weitere Informationen finden Sie auf [lexus.ch](http://lexus.ch).

# BORIS BLANK

KLANGMALER

*John Heart*



«INSGESAMT BIN ICH ÜBER 15 000 KILOMETER GESCHWOMMEN, VON HIER BIS NACH SINGAPUR. DABEI HABE ICH NUR SIEBEN BADEHOSEN VERSCHLISSEN»

Boris Blank macht elektronische Musik für das Duo Yello. «Im weitesten Sinne bin ich ein Egomane.»

Boris Blank, Sie bezeichnen sich als Eremit. Was ist am Alleinsein schön?

**BORIS BLANK** Dass du deine Fantasie alleine verwalten kannst. Meine Musik entsteht in absoluter Einsamkeit. Nur so kann ich meine Stimmungen finden. Das Schlimmste für mich wäre ein demokratischer Prozess, bei dem alle mitreden.

Sie hören nicht gern auf andere?

**BB** Wenn etwas entstehen soll, will ich mich in meine Gedanken vertiefen wie ein Kind, das mit Bauklötzen etwas baut. Im weitesten Sinne bin ich ein Egomane.

Alleine ist man nur in grossen Gruppen oder solo. Wie halten Sie es seit 51 Jahren im Duo Yello aus?

**BB** Dank der Grosszügigkeit von Dieter Meier, der mir nie ins Handwerk pfuscht, sondern dazustösst, wenn ich fertig bin. Und mit seiner sonoren Stimme der Musik ein Gesicht gibt. Es ist wie beim Steinpilz, der eine Kiefer braucht. Wir wissen nur nicht, wer bei uns Pilz ist und wer Kiefer.

Was ist für Sie ein Freund?

**BB** Jemand, auf den ich mich verlassen kann, der ehrlich und zuverlässig ist. Ich habe viele Kollegen, aber nur wenige Freunde. Dieter ist ein echter Freund. Bei uns ist Humor wichtig. Kaum sind wir fünf Minuten zusammen, gibt es ein Gelächter.

Und was würden Sie einem Freund nie verzeihen?

**BB** Fast nichts. Aber wenn ich einem Freund Intimes anvertrauen würde und er es weitererzählt, gäbe es eine heftige Diskussion. Ein Freund ist wie eine Frau, die man liebt. Ihr verzeiht man fast alles.

Das Weltall fasziniert Sie. Warum?

**BB** Jedes Kind, und da schliesse ich mich mit ein, will wissen, was vor dem Urknall war. Warum hat es ihn gegeben? Was war vor 13,7 Milliarden Jahren bereits da?

Haben Sie eine Vermutung?

**BB** So wie die alten Ägypter in den Himmel geschaut und darüber philosophiert haben, schaue ich heute in den Himmel und denke, da oben geht etwas Göttliches vor sich. Da gibt es Milliarden von Galaxien. Dieses Ausmass können wir uns nicht vorstellen. Das fasziniert mich.

Glauben Sie an Göttliches?

**BB** Wenn ich einen Hang zur Religiosität hätte, wäre ich ein Naturreligiöser. Denn da brauche ich nicht an einen Propheten zu glauben. Ich schaue zu, wie ein Baum im Herbst seine Blätter verliert und wie sie im Frühling wieder kommen.

Bald wird es Touristen möglich sein, zum Mond zu fliegen. Sie könnten sich das leisten. Werden Sie es tun?

**BB** Nein, ich bin sehr erdgebunden. Ich fühle mich am Boden wohler als in der Luft. Und mir gefällt das Wasser.

Sie haben für das neue Thermalbad in Baden eine Klangwelt geschaffen.

Wie gut können Sie schwimmen?

**BB** Sehr gut. Ich bin lange jeden Tag einen Kilometer geschwommen, jetzt noch viermal die Woche. Das ist mein Elixier. Insgesamt bin ich über 15 000 Kilometer geschwommen, von hier bis Singapur. Dabei habe ich nur sieben Badehosen verschlissen.

Was können Sie richtig gut?

**BB** Menschen zum Lachen bringen, das macht mir am meisten Freude. Und ich kann mit Musik Stimmungen erzeugen. Ich bin ein Stimmungsmacher.

Und wovor fürchten Sie sich?

**BB** Dass jemandem in meiner Nähe etwas passiert. Vor Situationen auf der Autobahn mit Lastwagen. Und ich habe eine gewisse Höhenangst. Geht es abwärts, halte ich mich am Seil fest.

PETER HOSSLI

**BORIS BLANK**, 72, wuchs in Zürich Wipkingen auf. Sein Vater war Fabrikarbeiter. Mit Dieter Meier machte er Yello zu einer der erfolgreichsten elektronischen Bands der letzten 40 Jahre. Ihr bekanntester Song heisst «Oh Yeah». Blank ist verheiratet, hat eine Tochter und wohnt in Zürich.

Foto: Helen Sobiralski



Seit 1760 empfangen wir Gäste aus der ganzen Welt.

Ausser aus den USA, die gab es damals noch nicht.



Beyer 7 Zeitzonen

Bahnhofstrasse 31, 8001 Zürich  
beyer-ch.com

So lange es Zeit gibt.

**BEXER**  
UHREN UND JUWELEN

# NADINE STRITTMATTER

«DURCH TRÄUME HABE ICH GELERNT, AUF MEINE INNERE STIMME ZU HÖREN»

«Unter den Dächern von Paris»:

Bei Ihnen sieht es nach Bohème aus.

Darf man sagen: kreativ chaotisch?

**NADINE STRITTMATTER** Der Eindruck täuscht. Ich bin kein Fan von Chaos. Ich hasse Nippes, der stresst mich. Wenn ich aufwache, mag ich es einfach, schöne Dinge zu sehen: Tulpen, die in der Vase weiterwachsen, japanische Vintage-Zeichnungen oder Bücher wie den Bildband des amerikanischen Fotografen Kurt Markus über Cowboys. Den betrachte ich gern, weil ich selbst eine enge Beziehung zu Pferden habe.

Steht das Bett aus einem besonderen Grund gleich am Fenster?

**NS** Nein, ich habe mein Schlafzimmer erst kürzlich wieder umgestellt. Das mache ich regelmässig: Es soll gut für die Bildung neuer Synapsen im Gehirn sein, habe ich gelesen.

Welcher Schlaftyp sind Sie: Lerche oder Eule?

**NS** Fifty-fifty. Früher war ich eher eine Nachtule, heute stehe ich oft früh auf und fahre raus aus Paris, um zu reiten. Aber das kann sich auch wieder ändern: Mal bin ich so, mal so.

Was brauchen Sie für einen guten Schlaf?

**NS** Ich lege mich ins Bett, zehn Minuten später bin ich weg und schlafe so tief, dass jemand neben mir Schlagzeug spielen könnte. Liegend am Computer arbeiten könnte ich nie, da nicke ich immer sofort ein. Lesen geht auch nicht.

Apropos Lektüre: Welche Bücher liegen da auf den Hockern neben Ihrem Bett?

**NS** Alles, was ich noch oder wieder lesen möchte. Ich habe gerade mit einem Geschäftspartner La Voyageuse gegründet. Mit dieser Agentur kuratiere ich Reisen zu Lieblingsorten und Gegenden, die ich besonders gut kenne, zum Beispiel zu den Gorillas in Ruanda. Dafür stöbere ich in Reiseberichten von Ella Maillart, Bruce Chatwin oder Joan Didion.

Nachttische sind offensichtlich nicht Ihr Ding.

**NS** Stimmt, ich hatte nie einen Nachttisch. Die beiden Hocker sind von Pierre Chapo, er war Tischler der legendären Möbeldesignerin Charlotte Perriand. An seinen Arbeiten gefällt mir die Mischung aus archaischem Holz und Finesse.



Nadine Strittmatter wohnt im 11. Arrondissement. Aus ihrem Fenster kann sie auf einen kleinen privaten Park blicken, in dem morgens die Vögel zwitschern.

Wie viel Aufmerksamkeit schenken Sie Ihren Träumen?

**NS** Sehr viel! Ich spreche sie nach dem Aufwachen aufs Handy, tippe sie später ab und schicke sie an jemanden, der sich mit der Traumdeutung nach C. G. Jung auskennt. Seine Art, mit Träumen umzugehen, hat mich schon immer fasziniert. Durch ihn habe ich gelernt, auf meine innere Stimme zu hören. Das war wichtig, denn als Model hast du ständig jemanden, der dir sagen will, was du tun sollst.

Haben Sie ein Ritual, wenn Sie am Morgen danach vor der Kamera stehen und gut aussehen müssen?

**NS** Ich stehe früh auf, damit ich Zeit für mich habe: Tee trinken, etwas essen und meditieren – das ist für mich wie Zähneputzen. Ich gehe nie aus dem Haus, ohne auch nur zehn Minuten zu meditieren.

BARBARA HALTER



**NADINE STRITTMATTER**, 39, eines der weltweit erfolgreichsten Schweizer Models, arbeitete für Karl Lagerfeld und John Galliano. Heute ist sie auch als Beraterin tätig. Sie lebt in Paris und Los Angeles.

Fotos: Nadine Strittmatter, Ian Flanigan



## TOTAL VERWÖHNT.

Geniessen Sie, was immer Sie vorhaben. Mit Ihrer Cornercard.



cornercard.ch

cornercard

# ELKE HEIDENREICH

AUTORIN & LITERATURKRITIKERIN



«Was würdest du in deinem Leben ändern?» – «Blöde Frage. Man lebt sein Leben geradeaus – mit allen Irrwegen und Irrtümern.»

*Elke Heidenreich*

*Ich bin jetzt 81 geworden, was macht das mit mir?*

Das macht mich dankbar, es sind sozusagen Bonusjahre. Ich habe immer ungesund gelebt, mich in jede idiotische Leidenschaft gestürzt, ich bin zu schnell Motorrad und später zu rasant Auto gefahren, ich habe nie Sport betrieben, trinke zu viel, ernähre mich extrem ungesund und bin trotzdem eine vergnügte Achtzigerin. Das ist doch was!

*Zukunft ist ja nun, vorsichtig gesagt, nur noch eine vage Option ...*

Ach, das ist sie doch immer, mit 17 und mit 40 auch, was wissen wir denn schon, wann er anklopft, der grosse Gott der Seele? Ich bin ihm ein bisschen näher, das stimmt, aber das macht mir keine Angst. Es gibt von Jean Paul das schöne Sprachbild, dass in der Geburtsstunde des Menschen ein Pfeil abgeschossen wird, der ihn in der Todesstunde trifft. Ich hab meinen schon oft sirren hören, und dann flog er doch noch weiter. Und wenn er trifft: Ich bin bereit.

*Wenn ich an meinem Leben etwas ändern könnte, was wäre das?*

Blöde Frage. Man lebt sein Leben geradeaus, mit allen Irrwegen und Irrtümern, da gibt es nichts nachträglich zu korrigieren.

Die Fehler und Fehlentscheidungen gehören dazu. Es gibt ein Gedicht von Robert Frost, «The Road Not Taken», immer ist die andere Strasse, die wir gerade nicht genommen haben, die vermeintlich schönere. Ich glaube, unser Temperament, unser Wesen, unsere Leidenschaften treiben uns in finstere Ecken – unser Verstand hilft uns auch wieder heraus. Ich bin immer noch ein Kind der Aufklärung. Und übrigens kann Literatur bei all dem sehr helfen, sehen wir ja schon an Robert Frost und Jean Paul, und das sind erst zwei.

*Wenn ich drüben vielleicht doch Gott treffe, was werde ich ihn fragen?*

Gute Frage, die hab ich noch aus der Schweizer Expo. Da wurde sie auch in einem dunklen Ruheraum über Kopfhörer gestellt und liess mich weinen. Aber ich denke, ich treffe ihn eher nicht.

**«WENN ICH GOTT DOCH TREFFE, TRÄGT ER HOFFENTLICH ARMANI UND KEIN BLÖDES WEISSES NACHTHEMD»**

Wenn doch, trägt er hoffentlich Armani und kein blödes weisses Nachthemd oder einen Rauschebart. Und ich würde ihn fragen: Warum lässt du so viel Dummheit zu? Sie ist der Fluch von allem, sie ruiniert deine grandiose Schöpfung. Da kann ich gleich den dritten Schriftsteller zitieren, er ist mir einer der liebsten: der stille Portugiese Fernando Pessoa. Er hat 1930 in «Das Buch der Unruhe» geschrieben: «Im heutigen Leben gehört die Welt nur den Narren, den Grobschlächtigen und den Betriebsamen. Das Recht, zu leben und zu triumphieren, erwirbt man heute fast durch die gleichen Verfahren, mit denen man die Einweisung in ein Irrenhaus erreicht: die Unfähigkeit zu denken, die Unmoral und die Übererregtheit.»  
Schönen Gruss auch an den orangefarbenen Mann ohne Verstand und Manieren, den halb Amerika bejubelt. Aber letztlich: Der ist nicht wichtig.

*Was ist wichtig?*

Meine Freunde. Mein Hund. Wein. Bücher. Musik. Pessoa's «Buch der Unruhe». Bratkartoffeln. Der Wald. Das Schreiben. Das Nichtstun. Das Leben. Dankbarkeit.

*Was ist mit der Liebe?*

Ach, die Liebe! Sie wohnt in den Tiefgeschossen der Ausweglosigkeit, wie viel habe ich geliebt! Wo ist das alles hin? «Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden, Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschult.» Da haben wir wieder einen Dichter: Eduard Mörike.

*Ist die Literatur wirklich so wichtig?*

Unendlich wichtig. Sie ist mein Beruf. Mein Lebensglück, mein Trost, mein Wissens- und Unterhaltungsquell, der nie versiegt und mich mitnimmt in die ganze Welt. Aber ohne Musik wäre das alles nichts. Erst die Töne, dann die Texte. Erst das Herz, dann der Kopf – etwas banal gesagt. Ohne Goethe geht, ohne Bach nicht.

*Was wolltest du schon immer mal sagen?*

Ich möchte an Kant erinnern und sagen: Verdammt noch mal, bedient euch eures Verstands, raus aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, denkt, handelt, redet, verhindert, dass wir abgleiten in die totale Katastrophe. Und übrigens, ob meine Geschichten wahr sind, wollt ihr ja immer wissen. Lasst euch sagen: Um die Wahrheit zu verändern, reicht schon ein Glas Cognac.

**ELKE HEIDENREICH**, 81, gehört zur Kritikerunde des SRF-«Literaturclubs». Was sie empfiehlt, wird in der Regel ein Bestseller. Bestseller schreibt sie auch selbst. Im Mai erschien ihr sehr persönliches Buch «Altern». Elke Heidenreich lebt in Köln.

Foto: Stephan Pick / Roba Images

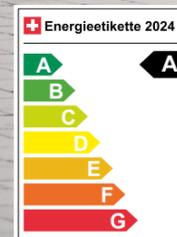
**V O L V O**

**Er ist klein.  
Er ist grossartig.  
Er ist hier.**

**Der neue vollelektrische Volvo EX30.**

Unser kompaktester SUV aller Zeiten überzeugt mit kraftvoller Leistung, innovativem Design und dem kleinsten CO<sub>2</sub>-Fussabdruck aller Volvo Fahrzeuge – im Kleinen steckt oft wahre Grösse.

**Jetzt Probe fahren.**



**volvocars.ch/EX30**

Volvo EX30, E60 Twin, Electric, 428 PS/315 kW. Stromverbrauch gesamt: 16.3 kWh/100 km, CO<sub>2</sub>-Emissionen: 0 g/km. Energieeffizienz-Kategorie: A.

# MAIKE CRUSE



Grünes Licht: Maïke Cruse betont, dass Basel ein «grosser Teil des Erfolgs der Art Basel ist. Hier entsteht eine einzigartige Energie.»

Die Art Basel in Basel – 2024 erstmals unter Leitung von **MAIKE CRUSE** – gilt als wichtigste Kunstmesse der Welt. Im Chat mit INTERVIEW-Chefredaktorin Susanne Walder spricht die Direktorin nicht nur über ihre Arbeit – sie verrät auch ihre Lieblingsplätze in der Stadt am Rhein und gibt Kulturtipps für die Sommersaison.

**SW** Liebe Maïke Cruse, haben Sie 30 Minuten Zeit für einen Chat?  
**MC** Ja klar. Und wir können uns gerne duzen.

**SW** Freut mich. Also liebe Maïke, lass uns über Kunst reden. Was fasziniert dich an dieser Branche?  
**MC** Liebe Susanne, mich interessiert an der Kunst, dass sie ein Spiegel unserer Zeit ist. Es ist immer wieder überraschend und spannend, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

**SW** Ohne Zweifel spannend ist dein Job: Direktorin der Art Basel in Basel.  
**MC** Wir haben aus 40 Ländern 285 Galerien ausgewählt, 22 davon sind in diesem Jahr zum ersten Mal dabei. Ich freue mich über diese Entdeckungen.

**SW** Die Art Basel in Basel findet schon länger nicht nur in der Messehalle statt. Die ganze Stadt ist miteinbezogen ...  
**MC** Dieses Angebot haben wir noch erweitert. Besondere Bedeutung hat der Parcours, der sich zu einer öffentlichen Kunstausstellung entwickelt – etwa mit Werken von Alvaro Barrington, Rirkrit Tiravanija, Lap-See Lam oder Eva Kotátková, vielfach neu produziert und ortsspezifisch installiert. Und mit dem «Merian» haben wir einen ganz neuen Ort für künstlerische Events rund um die Uhr hinzugefügt.

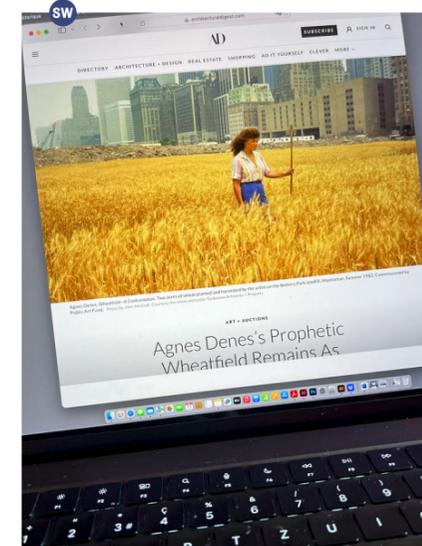


Das Hotel Merian am Basler Rheinufer.

Fotos: Felix Brüggemann, zVg, John McGrail / Courtesy of Leslie Tonkonow Artworks + Projects / «The New York Times», «Style Magazine», Stefan Bohner, Courtesy of Art Basel

**SW** Eines deiner persönlichen Highlights?  
**MC** Das ikonische Weizenfeld der Künstlerin Agnes Denes, gepflanzt auf dem Messeplatz.

**SW** Habs schnell gegoogelt:



**SW** Agnes Denes schuf in den 80er-Jahren mitten in New York ihr erstes Weizenfeld. Da ging es um das Ungleichgewicht des Reichtums und um die globale Erwärmung. Aktueller denn je ...

**MC** Das Weizenfeld in Basel ist eine Hommage an ihre Arbeit aus den 80ern. Und genau wie du sagst, ist sie nach wie vor sehr aktuell.

**SW** Neben dem Hauptsektor mit den Galerien und dem Parcours gibt es ja auch noch den Unlimited-Sektor mit grossformatigen Werken.

**MC** Unlimited zeigt Arbeiten, die die üblichen Dimensionen von Messekojen sprengen.



Art Basel Unlimited 2023: Thanasis Totsikas, «Nestor's Ancestry», 1994/95–2022.

**MC** Dabei in diesem Jahr zum Beispiel ein 46 Meter langes Wandgemälde von Keith Haring, eine Multimedia-Installation von Faith Ringgold und eine Performance von Anna Uddenberg.

**SW** Inzwischen gibt es die Art Basel nicht nur in Basel, sondern auch in Miami Beach, Hongkong und seit 2022 auch in Paris. Jede Ausgabe hat ihre eigene Führung – auch ihren eigenen Charakter?

**MC** Durchaus! Wir arbeiten mit lokalen Teams, um eine regionale Identität herauszuarbeiten, und kooperieren da sehr eng mit der lokalen Kunstszene.

**SW** Was macht Basel so speziell?

**MC** Basel ist ein grosser Teil des Erfolgs der Art Basel. Wir finden in einer eher limitierten, intimen Umgebung statt, die aber eine hohe Dichte an erstklassiger Kunst aufzeigt. Alles ist nahezu fussläufig erreichbar. Dadurch entsteht eine einzigartige soziale Energie. Die internationale Kunstwelt trifft sich, diskutiert über Kunst und feiert zusammen ...

**SW** Trotzdem wird heftig spekuliert, ob Basel der Konkurrenz mit Paris standhalten kann. Setzt dich das unter Druck?

**MC** Die Art Basel in Basel ist und bleibt unsere zentrale Messe, sie ist auch unsere grösste. Ich sehe das positiv: Durch unsere Schwestermessen erreichen wir ein anderes, teilweise jüngeres und diverseres Publikum, das dann auch nach Basel kommt.

**SW** Die Frage ist, ob sich das junge Publikum die Werke dort leisten kann ...

**MC** Es findet auch bei Sammlerinnen und Sammlern ein Generationenwechsel statt; besonders aus Asien hatten wir im letzten Jahr viele junge Besucherinnen, die sehr engagiert sind.

**SW** Die Art Basel ist eine Verkaufsmesse. Was ist da die Messlatte für Erfolg? Die Stimmung im Kunstmarkt sei etwas abgekühlt, heisst es ...

**MC** Wir als Messe sind nicht in die Verkäufe involviert. Die sind sehr unterschiedlich, und es kommt auf den jeweiligen Marktwert des Künstlers oder der Künstlerin an. Es gibt Arbeiten, für die es eine lange Warteliste gibt und die sehr schnell verkauft sind.

**SW** Sammelst du eigentlich selbst Kunst?  
**MC** Nein, bin aber glücklicherweise ständig von ihr umgeben.

**SW** Du bist Deutsche, hast die letzten Jahre in Berlin gelebt. In Basel herrscht eher ein beschaulicher Vibe ...

**MC** Beide Städte stehen im Zeichen der Kunst. Die Ausstellungen in den Basler Institutionen sind auf internationalem Niveau – und zwischendurch kann man im Rhein schwimmen 😊



**SW** Cool, machst du das?

**MC** Klar! Es ist herrlich!

**SW** Welches sind deine persönlichen Lieblingsplätze in Basel?

**MC** Das schönste Museum ist die Fondation Beyeler, aktuelle Kunst findet man in der Kunsthalle, die Sammlung des Kunstmuseums geniesst Weltruhm. Und das mit Recht.

**SW** Und abseits der Kunst?

**MC** Zum Essen ins Kunsthallen-Restaurant, zum Sundowner auf die Terrasse des «Du Pont», zum Tanzen in den Nordstern ... Sorry, ich muss nun wirklich Schluss machen. Das nächste Meeting wartet 😊

**SW** OK, letzte Frage: Welche Kultur-Highlights empfiehlst du uns für die kommenden Monate?

**MC** Die grosse experimentelle Gruppenausstellung in der Fondation Beyeler, die erstmals das ganze Haus und den Garten bespielt. Das Kunsthaus Baselland hat wunderschöne neue Räume am Dreispitz eröffnet, und im Museum Tinguely gibt es eine Präsentation von Mika Rotenberg. Auf keinen Fall sollte man die Ausstellung über 100 Jahre panafrikanische figurative Malerei im Kunstmuseum verpassen.

**SW** Vielen Dank, liebe Maïke.

**MAIKE CRUSE**, Jahrgang 1975, geboren in Bielefeld, studierte Kunst in London. Bis 2011 war sie Pressesprecherin der Art Basel. Bevor sie als Direktorin der Kunstmesse nach Basel zurückkehrte, leitete Cruse das Gallery Weekend Berlin.

**ZEHN GEBOTE FÜR EIN GESUNDES, LANGES LEBEN**



**SOPHIE CHABLOZ**

- 1. SCHLAF IST DAS WICHTIGSTE**  
Ideal sind mindestens sieben bis acht Stunden pro Nacht – und feste Schlafenszeiten.
- 2. VIELE BALLASTSTOFFE**  
35 Gramm pro Tag aus Gemüse, Obst, Kräutern, Bohnen und Vollkornprodukten.
- 3. PROTEINREICHES ESSEN**  
15 bis 30 Gramm pro Mahlzeit auf Pflanzenbasis oder – bei tierischen Quellen – bio.
- 4. BLUTZUCKERSPIEGEL IN BALANCE HALTEN**  
Dabei helfen: proteinreiches Frühstück, Gemüsevorspeisen und zehn Minuten Spaziergang nach jeder Mahlzeit.
- 5. AUSREICHEND BEWEGUNG**  
Alle 30 Minuten vom Pult aufstehen.
- 6. TÄGLICH AN DIE FRISCHE LUFT**  
15 Minuten morgens und 15 Minuten abends, um Sonnenlicht zu tanken.
- 7. MUSKELN UND HERZ STÄRKEN**  
Wöchentlich: dreimal Krafttraining, zweimal Ausdauertraining (Cardio), einmal hochintensives Intervalltraining (HIIT).
- 8. KALT DUSCHEN**  
Und zwar täglich zwei Minuten lang.
- 9. ERGÄNZUNGSMITTEL**  
Zusätze mit konzentrierten Wirkstoffen verleihen einen Extra-Schub.
- 10. ACHTSAM UND POSITIV BLEIBEN**  
Tief durchatmen – und Spass haben. Wir haben nur das eine Leben!

**SOPHIE CHABLOZ**, 34, Forschungsleiterin und Co-Gründerin von Avea, einem Start-up für Langlebigkeit, hat an der ETH Zürich Lebensmittelwissenschaften studiert. Aufgewachsen ist sie in Freiburg.

**SO BIN ICH**



Ugo Rondinone als Model: Das Foto entstand Anfang der 80er-Jahre beim Shooting für einen Jelmoli-Katalog.

**MEIN TRAUM MIT 18 UGO RONDINONE**

Künstler

«Mit 18 Jahren habe ich mein Studium am Lehrerseminar Rickenbach in Schwyz für ein Sabbatical unterbrochen und ging – dank finanzieller Unterstützung meiner Eltern – für ein halbes Jahr nach Florenz an die Kunstschule SACI. Dort wohnte ich mit Axel Kerner, einem Kommilitonen, in einer kleinen, unbeheizten Mansarde in der Nähe der Piazza San Marco. Axel kam aus Berlin, war drei Jahre älter und kannte die deutsche Kunstbewegung die Neuen Wilden, die 1977 in einer von Künstlern geführten Galerie in Berlin-Kreuzberg ihren Anfang genommen hatte. Künstler wie Luciano Castelli, Salomé, Rainer Fetting und Ina Barfuss malten in einem Stil, der an Punkmusik erinnerte: schnell und laut. Ich war fasziniert von dieser rohen Energie und kopierte ihre Haltung. Die Schule in Florenz war nur fünf Gehminuten vom Markt San Lorenzo entfernt. Fast jeden Tag ging ich dorthin, um zu essen und unzählige Fotos von Fisch und Geflügel zu machen. Eines Tages kaufte ich zwei Wachteln, legte sie auf dem Boden des Ateliers auf eine eilig bemalte grüne Leinwand und goss Wachs darüber, um die toten Vögel zu versiegeln. Am nächsten Tag war Karfreitag; ich verbrachte die Ostertage mit drei Klassenkameraden auf der Insel Elba. Als wir zurückkamen, stank das ganze Atelier. Das Wachs auf der Leinwand hatte Risse bekommen, und der faulige Geruch von rohem Fleisch drang heraus. Die Schule musste deshalb für einige Tage geschlossen werden. Nach dem Sabbatical war mir klar, dass ich nicht mehr ins Lehrerseminar zurückwollte. Ich zog nach Zürich, wohnte zwei Jahre in einem besetzten Haus der Heilsarmee an der Müllerstrasse und bewegte mich in einer kleinen Gruppe von Schwulen, die sich um Ricco Bilgers Buchhandlung sec 52 gebildet hatte. In dieser Buchhandlung hatte ich im Frühjahr 1983 meine erste Ausstellung.»



**UGO RONDINONE**, 59, als Secondo in Brunnen SZ aufgewachsen, ist einer der bedeutendsten Schweizer Künstler der Gegenwart. Im Kunstmuseum Luzern läuft vom 6. Juli bis 20. Oktober seine Ausstellung «Cry Me a River» mit Malereien, Skulpturen und Installationen zu Wetterphänomenen wie Schnee, Regen, und Blitz sowie dem Vierwaldstättersee.

Fotos: Anne Gabriel-Jürgens / 18Photo, Paul Gwender, Geni Bonn für Schweizer Illustrierte



**Un piccolo ristorante. Carino e molto italiano.**

Pasta fresca, wie man sie sonst nur bei Mamma kriegt. Dazu Klassiker aus Italien, die Zutaten exklusiv und handverlesen. Begleitet von den feinsten Weinen ...



ristorante-zafferano.ch

*Zafferano*

# KIMOU MEYER



ER MACHT SNEAKERS FÜR NIKE, T-SHIRTS FÜR SPIKE LEE, LOGOS FÜR DAVID BECKHAMS FUSSBALLKLUB

Kimou Meyer alias Grotesk zu Hause: Seit 20 Jahren lebt der Genfer Künstler und Grafikdesigner in den USA. Für einen Traumjob zog er von New York in den amerikanischen Westen.

Sie sind leitender Kreativdirektor bei Nike und wohnen in Portland, Oregon. Was tun Sie nach der Arbeit?

**KM** Meine Tage auf dem Nike-Campus sind immer sehr anregend und intensiv. Abends gehe ich nach Hause und entspanne mich. Oder ich fahre zum Airport und fliege nach New York oder Europa.

Was muss man in Portland sehen?

**KM** Ich bin wegen des Traumjobs bei Nike hierhergezogen, aber mein Zuhause ist New York, Portland kenne ich auch nach fünf Jahren noch nicht so gut. Was ich hier am meisten liebe, ist die Natur. Man sollte unbedingt ein Auto mieten, an die Pazifikküste fahren und wandern gehen. Meine Favoriten sind der Ecola State Park und Smuggler Cove. Mount Hood, Lost Lake oder Timothy Lake sind magisch und noch sehr wild.

Und Ihre Tipps für die Stadt?

**KM** Es gibt tolle Buchläden wie Powell's, die grösste Buchhandlung der USA, oder



Erinnerung an New York und seine täglich wechselnden Graffiti's.



New York Knicks: Basketball vom Besten.

Monograph Bookwerks für seltene Bücher über Architektur, Design und Kunst. Meine Frau und ich kochen gern, und samstags gehen wir immer frühmorgens auf den Bauernmarkt in der Nähe der Universität. Da kaufen wir dann bei Providore ein, einem schicken Feinkostladen mit europäischen Delikatessen. Ausserdem liebe ich Basketball. Wenn meine Liebblingsteams und -spieler in der Stadt sind – ich bin Fan der New York Knicks –, gehe ich ins Moda Center und schaue zu, wie sie die Portland Trail Blazers schlagen.

Was sollte man in Portland meiden?

**KM** Die Innenstadt! Portland wurde mit Fentanyl überschwemmt, und die offene Drogenszene geriet ausser Kontrolle wie in den 80er-Jahren in Zürich.

Wie würden Sie Ihren Modestil beschreiben?

**KM** Hochwertige Freizeitkleidung, gemischt mit gehobener Arbeitskleidung und einer Prise Daddy-Lässigkeit:



## MEIN LIFESTYLE

Ich kann nicht ohne meine Yankee-New-Era-Mütze, meine Arbeitshose von Orslow, grafische Vintage T-Shirts, meine französische Fabrikarbeiterjacke, Socken von Druthers und meine Rolex leben.

**Ihre Lieblingsturnschuhe?**

**KM** Ich bin eher der Clarks-Wallabees-Typ, aber ich trage auch weisse Nikes.

**Drei Labels, die nicht jeder kennt?**

**KM** Maison Château Rouge, Pilgrim Surf + Supply und 45RPM, ein japanischer Brand.

**Wer setzt die kommenden Trends in Sachen Streetwear?**

**KM** Die Marke, die Innovationen und nachhaltige Materialien hervorbringt – und nicht dem Algorithmus der sozialen Medien folgt.

**Wo geben Sie am liebsten viel Geld aus?**

**KM** Bei Chrono24, Ebay und Online-auktionen für Sportmemorabilien.

**Welche Künstler haben Sie stark beeinflusst?**

**KM** Saul Steinberg, Jean Arp, Stuart Davis und Maler der Art brut.

**Ihr liebstes Schweizer Design?**

**KM** Die Schriftarten Helvetica, Neue Haas Grotesk und der Grafikdesigner Josef Müller-Brockmann.

**Ein Illustrator, den Sie mögen?**

**KM** Ich liebe Geoff McFetridge. Er schafft es, mit einfachen poetischen Strichzeichnungen Emotionen zu vermitteln.

**Wo und wie verbringen Sie ein verlängertes Wochenende?**

**KM** Wir reisen nach New York oder Paris, treffen Freunde, gehen gut essen, shoppen und besuchen Galerien und Museen.

Oder wir fliegen nach Madison, wo unsere Tochter Rio an der University of Wisconsin studiert. American Football auf dem Campus mit 75 000 Fans zu sehen, ist für jemanden aus der Schweiz einzigartig. Go Badgers!

**Ihre Lieblingsstadt – und wie verbringen Sie dort den perfekten Tag?**

**KM** New York City! Ich wache auf, esse einen Bagel, fahre mit der U-Bahn oder gehe spazieren, um mich inspirieren zu lassen. In Bedford-Stuyvesant im Stadtteil Brooklyn treffe ich meinen Freund, den Schweizer Andrin Widmer, und seinen Sohn, mein Patenkind. Andrin ist Schreinermeister und Möbelbauer und hat mir bei vielen meiner Skulpturen und Projekte geholfen. Weiter geht es nach Manhattan, unterwegs trifft man immer wieder Bekannte. Dann besuche ich Galerien und Museen, zum Beispiel das Museum of Modern Art, mein Lieblingsmuseum.



Logo des Fussballklubs Inter Miami.  
Design: Kimou Meyer.



Der Cannon Beach gehört zum Ecola State Park in Oregon, USA.



Cenovis-Brotaufstrich.



Meyers früheres Atelier in Brooklyn.



Briefmarke des Künstlers Stuart Davis.

**Eine tolle Bar in New York?**

**KM** Ich gehe gern in Spelunken, in denen man Sportfernsehen gucken kann, wie «Turkey's Nest» oder «Sunny's» in Brooklyn.

**Ihre Lieblingshotels?**

**KM** Mir gefällt das Cerulean Tower Tokyu Hotel in Tokio mit seinem zurückhaltenden Stil. In New York empfehle ich das «Citizen M» auf der Bowery: erstaunlich günstig und in bester Lage.

**Das beste Restaurant?**

**KM** Viele schicke Restaurants enttäuschen mich. Ich mag Gerichte mit wenigen Zutaten und einfachen Aromen. In Florenz gehe ich am liebsten einfach in ein Restaurant und bestelle einen Teller Pasta, zum Beispiel Spaghetti Vongole. In New York gehe ich ins «Via Carota» im West Village.

**Welches Essen werden Sie nie vergessen?**

**KM** Tintenfische, gefüllt mit getrockneten Tomaten, Brot und Kapern, aus dem Ofen, zubereitet von einem Fischer auf den Liparischen Inseln. Die Calamari hatten wir morgens zusammen gefangen, die anderen Zutaten kamen aus dem Garten seiner Frau. Unvergesslich!

**Drei Lieblingssongs?**

**KM** «Law of Averages» von Vince Staples, «Within» (Drumless Edition) von Daft Punk und «My Favorite Things» von Onyx Collective.

**Beste Film, beste Serie aller Zeiten?**

**KM** «Raging Bull» und «Goodfellas», beide von Martin Scorsese. Bei den Serien: «The Sopranos» und «The Wire».

**Was lesen Sie zurzeit?**

**KM** «The Business of Aspiration» von Ana Anjelic.

**Was tun Sie, wenn Sie zu Besuch in der Schweiz sind?**

**KM** Ich liebe die Riviera am Genfersee, wo ich stundenlang den Himmel und die Wasserspiegelungen betrachten kann. Ich fahre gern mit dem Zug von Genf nach Zürich, die Schweizer Züge sind die bequemsten der Welt. Dann besuche ich immer meinen besten Freund Serge Lowrider, der alle meine Kunstdrucke herstellt. Er ist der beste Schildermaler und Siebdrucker, den es gibt.

**Und welches Souvenir nehmen Sie aus der Schweiz mit in die USA?**

**KM** Cenovis!!!

**BARBARA HALTER**

**KIMOU MEYER ALIAS GROTESK**, 50, geboren in Genf, ausgebildet in Belgien, zog 1999 nach New York City und machte sich dort als Illustrator, Grafikdesigner und Künstler einen Namen. Er lebt mit seiner Partnerin und den beiden Töchtern in Portland im US-Bundesstaat Oregon.

«Frisch gemahlen, nicht gekapselt.»

*RF*



Geniessen wie Roger Federer: zum Beispiel mit der J8 twin mit zwei Mahlwerken für zwei verschiedene Kaffeesorten.

Roger Federer, Schweizer Tennis-Ikone und JURA-Markenbotschafter seit 2006



jura.com

PLAYLIST

NEMO

Das 24-jährige Musiktalent aus Biel gewann den Eurovision Song Contest 2024. Nemos Playlist vereint eine bunte Mischung aus Musikstilen: von Funk zu Punk über Indie zu Schlager.

- CHAPPELL ROAN** - *Good Luck Babe!*  
«Mein absolutes Lieblingslied des Jahres: Der 80ies-Vibe, der queere Text – dieser Song wird der nächste Welthit.»
- UNKNOWN MORTAL ORCHESTRA** - *Hunnybee*  
«Unglaublich spannende Soundwelt, psychedelischer Funk, sehr, sehr toll produzierter Gesang.»
- CAROLINE POLACHEK** - *Sunset*  
«Ich bin immer wieder fasziniert von ihrer Kreativität, das ganze Album ist mega speziell, ich liebe diese Pop-Art-Vibes.»
- MARINA SATTI** - *Zari*  
«Der griechische Beitrag am ESC, ein kreativer Song mit toller Melodie.»
- KACEY MUSGRAVES** - *Deeper Well*  
«Die einzige Countrymusik, die ich höre, Musgraves' Stimme und Texte berühren mich sehr, vor allem in diesem Song.»
- UDO JÜRGENS** - *Mit 66 Jahren*  
«Seine Pop-Schlager-Songs sind einfach toll geschrieben und machen Spass.»
- LE TIGRE** - *Deceptacon*  
«Girl-Punk aus den späten 90ern. Mega geile Energie. Wenn ich eine Liveshow sehen möchte, dann sie.»
- LORDE** - *Liability*  
«Ihr berührender Song.»
- MORT GARSON** - *Mother Earth's Plantasia*  
«Ein Stück Musikgeschichte aus den 70er-Jahren, melancholisch und mega schön.»
- HAYFITZ** - *Delusional*  
«Ein guter Freund aus Berlin, er macht unglaublich tolle Indie-Folk-Musik.»



MARIANNE BINDER-KELLER



Die Aargauer Mitte-Ständerrätin, 65, hört auch bei der Arbeit Musik.

- SINÉAD O'CONNOR** - *This Is to Mother You*  
«Der Song berührt mich sehr.»
- LEONARD COHEN** - *Democracy*  
«Das Lied zum Mauerfall. Unvergessen wie alle Lieder des kanadischen Rauners.»
- DIRE STRAITS** - *Romeo and Juliet*  
«Der Soundtrack einer ultimativen Liebesgeschichte.»
- ZUCCHERO UND CHEB MAMI** - *Così celeste*  
«Italien und Algerien im Duett.»
- LUDWIG VAN BEETHOVEN** - *Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73*  
«Mich fasziniert es, die Interpretationen dieses Klavierkonzerts zu vergleichen, am liebsten mag ich es von Alina Bercu.»
- MAX LÄSSER & LUNGISWA PLAATJIES** - *Kummandi*  
«Schweizerische und südafrikanische Musik mit einer wunderbaren Sängerin.»
- FRANCESCA DE GREGORI** - *Viva l'Italia*  
«Ja: Viva l'Italia!»
- NATHANIEL RATELIFF** - *Thank You*  
«Danke. Das Wort der Wörter. Wie bei allen Liedern dieser Band wippt der Kopf gleich automatisch im Takt mit.»
- BOB DYLAN** - *Billy*  
«Titelsong des meisterhaften Films und Albums <Pat Garrett & Billy The Kid.>»
- MARIA CALLAS** - *Orphée et Eurydice, Wq. 41, Act 4: «J'ai perdu mon Eurydice» (Orphée)*  
«Eine Stimme für die Ewigkeit!»



Playlist verfügbar auf Spotify – Code mit App scannen.

JEANNINE GMELIN

Die Zürcher Ruderin, 33, ist zurück im Profisport. Eine Playlist – geprägt vom plötzlichen Tod ihres Partners und Coachs 2022.

- DIRE STRAITS** - *Sultans of Swing*  
«Der rollende Rhythmus und die tollen Gitarrenparts packen und fesseln mich.»
- SIA** - *Unstoppable*  
«Motivierend, inspirierend, immer gut.»
- RHODES** - *The Love I Give*  
«Der Song trug mich durch die erste Phase nach dem Verlust meines Partners. <I'm trying to keep hold of the love you gave and give a little back in a better way>, Worte, die ich mir zur Aufgabe gemacht habe. Für Robin. Und für mich.»
- FRANCESCA MICHELIN** - *L'amore esiste*  
«Seit ich weiss, dass der Song eine Ode an die Liebe ist, gefällt er mir noch besser.»
- ALBERTO CICCARINI** - *Mohicans*  
«Seine Botschaft: Das Herz in die Hand nehmen. Das passt.»
- HERBERT GRÖNEMEYER** - *Mensch*  
«Dieser Song entstand nach dem Verlust seiner Frau und seines Bruders.»
- CAT STEVENS** - *Lady D'Arbanville*  
«Erinnerungen an meine Jugend, als ich Musik noch mit dem Walkman hörte.»
- ROBBIE WILLIAMS** - *Feel*  
«Zeitlos und immer wieder gut.»
- NELLY FURTADO** - *All Good Things*  
«Feel-Good-Song mit einem Touch Melancholic.»
- STANFOUR** - *Roofstop*  
«Auf einem Berggipfel stehen, die Arme weit ausgebreitet, und im Herzen zu spüren: Alles ist möglich.»



Fotos: SRF / Ella Mettler, Sonja Ruckstuhl, Saskja Rosset / Lunax

SENSAI

THE SENSE AND SCIENCE OF JAPAN



SONNENPFLEGE IN NEUEM LICHT

SILKY BRONZE macht Sonnenschutz zu einem seidig-weichen Pflegerlebnis. Das neue, federleichte Anti-Ageing-Sonnenschutzspray bewahrt die Haut vor UV-Strahlen sowie sichtbaren Zeichen vorzeitiger Alterung, durchflutet sie mit Feuchtigkeit und lässt sie strahlen. Ganz im Zeichen unserer Mission: Respekt vor dem marinen Ökosystem\*.

\*Respekt vor dem marinen Ökosystem  
Bewertung des Risikos für die Meere  
Entwickelt, um negative Auswirkungen bei täglichem Gebrauch und bei Freizeitaktivitäten auf das marine Ökosystem zu vermeiden.

SILKY BRONZE

*Jennifer Khakshouri*



«MEINE VORLIEBEN WECHSELN: GERADE MAG ICH DIE KURZGESCHICHTEN VON BORA CHUNG: SIE BRINGT SKURRILE IDEEN LITERARISCH ZUM LEUCHTEN»

Jennifer Khakshouri



**BEAT JANS**

Diplomierter Umweltwissenschaftler, 59, und sozialdemokratischer Bundesrat.

- *Blösch*, **BEAT STERCHI**. Dieses Buch zeichnet ein erstaunlich aktuelles Sittenbild der Schweiz, das mir geholfen hat, die oft ländlich geprägte Politik zu verstehen. Es zeigt die Schwierigkeiten der traditionsgebundenen Landbevölkerung mit dem Wandel der Zeit und ihre Angst vor Entfremdung. Die Geschichte dreht sich um Blösch – eine Kuh – und einen Einwanderer, der als Knecht auf einem Schweizer Bauernhof arbeitet. Nichts für schwache Nerven!
- *Mit brennender Geduld*, **ANTONIO SKÁRMETA**. Die Grundlage für den Film «Il postino» (1994). Das Buch ist eine mitreissend beschriebene Liebesgeschichte voller Poesie. Der Pöster des Poeten Pablo Neruda lernt von dem ins Exil gezwungenen Dichter die Geheimnisse der Liebe.
- *Blutbuch*, **KIM DE L'HORIZON**. Ein wichtiges Zeitdokument. Das Buch ermöglicht uns, eine Person zu verstehen, die nicht den geschlechtlichen oder sexuellen Normen der Gesellschaft entspricht. Die non-binäre Erzählfigur hat mich bewegt und dazu motiviert, das Basler Gleichstellungsgesetz voranzutreiben.
- *Klimaschutz und Energiesicherheit*, **ROGER NORDMANN**. Mein Parteikollege zeigt konkret und konstruktiv, wie wir die Energiewende schaffen. Das sind mir die liebsten politischen Interventionen – die lösungsorientierten. Sehr lesenswert.

**JENNIFER KHAKSHOURI**

Moderatorin des SRF-«Literaturclubs», 49, sowie des Podcasts «Zwei mit Buch».

- *Wo der Wolf lauert*, **AYELET GUNDAR-GOSHEN**. Der Thriller dreht sich um eine israelische Frau, die mit Sohn und Mann im Silicon Valley den American Dream lebt. Dieser Traum zerbricht, und sie wird in einen Strudel aus Misstrauen und Gewalt gezogen. Meisterhaft erzählt, hochaktuell. Achtung, Suchtgefahr!
- *Herr Kiyak dachte, jetzt fängt der schöne Teil des Lebens an*, **MELY KIYAK**. Eine Frau begleitet ihren krebserkrankten Vater ins Spital, denkt über sein Leben als Gastarbeiter in Deutschland nach und lässt ihn immer wieder von früher erzählen. Obwohl das Buch von Verlust und Krankheit handelt, musste ich beim Lesen schmunzeln – mit Tränen in den Augen.
- *Der Fluch des Hasen*, **BORA CHUNG**. Eine Sammlung von Kurzgeschichten: Schauermärchen, Fabeln, Realitäten mit einer Prise Fantasy. Die südkoreanische Schriftstellerin hat einen gigantischen Schatz an surrealen, skurrilen Einfällen, die sie literarisch zum Leuchten bringt.
- *Tinte*, **ANNA SOMMER**. Die Schweizer Illustratorin erzählt in reduzierten, hochpräzisen Bildern, die sie mit dem Cutter aus japanischem Papier schneidet. Es geht um eine Frau, die alles auf sich nimmt, um Tinte zu finden, damit sie sich Augen ins Gesicht malen kann. Ist das Literatur? Ja, unbedingt! Denn mit Schauen und Staunen hat jede Lesekarriere angefangen.

**ANN MAYER**

Schauspielerinnen und Kulturjournalistin, 30, aus Basel.

- *Wer hat meinen Vater umgebracht*, **ÉDOUARD LOUIS**. Ich könnte all seine Bücher nennen, von keinem anderen Autor bin ich so sehr ein Fangirl. Bei jeder Neuerscheinung von ihm renne ich sofort in den Buchladen. Er schreibt in der Tradition von Annie Ernaux und Didier Eribon über Klasse, Queerness und Männlichkeit – hier über die Beziehung zu seinem Vater.
- *Verbundensein*, **KAÉ TEMPEST**. Das wird meine neue Bibel! Nicht nur Kaes Gedichte bringen mich zum Weinen, sondern auch der Essay darüber, wie die Kreativität Menschen verbindet.
- *Die Einwilligung*, **VANESSA SPRINGORA**. Ich habe kürzlich «Le consentement» gesehen und danach Springoras Buch wieder hervorgeholt, auf dem der Film basiert. In den 80er-Jahren war sie im Alter von 13 die Geliebte des gefeierten Schriftstellers Gabriel Matzneff. Ihr Buch ist ein dringender Beitrag zur #MeToo-Debatte in Frankreich und ein beklemmendes Zeugnis über Machtmissbrauch.
- *Im Fallen lernt die Feder fliegen*, **USAMA AL SHAHMANI**. Der schönste Titel für ein Buch! Es erzählt von der Irakerin Aida, die in einem Flüchtlingslager zur Welt kommt und in die Schweiz zieht. In Al Shahmanis poetische, leichte Sprache bin ich seit seinem Roman «In der Fremde sprechen die Bäume arabisch» verliebt.

Foto: Anja Wille Schöni



Ab nach Norwegen

Leave dramas.



Love panoramas.

Bergen, Evenes und Tromsø. Jetzt buchen in Ihrem Reisebüro oder auf [flyedelweiss.com](http://flyedelweiss.com)

## MEIN LIEBLINGSBILD



Walter Pfeiffer, Untitled, 1992, Pigment Print, 90 x 130 cm

## *walter Pfeiffer* **WALTER PFEIFFER** KÜNSTLER

Was macht diese Aufnahme zu Ihrem Lieblingsbild?

**WP** Zum einen die Erinnerung. Ich liebe Blumen, das war schon immer so. Meine Mutter gab mir aus ihrem Garten jeweils einen riesigen Strauss mit nach Hause. Die Rosen auf dem Foto bekam ich von einer Italienerin aus dem Haus in Zürich, in dem ich damals wohnte. Ich hatte nicht mal eine richtige Vase, stellte sie bloss in dieses Konfiglas und beachtete die Blumen nicht weiter, bis sie plötzlich zu Verwelken begannen ... In diesem Moment hatte ich mein Bild.

Was haben Sie für das Foto arrangiert?

**WP** Nicht viel. Neben den Rosen sieht man meine Farbstifte, Bücher, etwas Krimskrams. Mit Klebband habe ich rasch ein rotes, glänzendes Papier als Hintergrund befestigt. Und klick.

Einmal abdrücken genügte?

**WP** Ja, mit meiner günstigen Occasionkamera, auf Automat gestellt. Ich hatte damals keine Ambitionen, ich war ja kein richtiger Fotograf. Der hätte noch die glänzenden Spiegelungen im Hintergrund retuschiert. Wobei – das Bild entstand noch, bevor es Photoshop gab. Das war ungefähr ...

... hier steht «1992». Aber zu jener Zeit waren Sie doch bereits Fotograf, nicht?

**WP** Es waren schon zwei Bücher von mir erschienen, ich malte viel und fotografierte meine Freunde. Aber ich arbeitete nicht für Modemagazine oder für die Werbung – das hätte ich mich gar nicht getraut, nie, nie! In der Zürcher Kunstszene fand man es unmöglich, wie ich mit dem Blitzlicht umging. Die gängige Meinung war: Das darf man einfach nicht. Aber ich musste so arbeiten, es gab keine andere Möglichkeit. Wegen meines

angeborenen Zitterns wurden die Bilder nur auf diese Weise scharf. 2001 verlegte Patrick Frey dann das Buch «Welcome Aboard» – da drin findet man das Foto, klein abgebildet –, und langsam begann sich alles zu wenden. Ich wurde im Ausland wahrgenommen, und die ersten Magazine wie «i-D» oder «Vogue Hommes» kamen auf mich zu. Später nahm mich dann die grosse amerikanische Agentur Art + Commerce unter Vertrag. Da war ich 65 Jahre alt.

Das Foto war kürzlich gross und prominent an Ihrer Ausstellung im Kunstmuseum Luzern zu sehen.

Würden Sie sagen: Das ist ein typisches Pfeiffer-Bild?

**WP** Wahrscheinlich schon. Denn es ist weder langweilig noch überschön oder gar kitschig – was man mir ja gern vorwirft. Kitschig wäre das Foto nur, wenn es zu gut wäre, zu realistisch. Mir gefällt auch das Übersteigerte daran.

**BARBARA HALTER**



**WALTER PFEIFFER**, 78, galt lange als Untergrundfotograf, heute sind seine Arbeiten zwischen Fotografie und Kunst international gefragt. 2023 erschien «Chez Walti»: Der Bildband mit seinem Werk von 2000 bis 2022 ist bereits vergriffen.

Fotos: © Walter Pfeiffer / 2024 Pro Littens, Zürich / Courtesy of the Artist and Galerie Gregor Staiger, Zürich, Sean Michael Beolchini



SWISS DELUXE HOTELS

# surprise with *luxury*

YOU CAN'T GO WRONG WITH  
THE MOST EXQUISITE VOUCHER OUT THERE.



SWISSDELUXEHOTELS.COM

Established in 1934, the Swiss Deluxe Hotels group combines 39 of Switzerland's most iconic five-star hotels:

ANDERMATT: The Chedi Andermatt ♦ AROSA: Tschuggen Grand Hotel ♦ ASCONA: Castello del Sole, Hotel Eden Roc ♦ BAD RAGAZ: Grand Hotel Quellenhof & Spa Suites ♦ BASEL: Grand Hotel Les Trois Rois ♦ BERN: Bellevue Palace, Hotel Schweizerhof Bern & Spa ♦ CRANS-MONTANA: Guarda Golf Hotel & Residences, LeCrans Hotel & Spa ♦ GENÈVE: Beau-Rivage, Four Seasons Hotel des Bergues, Mandarin Oriental Geneva ♦ GSTAAD: Gstaad Palace, Le Grand Bellevue, Park Gstaad, The Alpina Gstaad ♦ INTERLAKEN: Victoria-Jungfrau Grand Hotel & Spa ♦ LAUSANNE: Beau-Rivage Palace, Lausanne Palace ♦ LE MONT-PÈLERIN: Le Mirador Resort & Spa ♦ LUGANO: Hotel Splendide Royal ♦ LUZERN: Mandarin Oriental Palace Luzern ♦ MONTREUX: Fairmont Le Montreux Palace ♦ NEUCHÂTEL: Beau-Rivage Hotel ♦ PONTRESINA: Grand Hotel Kronenhof ♦ ST. MORITZ: Badrutt's Palace Hotel, Carlton Hotel St. Moritz, Kulm Hotel St. Moritz, Suvretta House ♦ VEVEY: Grand Hôtel du Lac ♦ VITZNAU: Park Hotel Vitznau ♦ ZERMATT: Grand Hotel Zermatterhof, Mont Cervin Palace, Riffelalp Resort 2222 m ♦ ZÜRICH: Baur au Lac, La Réserve Eden au Lac, The Dolder Grand, Widder Hotel

## MISE EN PLACE



Beurre Rose: Seit 1932 in Luxemburg produziert, zu 125, 250 oder 500 Gramm verpackt in goldener Aluminiumfolie.

## MEINE LIEBLINGSZUTAT LÉA LINSTER KÖCHIN

**WEICH** «Ich liebe gute Butter. Ganz besonders die Beurre Rose aus Luxemburg. Ihr Name erinnert an die Zeit der Belle Époque, als meine Heimat wegen der Rosenzucht weltweit als «Land der Rosen» bekannt war. An unserer Butter gefällt mir, dass sie noch klassisch hergestellt wird und damit natürlich geblieben ist. Man schmeckt die Milch. Sie ist nicht gesalzen und hat eine wunderbar weiche Konsistenz. Ich mag es nicht, wenn Hersteller zu viel aus einem Grundprodukt herausholen wollen – sauer, cremig, trallala ... Butter soll einfach Butter sein.»

**GESUND** «Viele Produkte werden heute schlechtgeredet. Man lässt sich verunsichern und googelt, was man essen soll, statt auf den Körper zu hören. Ich finde, man sollte sich die Zeit nehmen, selbst herauszufinden, was man gern isst und was einem guttut. Man darf beim Essen nicht zu streng mit sich sein, das macht nur unglücklich. Eine gute Butter ist gesund, aber man sollte sich natürlich nicht ausschliesslich davon ernähren. Wie immer kommt es auf die Dosis und eine ausgewogene Mischung an. Ich jedenfalls lasse mir die Butter nicht vom Brot nehmen.»

## «LAMMKOTELETT MIT ZERLASSENER KRÄUTERBUTTER ... OH MEIN GOTT, DAS SCHMECKT KÖSTLICH!»

**EXTRAVAGANT** «Butter mit frischen Kräutern aus dem Garten schmeckt wunderbar. In meine Kräuterbutter gebe ich Petersilie, fein geschnittenen Rosmarin, Kerbel und Estragon, dazu Knoblauch – auf den fruchtigen Geschmack achten –, Salz und Pfeffer. Nicht zu vergessen die Zitrone: Saft oder Schale, das macht das Ganze noch extravaganter. Ich serviere diese Butter zu Fleisch, zum Beispiel zu einem Lammkotelett mit zerlassener Kräuterbutter. Oh mein Gott, das schmeckt köstlich! Wunderbar ist auch ein Stück Butter auf einer weich gedünsteten Kartoffel mit etwas Kaviar darauf. Fantastisch! Oft braucht man zum Kochen gar nicht viele Zutaten. Man muss nur wissen, welche.»

**ZUM NIEDERKNIE** «Auch Karotten lieben Butter: Ich dünste sie in einem Topf mit einem Stück Butter und zwei ungeschälten Knoblauchzehen. So zubereitet, schmecken sie zum Niederknien. Oder frische grüne Erbsen: Ich blanchiere sie kurz und erhitze sie dann in einer Emulsion aus Wasser, Butter und etwas Salz. Die Butter dient dabei nicht nur dem Geschmack, sondern auch der Aufnahme der fettlöslichen Vitamine. Alles in der Natur hat seinen Sinn. Mein Enkel ist gerade zwei Jahre alt geworden. Für ihn koche ich gern Broccoli und lege etwas Butter darauf. Er liebt es!»

**KARAMELLISIEREN** «Den Effekt des Karamellisierens von Butter nutze ich bei der Zubereitung von Fleisch und Fisch – wegen des Geschmacks. Wichtig beim Braten mit Butter ist, dass man sie nicht überhitzt und verbrennt. Zum Anbraten verwende ich deshalb geklärte Butter. Die mache ich selbst: Man lässt Butter etwas köcheln und nimmt dann die Molke vom klaren Fett ab. Dafür kann man einfach den Teil der Butter verwenden, der es nicht aufs Brot geschafft hat.»

**HOCHWERTIG** «Mein Credo lautet: hochwertige Produkte kaufen und das Möglichste aus ihnen herausholen. Das ist geschlecht und nachhaltig.»  
**BARBARA HALTER**



**LÉA LINSTER**, 69, ist die einzige Frau, die den Wettbewerb Boccuse d'Or gewonnen hat: 1989 mit Lammrücken in Kartoffelkruste. Sie schreibt Kochbücher und gibt Kurse. Heute führt ihr Sohn Louis das Restaurant Léa Linster in Fréiseng, Luxemburg.

Artwork: Monique Baumann Fotos: Imago Images / Future Image, zVg

Electrolux

# Lässt das Herz von Weinliebhabenden höher schlagen

Der elegante Profiline Weinschrank besticht durch ein perfekt designtes Ablagesystem aus hochwertigem Holz für alle gängigen Flaschengrößen und -formen. Für die ideale Trink- und Lagertemperatur sorgen zwei individuell einstellbare Temperaturzonen.



Jetzt mehr entdecken:



For better living. Designed in Sweden.

www.electrolux.ch

# - HEY ROGER! - MURAT! WHAT'S UP?



Zwei Basler. Zwei Charakterköpfe. Zwei Spitzenathleten. Zwei alte Bekannte. In diesem Videocall, zu dem sich **MURAT YAKIN** aus Zürich und **ROGER FEDERER** aus Vietnam zuschalten, gehts um die Mentalität von Champions, versteckte Emotionen und um Situationen, in denen selbst den beiden Routiniers die Nerven flattern.

*Aufgezeichnet von Steffi Buchli  
Fotografie Dan Cermak*

Murat Yakin: «Roger, hast du schon mal gegen einen Lokalmatador gespielt, und alle waren gegen dich?»

FEDERER & YAKIN

## UNSCHLAGBAR

«Hört ihr mich?»: Grosses Hallo, als Roger Federer – pünktlich wie ein Schweizer Uhrwerk – aus Asien auf Murat Yakins Bildschirm erscheint. Die beiden kennen einander seit vielen Jahren – der FC Basel verbindet sie. Dort feierte der Fussballer seine grössten Erfolge. FCB-Edelfan Federer war oft dabei. Als Schweizer Nationaltrainer steht Murat Yakin nun vor seinem Jahreshighlight, der Europameisterschaft in Deutschland. Und Federer hat dazu gleich ein paar Fragen.

**ROGER FEDERER** Beim Fussball jagt ein Highlight das nächste. Wie ticken Fussballspieler eigentlich? Ist die EM wirklich ihr Ein und Alles? Und: Achtet ihr vor grossen Turnieren besonders darauf, euch nicht zu verletzen?

**MURAT YAKIN** Das ist ein guter Einstieg, Roger. In einem EM-Jahr sind die Spieler tatsächlich speziell fokussiert. Und klar: Sie müssen schon im Vorfeld Vollgas geben. Denn wer sich schon, verletzt sich eher. Die Europameisterschaft ist das grosse Ziel jedes Spielers. Alle drängen vor einem Turnier darauf. Sie wollen spielen. Fehlender Rhythmus im Vorfeld eines Grossturniers wäre fatal.

**RF** Das ist bei uns nicht anders. Beim Tennis kann man sich zu Turnierbeginn noch durchmogeln. Aber dann brauchst du das Muskelgedächtnis. Du musst wissen, wie es sich anfühlt, Punkte zu machen, erfolgreich zu sein. Und dieses positive Muskelgedächtnis bekommst du nur, wenn du regelmässig spielst.

**MY** Bei der WM in Katar war genau das für uns schwierig: Die Endrunde fand mitten in der Saison statt. Ich bin froh, dass die Europameisterschaft am Ende der Saison liegt. Meine Mannschaft ist dann voll im Rhythmus und daran gewöhnt, alle drei oder vier Tage in einem ausverkauften Stadion ein wichtiges Spiel zu bestreiten. Es gibt nichts Schlimmeres, als ohne Zuschauer zu spielen – oder nur vor wenigen.

**RF** Wem sagst du das? Da kommen Erinnerungen an die Coronazeit hoch. Einmal, bei den French Open, war es ganz extrem. Dritte Runde: keine Zuschauer in der Arena, nur meine Trainer und ein paar Journalisten. Da musst du im Kopf extrem stark sein. Es fehlt die Stimmung. Es fehlt die Euphorie.  
**MY** Du hast also auch ein intensives Gespür für das Publikum und die Stimmung im Stadion?

**«ES GIBT TRAINER, DIE WÄHREND DES SPIELS STÄNDIG RUMZAPPELN UND MEHR KILOMETER LAUFEN ALS IHRE SPIELER. DAS MACHE ICH NICHT. ABER ICH BIN ANGESpanNT»**

Murat Yakin

**RF** Das Publikum hat mich immer nervös gemacht. Und das war gut so. Man merkte, dass mir das Spiel viel bedeutete. Ich habe aber selten aktiv versucht, das Publikum auf meine Seite zu ziehen. Oft habe ich meine Emotionen nicht offen gezeigt. Du kennst das auch, Muri, da sind wir uns sehr ähnlich. Solange das Publikum mitmacht, ist es für mich super. Schwierig war es zum Beispiel immer am US Open, da sitzen 25 000 Leute und wollen, dass man ihnen etwas bietet. Aber dann gibt es Momente, wo beide schlecht spielen. Da nahm ich manchmal die Fan-Perspektive ein und dachte: «So geht das nicht – hey, wir müssen denen etwas bieten!» Das war Stress für mich, ein grosser Druck.

**MY** Im Fussball haben wir Heim- und Auswärtsspiele. Im Tennis sind die Spielorte neutral. Hast du schon mal gegen einen Lokalmatador gespielt, und alle waren gegen dich?

**RF** Das passierte immer wieder mal. Aber ein Match werde ich nie vergessen: 2005 stand ich im Final

der US Open gegen Andre Agassi. Das war etwas ganz Besonderes. Alle dachten, Andre würde nach diesem Turnier seine Karriere beenden.  
**MY** Du hast diesen Final ja gewonnen – und so seine Karriere beendet?

**RF** Nein, er hat noch ein Jahr weitergespielt. Nur wusste das beim Final noch niemand. Die Atmosphäre war total verrückt: Ich war der Titelverteidiger, die Nummer 1 der Welt, sehr populär. Aber die Herzen des New Yorker Publikums schlugen in diesem Match nur für ihren Lokalmatador – bei einem Doppelfehler von mir gab es so viel Applaus wie bei meinem besten Schlag. Ich war schockiert! Aber klar: Das Publikum kann nicht immer für dich sein. Solche schwierigen Momente muss man durchstehen. Auch wenn alles pfeift und schreit. Später konnte ich das manchmal sogar geniessen, diese einseitige Emotionalität.

**MY** Als Spieler habe ich die Stimmung im Stadion noch besser wahrgenommen, intensiver. Als Trainer bin ich extrem fokussiert, ich nehme die Stimmung überhaupt nicht wahr. Wenn der Schiedsrichter anpfeift, weiss ich manchmal kaum noch etwas über die gegnerischen Spieler. Ich konzentriere mich voll und ganz auf unsere Taktik.

**RF** In welcher Rolle bist du nervöser? Als Trainer neben dem Platz oder als Spieler auf dem Rasen?

**MY** Als Spieler hat man unmittelbar, also im laufenden Spiel, mehr Einfluss. Als Trainer hingegen ist die Phase vor dem Spiel entscheidender. Es gibt Trainer, die während des Spiels ständig rumzappeln und mehr Kilometer laufen als ihre Spieler. Das mache ich nicht. Aber angespannt bin ich schon. Mehr als damals als Spieler.

**RF** Wenn ich zuschauen muss, ist es auch für mich schwieriger. Wer selbst spielt, ist ja abgelenkt. Wie geht das eigentlich bei einem Penalty? Für den Spieler ist das wahrscheinlich emotional das Schlimmste?

Foto: Dukas



**«JA, ICH MUSSTE MICH DARAN GEWÖHNEN. AM ANFANG HATTE ICH ANGST, DASS MIR TENNISPIELEN KEINEN SPASS MEHR MACHEN WÜRD. ABER DAS HAT SICH NIE BEWAHRHEITET»**

# UNSCHLAGBAR

*Ante*

**MY** Als Schütze kannst du nur verlieren. Der Goalie ist in dieser Situation im Vorteil. Penalty kann man trainieren. Du brauchst ein extremes Pokerface und musst cool bleiben. Wenn du beim Anlauf zu viel denkst, schiesst du daneben.

**RF** Oh ja, der Klassiker im Sport! Eine kleine Unsicherheit im Kopf, eine kleine Ablenkung – und schon geht alles schief. Im Tennis ist der Tiebreak im Final vergleichbar mit der Elfmetersituation. Oder wenn man zum Satzende kommt. Beim Stand von 5:5 oder 6:6. Da habe ich immer versucht, Punkt für Punkt zu machen.

**MY** Das ist ein guter Weg. Als Einzelsportler lernst du, damit umzugehen, dass du dich ganz auf dich konzentrierst. Im Fussball bist du meistens von deinen Mitspielern umgeben. Du trägst den Druck als Team. Beim Penaltyschiessen geht das nicht: Dieses Eins-zu-eins-Duell ist nie etwas Gewöhnliches. Da flattern selbst bei Routiniers die Nerven.

**RF** Nervenflattern ist in Ordnung – man muss es nur aushalten können! Bei manchen macht sich die Nervosität im Kopf bemerkbar, anderen geht der Puls hoch. Bei mir waren es die Beine. Wenn ich extrem nervös war, waren meine Schritte oft etwas unkoordiniert. Ich lief dann unsauber zu den Bällen. Von aussen war das meistens kaum wahrzunehmen, aber ich selbst habe diese Bewegungsnuancen natürlich gespürt.

*INTERVIEW: Ihr habt eure Karrieren gegenseitig aus der Ferne verfolgt. Erinnerst ihr euch an eure erste Begegnung?*

**RF** Ich kenne Muri noch aus seiner Zeit beim FC Concordia Basel, bei «Congeli», wie wir sagen. Die Yakin-Brüder kannte man einfach. Übrigens, grüss Hakan, bitte!

**MY** Das mach ich gerne!

**RF** Später sah ich Murat als Kapitän beim FCB und jetzt als Trainer. Ich

habe ihn eigentlich in jedem Dress erlebt. Es ist mir eine Freude, ihn auf seinem Weg zu begleiten. Deshalb war ich auch gleich für dieses Interview. Uns trennen ein paar Jahre, aber wir sind praktisch nebeneinander aufgewachsen. Muri hätte vor seinem Haus einen schönen Flankenball spielen können, den ich in meinem Garten hätte fangen können. Er wohnte in den Backsteinhäusern neben der Lächerli-Fabrik. Da bin ich oft vorbeigelaufen.

**MY** Uns verbinden viele schöne Erinnerungen. Wir haben uns auch privat getroffen, zusammen mit unseren Partnerinnen.

**RF** Und du kennst meine Eltern.

**MY** Ich erinnere mich an eine Rückreise von New York in die Schweiz mit deinem Vater Robert. Du hast 2007 den Final gegen Djokovic gespielt und mich dazu eingeladen. Robert hat sich um die Flüge gekümmert. Aber der Rückflug war so gelegt, dass wir während des Spiels abfliegen mussten. Darüber war ich sehr verärgert. Ich sagte zu ihm: «Robi, das chasch doch nid mache!»

**RF** Mein Vater ist legendär in solchen Situationen. Bei meinem ersten Sieg in Wimbledon zum Beispiel war er auch nicht dabei – weil er noch etwas zu erledigen hatte. Vielleicht verstehe ich mich deshalb so gut mit meinen Eltern. Einerseits war ihnen meine Karriere sehr wichtig, andererseits haben sie mir das Gefühl gegeben, dass sie auch noch andere Dinge im Leben haben. Das finde ich toll.

*INTERVIEW: War die Coolness deiner Eltern für dich ein Erfolgsfaktor?*

**RF** Es gibt sehr viele Hürden im Leben eines Athleten. Du meisterst sie mit neun, mit elf, mit dreizehn Jahren. Du musst immer neue Widerstände überwinden. Natürlich ist dabei die Familie zentral. Aber ich hatte auch die richtigen Trainer. Es gibt so viele talentierte Sportlerinnen

und Sportler. Manchmal verlieren sie auf dem Weg nach oben die Freude am Sport, haben plötzlich keine Lust mehr, zum Training zu gehen oder weiterzuarbeiten. Es gibt so viele Faktoren, die eine grosse Karriere verhindern. Du musst deine Qualitäten entdecken – du musst herausfinden, was du am besten kannst. Irgendwann bist du 365 Tage im Jahr Spitzensportler. Das ist dann dein Leben. Auch wenn du ausgehst oder freihast: Du bist Athlet. Das muss deine Einstellung sein, 24 Stunden am Tag.

**MY** Es gibt noch einen weiteren Erfolgsfaktor: Bei mir stand glücklicherweise immer die Freude am Sport und am Spiel im Vordergrund – nicht das Geschäft. Das war mir wichtig, da war ich ein bisschen anders als du, Roger. Ich war nicht immer der Vorzeigethlet.

*INTERVIEW: Diese Spielfreude hat dich weit gebracht. Du hast 49-mal für die Schweizer Nationalmannschaft gespielt und mit Basel Titel gewonnen. Reden wir über Basel. Wie stark ist die Verbundenheit mit eurer Heimat heute noch?*

**RF** Sehr stark. Meine Kindheit hat mich geprägt. Die Zeit im Kindergarten in Richen. Die Jahre an der Primarschule in Münchenstein. Später haben meine Eltern und ich dann zusammen ein Haus in Bottmingen gekauft. Das sind so viele schöne Erinnerungen ... Obwohl ich seit Jahrzehnten in der Welt unterwegs bin, fühlt sich Basel für mich immer noch an wie «diheime».

*Roger Federer wohnte mit seinen Eltern und seiner Schwester Diana im Wasserhaus-Quartier in Münchenstein. Die türkische Einwandererfamilie Yakin lebte in einer Mietwohnung im Quartier Neue Welt.*

**MY** Übrigens war ich vor Kurzem wieder zurück im Quartier – nach 15 Jahren, für eine Fotoreportage. Wenn man nach Münchenstein zurückkommt, merkt man, wie klein und eng das alles war. Der Fussballplatz von damals ist heute völlig



**ERFOLGSFAKTOR FÜR EINE PROFIKARRIERE?  
«BEI MIR STAND GLÜCKLICHERWEISE IMMER  
DIE FREUDE AM SPORT UND AM SPIEL  
IM VORDERGRUND – NICHT DAS GESCHÄFT»**

# UNSCHLAGBAR

**«ICH MUSSTE RUNDEN LAUFEN, UM DEN SPIELPLATZ HERUM. DAS HAT MIR GAR NICHT GEFALLEN. ICH HABE MICH DANN IMMER HINTER EINEM BAUM VERSTECKT UND EINFACH 20 MINUTEN GEWARTET»**

Roger Federer

damals, als du deine Verletzung hattest, in Kontakt. Du versuchtest noch, weiterzumachen – und hast dann aufgehört.

**RF** Das war für mich kein einfacher Moment. Als Einzelsportler hast du dein Umfeld, aber am Ende musst du selbst entscheiden. Ich habe lange mit mir gerungen. Natürlich wäre ich froh gewesen, wenn ich auf dem Platz hätte zurücktreten können. Es ist anders gekommen. Aber am Ende war es gut so.

**MY** Und dann hattest du plötzlich ein ganz neues Leben.

**RF** Ja, ich musste mich daran gewöhnen. Am Anfang hatte ich Angst, dass mir Tennisspielen keinen Spass mehr machen würde. Aber das hat sich nie bewahrheitet. Ich spiele immer noch sehr gerne. Vielleicht auch gerade deshalb, weil ich am Ende meiner Karriere sehr oft nicht spielen konnte. Wenn ich jetzt auf dem Platz stehen darf, ist das ein Privileg. Erst gestern habe ich mit Mirka gespielt. Ausserdem reisen wir immer noch sehr, sehr gerne. Auch das geniesse ich. Ich bin mir bewusst, dass wir das wahrscheinlich nicht ewig so machen können.

*INTERVIEW: Murat, du bist nach deinem Rücktritt als Spieler gleich in den Beruf des Trainers eingestiegen. Hättest du nicht auch gerne ein bisschen in den Tag hineingelebt?*

**RF** Halt, halt! (Lacht.) Tut mir leid, dass ich unterbreche. Aber es ist nicht so, dass ich einfach in den Tag hineinlebe. Bei mir ist schon extrem viel los.

**MY** Meine Pause kam erst Jahre später. Als ich 2015 aus Moskau zurückkam. Damals konnte ich viel Zeit mit meinen Töchtern verbringen. Das hat mir sehr gutgetan.

*INTERVIEW: Bleiben wir noch kurz bei euren Familien. Wie viel Athletengeist habt ihr an eure Kinder weitergegeben?*

**RF** Je länger, desto mehr, wenn du mich fragst. Trotzdem habe ich mich oft gefragt, ob ich Tennis als Analogie zum Leben verwenden soll. Die Kinder nehmen den Sport anders wahr als ich. Es wäre nicht richtig, immer zu sagen: «Das ist wie im Tennis ...» Daher halte ich mich mit solchen Weisheiten zurück. Es ist toll, wenn die Kinder grösser werden. Inzwischen können wir richtig coole, tiefgründige Gespräche führen. Mit den beiden Jungs fällt mir übrigens vieles leichter, weil ich all diese Entwicklungsphasen schon mit den Mädchen erlebt habe.

**MY** Im Vergleich zu dir bin ich ein Spätzünder. Roger ist ein paar Jahre vor mir Vater geworden, obwohl er jünger ist. Meine Töchter sind elf und neun Jahre alt. Die jüngere ist extrem sportlich, die ältere eine Leserratte. Es macht viel Spass, sie aufwachsen zu sehen. Durch die sozialen Medien bekommen sie natürlich alles mit, was meinen Beruf betrifft. Ich versuche aber, sie zu schützen.

*INTERVIEW: Wie meinst du das? Wenn der Nationaltrainer wieder einmal in den Medien kritisiert wird?*

**MY** Ja. Letzten Herbst gab es eine Phase, in der ich die Kinder gerne geschützt hätte. Aber das ist schwierig. Ihre Mitschüler reden über mich, machen Sprüche. Ich kann ihnen sagen, dass das Papas Job ist und sie es nicht persönlich nehmen sollen. Solche Phasen sind für Jugendliche sehr lehrreich. Die machen sie stärker.

**RF** Daran glaube ich auch! Themen werden von aussen an die Kinder herangetragen, ob wir das wollen oder nicht. Sie kommen nach Hause und



Murat Yakin ist bekannt für seine lockere und entspannte Art: «Ich war nicht immer der Vorzeigethlet.»

fragen nach Dingen, die ich bewusst nicht gesagt habe. Das kann man nicht verhindern. Dann reden wir eben kurz miteinander.

*INTERVIEW: Wann haben deine Kinder gemerkt, wie berühmt ihr Vater ist?*

**RF** Es kam schleichend. Irgendwann fragten sie: «Papi, mein Kollege hat mir erzählt, dass du mal Wimbledon gewonnen hast. Stimmt das?» Ich habe dann gesagt, dass das stimmt – aber ich rieb ihnen nicht unter die Nase, dass ich Wimbledon

mehrmals gewonnen habe. Ich wollte, dass sie so normal wie möglich aufwachsen. Ich habe einmal die Tochter von Marco van Basten in Rotterdam getroffen und sie gefragt, wie es ist, mit einem so berühmten Vater aufzuwachsen. Sie erzählte mir, dass ihr Papa ihr immer gesagt hat: «Klar, es gibt viele Poster von mir. Aber ich bin nicht der Einzige. Schau mal, wie viele Leute auf Plakaten zu sehen sind, weil sie etwas Bestimmtes gemacht haben. Das ist doch nichts Besonderes.» Das hat auch bei meinen Kindern funktioniert.



**«GELL, DU WEISST, ICH WÜRD GERNE MAL ZU EINEM EURO-FINAL KOMMEN. WÜRDST DU MICH EINLADEN?»**

Roger Federer

**«JETZT MACHT ER ABER DRUCK»**

Murat Yakin

**MY** Das merke ich mir für das nächste Mal.

*Eine kurzweilige Stunde ist vergangen. Nun müssen die beiden weiter. Roger Federer sagt: «Gell, du weisst, ich würde gerne mal zu einem Euro-Final kommen. Würdest du mich einladen?» Darauf Yakin spielerisch: «Jetzt macht er aber Druck!»*

**RF** Ja, natürlich. Man muss die Ziele hochstecken. Ich habe einmal Tiger Woods gefragt, ob er zu den US Open kommt. Er sagte, er kommt nur, wenn ich im Final spiele, sonst nicht. Ich kam in den Final – und er erschien.

**MY** Gut. Ich schicke dir die Karten, versprochen. Danke für den Videocall. Viele Grüsse an die ganze Familie. Was machst du jetzt?

**RF** Ihr denkt ja, ich hätte seit meinem Rücktritt nichts mehr zu tun. Also gehe ich jetzt ein bisschen spazieren oder so. Wie es sich für einen Pensionär gehört ...

*Mit einem letzten Lacher löst sich die Videocall-Runde auf.*

**ROGER FEDERER**, geboren 1981 als Sohn eines Schweizer und einer Südafrikanerin, gehört zu den erfolgreichsten Tennisspielern aller Zeiten. Er gewann acht Einzeltitel in Wimbledon und insgesamt 20 Grand-Slam-Titel. Er ist Vater von vier Kindern.

**MURAT YAKIN**, geboren 1974 als Sohn türkischer Einwanderer, ist seit 2021 Trainer der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Er spielte in der Schweiz, Deutschland und der Türkei Fussball, trainierte Teams in Russland und der Schweiz. Er ist Vater von zwei Kindern.



**DER WAHRHEIT VERSCHRIEBEN**

# «DU BIST NUR SO GUT WIE DEINE NÄCHSTE STORY»

Ihre Recherche veränderte die Welt: Die «New York Times»-Reporterinnen **JODI KANTOR** und **MEGAN TWOHEY** überführten den Hollywoodproduzenten Harvey Weinstein. Was die #MeToo-Bewegung auslöste. Ein Gespräch über Aktivismus und Journalismus.

Von Peter Hossli  
Fotografie Adrianna Glaviano / 2DM Management

Zwei Journalistinnen und ihre Ethik: «Wir haben die Ressourcen, guten Journalismus zu machen. Man vertraut uns. Das verpflichtet.»

JODI KANTOR & MEGAN TWOHEY

# DER WAHRHEIT VERSCHRIEBEN



Jodi Kantor (l.) und Megan Twohey machen in New York aufwendigen und schwierigen Journalismus. «Man braucht einen Partner, mit dem man absolut ehrlich sein kann», sagt Kantor.

*Jodi Kantor, was kann Megan Twohey besser als Sie?*

**JODI KANTOR** Eine ganze Menge. Als wir uns das erste Mal trafen, dachte ich, Megan und ich sind Reporterinnen, sonst haben wir nichts gemein. Dann wurde mir klar, dass wir zu 50 Prozent dieselbe Person sind und zu 50 Prozent völlig verschieden.

*Und was haben Sie von Megan Twohey gelernt?*

**JK** Dass Journalismus manchmal Konfrontation braucht. Da war ich vorher eher zurückhaltend. Ich bin Journalistin geworden, weil mir Menschen am Herzen liegen. Den Schalter umzulegen und statt freundlich plötzlich konfrontativ zu sein, war für mich nicht einfach. Megan macht so etwas Spass – nein: Sie ist ein Genie darin! An ihrer Seite habe ich mich stark verbessert. Und ja, es ist toll, mit einer Frau zu arbeiten, die zur Schwester geworden ist.

*Megan Twohey, was kann Jodi Kantor besser als Sie?*

**MEGAN TWOHEY** Wir wollen beide die Wahrheit aufdecken und die Mächtigen zur Rechenschaft ziehen. Bevor wir uns trafen, sah ich mich selbst als ziemlich unerbittliche Rechercheurin. Aber Jodi ist möglicherweise sogar unerbittlicher als ich.

*Gemeinsam haben Sie 2017 die sexuellen Übergriffe des Filmogoguls Harvey Weinstein aufgedeckt. Übertraf Jodi Sie dabei in ihrer Unerbittlichkeit?*

**MT** Es gab einen Moment gegen Ende der Recherche, als wir erfuhren, dass der Reporter Ronan Farrow für den «New Yorker» an der gleichen Geschichte arbeitete und uns vielleicht abhängen würde ...

*... das ist die Angst eines jeden investigativen Journalisten.*

**MT** Wir mussten die Geschichte früher veröffentlichen als geplant. Ich war zufrieden mit dem, was wir hatten. Viele Frauen hatten uns ihre persönlichen Geschichten von Missbrauch erzählt – aber anonym.

*Sie hatten Zeuginnen, aber keine, die mit Namen dazu stand?*

**MT** Ja, und Jodi weigerte sich, die Geschichte so zu veröffentlichen. Sie war wütend, dass wir keine Frau hatten, die öffentlich dazu stehen würde. Jodi sagte: «Nein, ich bin nicht zufrieden, wir brauchen mehr.» Bis dahin hatten wir mit 105 Prozent gearbeitet, aber Jodi ging in der Endphase auf 150 Prozent. Zuletzt sagten sowohl Ashley Judd als auch Laura Madden bei uns aus. Das hat die Recherche richtig stark gemacht.

**JK** Wir brauchen einander – damals und noch immer.

*Weil die Geschichte bis heute nachklingt?*

**JK** Wir hatten es von Anfang an mit Dingen zu tun, die Angst machen, mit schrecklichen Vergehen in einer mächtigen Branche, mit Geheimnissen und Filmstars in Hollywood. Fünf Jahre lang wurden wir mit

Tatsachen konfrontiert, von denen wir nie geträumt hätten – auch lange nachdem die Geschichte publik war. Wer will das schon alleine durchstehen?

**MT** Recherchieren kann sehr einsam sein – und sehr emotional. Vor allem, wenn man wirklich Abscheuliches aufdeckt. Es ist von unschätzbarem Wert, diese Erfahrung mit jemandem zu teilen, über das Handwerk zu reden und die Emotionen abzufedern.

**JK** Durch die Recherche sind wir zu Hüterinnen von etwas Besonderem geworden. Es geht um Fairness gegenüber Frauen. Und es geht um die Wahrheit – in einer Zeit, in der man das Gefühl hat, dass uns die Wahrheit entgleitet. Jetzt wollen wir die Bedeutung und das Erbe dieser Geschichte bewahren und die mutigen Frauen ehren, die Zeugnis abgelegt haben. Wir überlegen gemeinsam, wie wir das tun, wie in einer Beziehung, in der man sich vertraut. Wir dürfen in dieser Sache echt nichts vermasseln.

*Warum arbeiten gerade investigative Journalisten oft zu zweit?*

**JK** Bei diesem Journalismus gibt es viele Geheimnisse, die ein Gewicht haben. Damit gilt es, verantwortungsvoll umzugehen. Da braucht man einen Partner, mit dem man absolut ehrlich sein kann.

**«WENN DEINE MUTTER DIR SAGT, DASS SIE DICH LIEBT, ÜBERPRÜFE ES.» DAS IST UNSER JOURNALISTISCHES SELBSTVERSTÄNDNIS»**

Megan Twohey

*Vor 30 Jahren war ich als Filmjournalist tätig. Schon damals schienen viele in der Branche zu wissen, dass Harvey Weinstein ein problematisches Verhältnis zu Frauen hat. Warum haben wir alle so lange weggeschaut?*

**JK** Das konnten wir in unserer Recherche aufzeigen: Harvey Weinstein verfügte über ein ganzes Arsenal an Mitteln, um Frauen zum Schweigen zu bringen. Jedes Mal, wenn es zu einem Vergehen kam, verteilte ein mächtiger Anwalt als Abfindung Geld an die Frauen.

*Dennoch: Man hätte früher hinschauen können.*

**JK** Ich verstehe den moralischen Kern Ihrer Frage. Und es stimmt: Manche zögerten, sich damit auseinanderzusetzen, vor allem Leute aus der Unterhaltungsbranche. Sie hatten Gründe wegzuschauen. Aber diese Sache ist grösser als die eines einzelnen Produzenten. Es ging um ein System, eine ganze Reihe von Vorfällen, die verschwiegen wurden.

*Nachdem Sie Weinstein überführt hatten, begann die #MeToo-Bewegung. Weshalb hatte Ihre Recherche eine so grosse Wirkung?*

**MT** Es sind mehrere Faktoren. Ein Jahr vor unserer Ent-

# DER WAHRHEIT VERSCHRIEBEN

hüllung hatten die USA Donald Trump zum Präsidenten gewählt – nach mehreren Anschuldigungen und Berichten über sexuelles Fehlverhalten gegen ihn. Ich war an einigen der Recherchen beteiligt und hatte mit betroffenen Frauen gesprochen.

*Trotzdem wurde er gewählt.*

**MT** Ja, aber die Wut und die Frustration blieben, zumindest hier in den USA. Das konnte man an den Frauenmärschen und den rosa Mützen sehen. Obwohl Trump gewählt wurde, rückte das sexuelle Fehlverhalten mächtiger Männer ins öffentliche Bewusstsein – wie schon lange nicht mehr.

*Trump allein kann nicht der Grund für #MeToo gewesen sein.*

**MT** Es gab immer wieder Geschichten über sexuelles Fehlverhalten. Das Muster war immer dasselbe: Eher unbekannte Frauen erhoben Vorwürfe gegen prominente Männer. Oft blieben die Opfer anonym. Unsere Geschichte war eine der ersten, in der die Frauen berühmter waren als die beschuldigten Männer: Ashley Judd, Gwyneth Paltrow, Angelina Jolie – jeder kennt ihre Filme. Obwohl diese Frauen genauso viel Angst hatten wie alle anderen vor ihnen, haben sie die Machtverhältnisse verändert.

*Gibt es noch eine dritte Komponente?*

**MT** Es gab andere Journalisten, die davorstanden, die Harvey-Weinstein-Geschichte aufzudecken. Wir waren die ersten, die erfolgreich waren. Und zwar, weil uns das mit altmodischem Handwerk gelang.

*Der gute alte Schuhsohlenjournalismus zeigt immer noch Wirkung?*

**MT** Wir haben uns an journalistische Grundregeln gehalten. Und das in einer Zeit, in der oft von Fake News und Desinformation die Rede ist und man spürt, wie die Fakten vor unseren Augen zerbröseln.

*Bei der Weinstein-Recherche konnte niemand die Fakten anzweifeln.*

**MT** Das war entscheidend. Die Recherche halt nach, weil der Journalismus hieb- und stichfest war. Und weil wir mutige Quellen hatten – Menschen, die bereit waren, öffentlich die Wahrheit zu sagen.

*Wie brachten Sie die Opfer des sexuellen Missbrauchs dazu, mit vollem Namen zu ihren Anschuldigungen zu stehen?*

**MT** Der Chefredaktor der «New York Times» machte uns klar, dass wir keine anonymen Quellen und keine anonymen Anschuldigungen verwenden durften. Die Anklägerinnen mussten mit ihrem Namen hinter den Vorwürfen stehen. Darauf haben wir uns geeinigt, und das war unser Anspruch.

**JK** Die Frauen sagten aus Überzeugung aus. Laura Madden, Ashley Judd und die anderen sorgten sich um künftige Opfer. Ihr Motiv war aufrichtig.

*Menschen sprechen aus vielen Motiven mit den Medien. Dazu gehören Rache oder der Versuch, jemanden zu denunzieren.*

**JK** Und da muss man auf der Hut sein. Diejenigen, die den schwierigen journalistischen Prozess mit uns durchliefen, taten es aus integren Absichten. Aber jede Frau hatte zuvor mit sich selbst geklärt, ob sie das machen wollte. Da waren wir nicht beteiligt.

*Sie wissen nicht genau, warum die Frauen mit Ihnen sprachen?*

**JK** Wir wissen: Sie handelten aus Sorge. Und wir konnten ihnen dafür eine sichere Plattform bieten. Bevor wir die Frauen um ihre Aussage baten, konnten wir ihnen zeigen, was wir schon alles hatten: eine 25 Jahre zurückreichende Chronik von Anschuldigungen, juristische und finanzielle Spuren, Personalakten, ein Memo, das belegte, dass die Probleme in Weinsteins Firma bekannt waren und als gravierend eingestuft wurden.

*Weil Sie viel wussten, fühlten sich die Frauen bei Ihnen sicher? Weinstein setzte doch seine Macht häufig gegen Journalisten ein.*

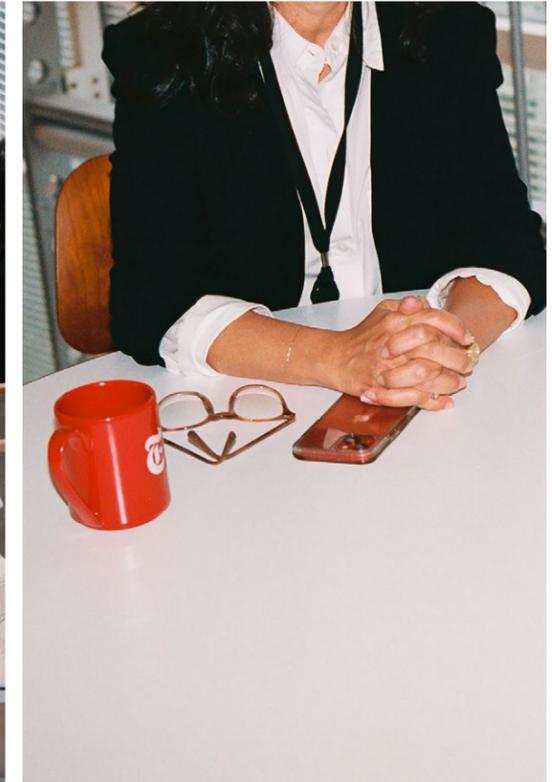
**MT** Wir trafen Frauen, die mit anderen Journalisten gesprochen hatten, weil sie hofften, dass ihre Geschichte erzählt wird, und dann erlebten, wie sie versandet. Viele fragten: «Wozu sollte ich mit euch reden? Selbst wenn ich es tue, wird Harvey Weinstein in die «New York Times» marschieren, den Chefredaktor oder den Verleger anrufen und dafür sorgen, dass die Geschichte verschwindet. Er ist mächtiger und hat mehr Einfluss auf ihr Medium als sie selbst. Warum sollten wir ihnen glauben? Warum sollten wir uns darauf einlassen? Warum sollten wir Vertrauen haben?»

*Wie haben Sie diese geballte Ladung an Skepsis entkräftet?*

**MT** Wir sagten allen, dass wir nicht wissen, was geschehen wird. Aber wir konnten allen versichern, dass wir mit der gesamten «New York Times» im Rücken antreten würden. Alle standen hinter uns: der Verleger, der Chefredaktor, der Firmenanwalt. Zuletzt hatten wir fast Mitleid mit einem Hollywoodproduzenten, der meinte, uns einschüchtern zu können.

*Sie haben Weinstein persönlich konfrontiert. Wie reagiert ein so furchteinflößender Unmensch auf freundliche Frauen, die ihn nicht nur in die Enge treiben, sondern auch stoppen können?*

**MT** Er war ziemlich aufbrausend. Wenn man sich ein Klavier vorstellt, auf dessen Tasten alle möglichen Reaktionen auf Anschuldigungen gespeichert sind, dann drückte er unkontrolliert auf jede Taste. Als wir die erste Geschichte veröffentlichten, verhielt er sich sehr unprofessionell, beinahe pathetisch. Er sagte: «Für mich ist es vorbei. Ich bin tot.» Was er in diesem Moment begriffen hatte: Es war wirklich vorbei.



Megan Twohey und Jodi Kantor in der «New York Times»-Cafeteria am Times Square. «Die Recherche halte nach, weil der Journalismus hieb- und stichfest war», sagt Twohey. «Und weil wir mutige Quellen hatten – Menschen, die bereit waren, öffentlich die Wahrheit zu sagen.»

# DER WAHRHEIT VERSCHRIEBEN



Jodi Kantor (l.) und Megan Twohey haben 2018 für ihre Enthüllung im Fall Harvey Weinstein den Pulitzer-Preis gewonnen. Diese Geschichte habe ihnen «alles abverlangt», sagt Kantor.

Fotoassistent: Vincent Smith

**JK** Wir stellten sicher, dass Weinstein über alles informiert war, was wir veröffentlichen wollten. Und dass er genügend Zeit hatte zu reagieren. Bei so einer Geschichte darf es keine Überraschungen geben. Wer beschuldigt wird, muss die Möglichkeit haben, zu reagieren und sich zu verteidigen.

*Fairer Journalismus bedeutet, Beschuldigte mit den Vorwürfen zu konfrontieren. Das ist aufreibend. Wie war es mit Weinstein?*

**JK** Wie eine Achterbahnfahrt. Er versuchte uns bei jedem Schritt auszubremsten. Trotzdem war es wichtig, ihn mit allem zu konfrontieren. Auch das machte die Recherche wasserdicht. Als Journalistin muss man sich an die Regeln halten, vor allem wenn man schwere Vorwürfe gegen jemanden erhebt.

*Auf Ihre Berichterstattung folgte #MeToo. Das hat die Welt verändert. Empfinden Sie Genugtuung? Glücksgefühle?*

**MT** Jahre später versuchen Jodi und ich immer noch, das alles zu begreifen. Natürlich reagierten wir emotional, es fühlte sich an wie ein wunderbarer Sieg, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Quellen. Aber sehr bald senkten wir wieder die Köpfe und recherchierten weiter. Als Journalistin kann man nur eines machen: mehr Journalismus.

*Fast 100 Frauen erstatteten Anzeige gegen Harvey Weinstein. Einer der Prozesse muss wieder aufgerollt werden – aber er sitzt als Verurteilter im Gefängnis. Weniger eindeutig ist die #MeToo-Bewegung.*

**MT** Da gibt es Grautöne. Fest steht: Die alten Regeln funktionieren nicht mehr, aber die Gesellschaft ist noch uneins, was die neuen sind. Jodi und ich sind Akteure in diesem Drama. Unsere Arbeit hat dazu beigetragen, Veränderungen anzustossen. Aber wir arbeiten unabhängig von der Bewegung.

*Der deutsche Journalist Hanns Joachim Friedrichs forderte einst, ein guter Journalist mache sich mit keiner Sache gemein, auch nicht mit einer guten. «MeToo» gilt als gute Sache. Wie bleiben Sie Journalistinnen, ohne in den Aktivismus zu verfallen?*

**JK** Wir sind für die Wahrheit. Manche Leute denken, es sei lästig, nie einen politischen Aufkleber zu tragen, nie auf eine Demo gehen zu dürfen. Aber ich finde das befreiend. Uns geht es nur um – die Wahrheit.

*Journalisten wird oft vorgeworfen, aktivistisch zu sein. Rund um die #MeToo-Bewegung gab es jede Menge Aktivismus.*

**MT** Unser Journalismus, die #MeToo-Bewegung und der Aktivismus haben über die Jahre einen Tanz miteinander aufgeführt. Aber es gibt grosse Unterschiede. Ein Slogan von #MeToo lautet «Believe women», glaubt den Frauen. Jodi und ich interessieren uns für deren Sicht. Wir haben einen grossen Teil unserer journalistischen Arbeit damit verbracht, ihre Aussagen und Geschichten zu beleuchten. Aber

die Vorstellung, dass wir pauschal alles glauben, was Frauen sagen, trifft nicht zu.

*«Glaubt den Frauen» ist kein journalistisches Prinzip?*

**MT** Mein erster Job war bei einer Zeitung in Milwaukee, Wisconsin. Mein Chefredaktor hatte ein Schild über seinem Schreibtisch hängen, auf dem stand: «Wenn deine Mutter dir sagt, dass sie dich liebt, dann überprüfe es.» Das entspricht unserem journalistischen Selbstverständnis. Wir würden niemals eine einzige Aussage allein für bare Münze nehmen und veröffentlichen, egal, von wem sie kommt. Wenn jemand einen schwerwiegenden Vorwurf erhebt, führen wir eine knallharte Prüfung durch, bevor wir ihn veröffentlichen. So arbeiten investigative Journalisten, Aktivistinnen nicht. Diesen Unterschied muss man verstehen.

*Der «MeToo»-Journalismus steht in der Kritik. Manche wurden öffentlich zu Unrecht beschuldigt und später freigesprochen.*

**JK** Schwere Anschuldigungen können das Leben eines Menschen ruinieren. Nach der Weinstein-Affäre hörten wir alle möglichen Hinweise und Gerüchte, manchmal sogar glaubwürdige Geschichten. Es ist aber etwas anderes zu sagen: «Ich glaube, das ist die Wahrheit.» Oder: «Ich kann es beweisen und veröffentlichen.» Die Hürde vor einer Veröffentlichung ist sehr hoch. Und das ist gut so, denn Geschichten wie diese haben Konsequenzen.

**MT** Gwyneth Paltrow hat uns berichtet, wie sie als junges Starlet von Weinstein belästigt und bedroht wurde und dass sie es ihrem damaligen Freund Brad Pitt erzählte. Wir sagten zu ihr: «Okay, wir müssen mit Brad Pitt sprechen, damit er bestätigen kann, dass du mit ihm gesprochen hast.»

*Im Fall Weinstein ging es um männliche Dominanz. Wie wichtig war es, dass zwei Frauen ihn aufgedeckt haben?*

**JK** Ich weiss nicht, ob wir diese Frage beantworten können. Was zutrifft: Wir haben über unser Umfeld berichtet. Die Opfer waren ehrgeizige Frauen um die 40 – wie wir selbst. Wir fingen an zu arbeiten, wurden aber unterstützt.

**MT** Nicht nur von Redaktorinnen, sondern auch von vielen männlichen Redaktoren.

*Den Frauen, über die Sie schrieben, half niemand.*

**JK** Sie machten alpträumhafte Erfahrungen. Sie hatten die gleichen Träume wie wir. Sie wollten auch ein Stück vom Kuchen, sich entwickeln und aufsteigen. Stattdessen wurden sie schikaniert und gemobbt.

*Die Karrieren von Ihnen beiden sind erfolgreich verlaufen.*

**JK** Zwischen einem Reporter und einem Thema kann eine Kluft entstehen. Hier war die Kluft schmerzhaft. Schon vor der Weinstein-Enthüllung verliefen

# DER WAHRHEIT VERSCHRIEBEN

unsere Karrieren grossartig. Und wir profitierten weiter von dieser Geschichte, während viele der Frauen, die wir interviewt haben, um ihre verpassten Chancen trauern. Eine sagte zu mir: «Ich kann diese Jahre nie zurückholen. Ich werde nie wissen, wie gut ich wirklich geworden wäre, wenn man mich nicht missbraucht hätte.»

**MT** Jodi und ich werden oft darauf angesprochen, dass wir Journalistinnen sind. Das ist verständlich. Aber wir können nicht für alle Frauen im Journalismus sprechen. Wir sind zwei Reporterinnen, die zufällig Frauen sind und fantastische Erfahrungen in diesem Beruf gemacht haben. Im Printjournalismus interessiert es sowieso niemanden, ob man eine Frau ist oder ein Mann. Auch nicht, wie man aussieht.

*Sie hätten genauso gut Filmkritikerin oder Modejournalistin werden können. Warum haben Sie sich für das schwierigste Feld entschieden – den investigativen Journalismus?*

**JK** Um Informationen an die Öffentlichkeit zu bringen. Am Ende jedes Kalenderjahrs ziehe ich Bilanz und frage mich: Was ist jetzt öffentlich, das nicht öffentlich geworden wäre, wenn ich es nicht aufgedeckt und aufgeschrieben hätte? Probleme kann man nur lösen, wenn man sie sieht. Fakten, die öffentlich werden, bereichern die Debatte.

**MT** Alle Formen des Journalismus sind wertvoll. Ich lese gern gut geschriebene Reportagen und ausführliche Porträts, ich sehe häufig spannende Dokumentarfilme und denke mir: Oh mein Gott, ist das eine tolle Arbeit – ich glaube nicht, dass ich das könnte!

*Und trotzdem sind Sie Investigativjournalistin geworden.*

**MT** Man muss einen Job finden, in dem man seine Stärken, Fähigkeiten und Leidenschaften einbringen kann. Investigativer Journalismus setzt Neugier, Entschlossenheit und eine starke Abneigung gegen Ungerechtigkeit voraus. Vor allem, wenn Mächtige versuchen, sich ihren Weg durch die Welt zu bahnen. Jodi und ich fühlen uns dazu berufen, Ungerechtigkeit zu bekämpfen und dafür zu sorgen, dass die Wahrheit siegt und die Mächtigen zur Rechenschaft gezogen werden. Es ist schwer zu erklären, wieso wir sind, wie wir sind, aber wir schätzen uns glücklich, den schönsten Beruf der Welt auszuüben.

*Wir leben in einer Zeit der Desinformation. Würden Sie Ihren Kindern heute noch raten, Journalist zu werden?*

**JK** Diese Frage ist mir zu privat.

*Dann allgemein: Ist es immer noch eine gute Zeit, Reporter zu sein?*

**JK** Es ist unsere Aufgabe zu zeigen, wie gut Journalismus sein kann. Klar gibt es Probleme. Ich war heute Morgen bei einer Lesung zum ersten Jahrestag der Inhaftierung des «Wall Street Journal»-Reporters

Evan Gershkovich. Wir sehen, was in der Welt geschieht. Aber wir wollen Mut machen und daran erinnern, was unser Ideal ist, dass wir gesunde journalistische Institutionen haben können, die solide Geschäftsmodelle haben und die Demokratie unterstützen. Und die unseren Blick auf die Welt verändern. Menschen sollen mit ihren Enthüllungen sicher an die Öffentlichkeit gelangen können.

*Dennoch: Der Ruf unserer Branche ist nicht gut.*

**JK** Journalisten werden überzeichnet dargestellt, entweder als Helden oder als Bösewichte. Journalisten sollten einfach engagierte Bürger sein, keine Staatsdiener, sondern Menschen, die sich der Wahrheit verschreiben, nicht einer Ideologie. Meine Sorge ist, ob es noch Geschäftsmodelle gibt, die diese Arbeit unterstützen. Viele junge Menschen wollen in den Journalismus. Sie sind klug, hungrig, inspiriert. Aber gibt es jenseits der sicheren Institutionen von «New York Times», «Wall Street Journal» und einigen anderen noch ein Geschäftsmodell, das den Journalismus hervorbringen kann, den die Welt braucht?

*Der Pilot Chesley Sullenberger landete 2009 ein Flugzeug auf dem Hudson River. Alle 155 Menschen an Bord überlebten. Aber er flog nie wieder. Kann Erfolg im Journalismus ein Fluch sein?*

**JK** Wir haben bewiesen, dass das bei uns nicht der Fall ist. Wir sind mit Leib und Seele Journalistinnen. Die Reaktionen auf die Weinstein-Geschichte haben uns geschmeichelt, geehrt, überwältigt. Unser Team achtet darauf, dass wir ehrlich bleiben und nicht abheben. Wir produzieren weiter. Es war nie unser Ziel, dass Hollywood einen Film über uns dreht. Unser Ziel ist, sinnvollen Journalismus zu machen.

**MT** Journalismus ist ein Geschäft. Als Reporterin hat man immer ein bisschen Zeit, sich über die Geschichte von gestern zu freuen. Aber am Ende des Tages bist du nur so gut wie deine nächste Story – egal, wie erfolgreich die letzte war. Es kommt nur darauf an, was man als Nächstes bringt. Glücklicherweise brennen wir beide dafür.

**JK** Welcher Journalist kann die Welt betrachten, ohne mehr Fakten ans Tageslicht bringen zu wollen? Wir versuchen nicht, diese Geschichte zu übertreffen. Sie ist einzigartig. Sie hat uns alles abverlangt. Wir haben die Ressourcen, guten Journalismus zu machen. Man vertraut uns. Das verpflichtet.

**JODI KANTOR**, Jahrgang 1975, wuchs in New York auf. Seit 2003 arbeitet sie als Reporterin für die «New York Times». 2008 begleitete sie den Präsidentschaftswahlkampf von Barack Obama. 2017 enthüllte sie den Harvey-Weinstein-Skandal.

**MEGAN TWOHEY**, Jahrgang 1975, stammt aus Illinois im Mittleren Westen der USA. Sie war für diverse Zeitungen tätig, bevor sie 2016 zur «New York Times» stiess. Mit Kantor recherchierte sie die Weinstein-Story und das Sachbuch «She Said». 2022 wurde es von der deutschen Regisseurin Maria Schrader verfilmt.

**MONDOVINO**  
Wein nach Deinem  
Geschmack.

\*TICINO DOC MERLOT  
QUATTROMANI 2021, 75 CL

59.50  
(10 CL = 7.93)



\*LANGHE DOC SITO MORESCO ANGELO  
GAJA 2021, 75 CL

47.50  
(10 CL = 6.33)

\*CHAMPAGNE AOC GRAND CRU ROSÉ  
BILLIOT, 75 CL

36.50  
(10 CL = 4.87)



90  
Robert  
Parker

*Raritäten aus unserem  
exklusivsten Weinkeller.*

Exklusiv online erhältlich:  
[mondovino.ch/raritaeten](https://mondovino.ch/raritaeten)

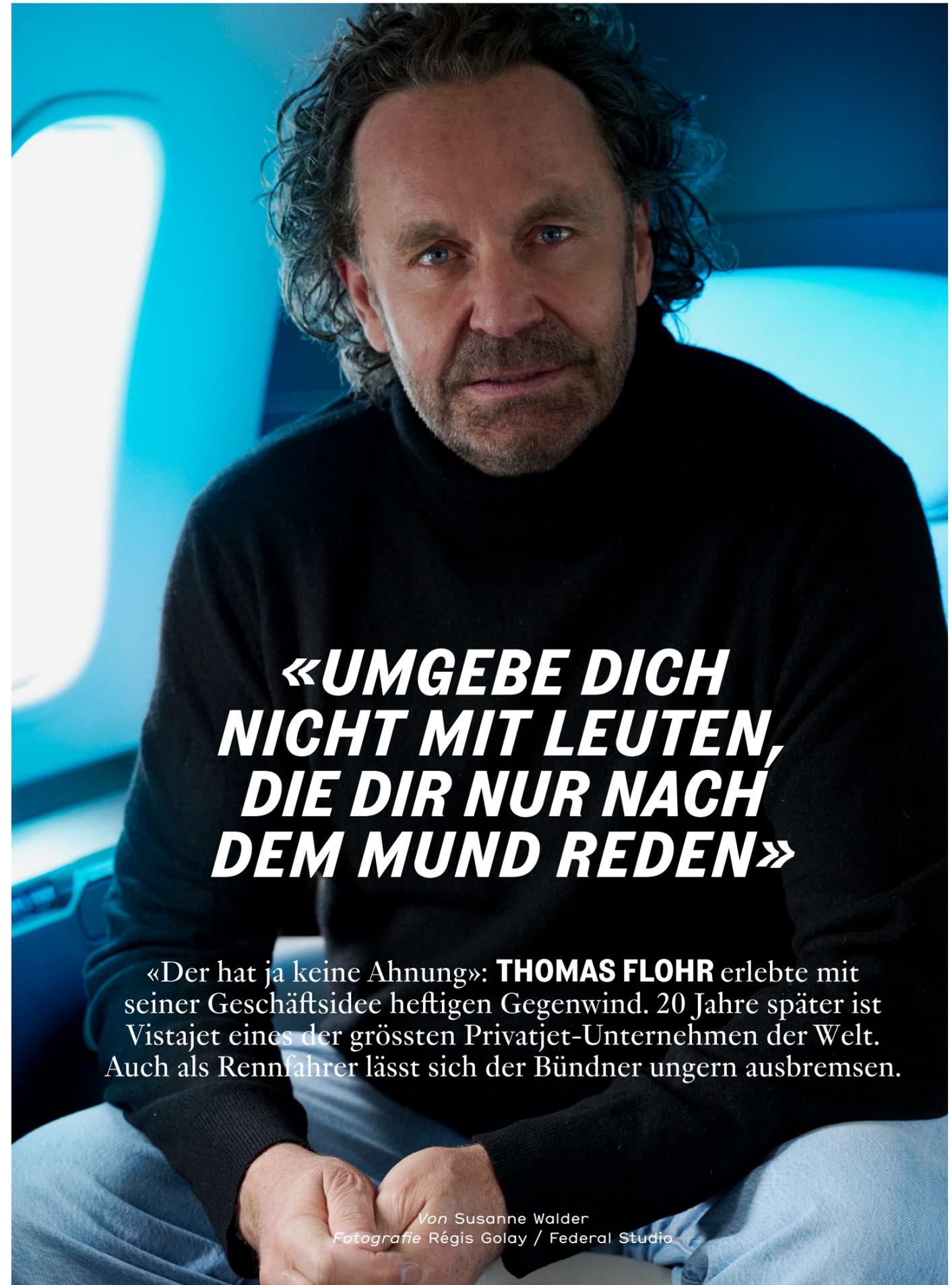
Preis- und Jahrgangsänderungen sind vorbehalten.  
Coop verkauft keinen Alkohol an Jugendliche unter 18 Jahren.  
\*Nur auf [mondovino.ch](https://mondovino.ch) erhältlich.

**coop**

Für mich und dich.



Mit seiner Flotte von 350 Jets fliegt Thomas Flohr seine exklusive Kundschaft um die Welt. Er selbst kommt auf 500 Flugstunden im Jahr.



**«UMGEBE DICH  
NICHT MIT LEUTEN,  
DIE DIR NUR NACH  
DEM MUND REDEN»**

«Der hat ja keine Ahnung»: **THOMAS FLOHR** erlebte mit seiner Geschäftsidee heftigen Gegenwind. 20 Jahre später ist Vistajet eines der grössten Privatjet-Unternehmen der Welt. Auch als Rennfahrer lässt sich der Bündner ungern ausbremsen.

Von Susanne Walder  
Fotografie Régis Golay / Federal Studio

# ÜBER DEN WOLKEN

**SUSANNE WALDER** Was bedeutet Ihnen Geld?

**THOMAS FLOHR** Gar nichts! Für einen, der wie ich aus dem Nichts kommt, ist Geld keine Messlatte.

*Gerade wenn man nicht mit dem goldenen Löffel im Mund geboren wurde, hat Geld doch oft eine höhere Bedeutung.*

**TF** Da muss ich Sie enttäuschen. Ich habe mich bei meiner Firmengründung vor 20 Jahren sicher nicht hingesetzt und gefragt, was ich jetzt machen muss, damit ich möglichst viel verdiene. Geld ist nichts, was mich mehr oder weniger motiviert.

*Was motiviert Sie denn?*

**TF** Wenn ich beobachte, dass alle wie eine Schafherde in die gleiche Richtung laufen, obwohl die Route keinen Sinn macht – das sehe ich als Möglichkeit ...

*... in die entgegengesetzte Richtung zu laufen, um das, was da ist, anders und besser zu machen?*

**TF** Das klingt ein bisschen konfrontativ, aber Ineffizienz aufzuspüren und sie dann zu eliminieren, das reizt und motiviert mich.

*Diese Strategie hat unter anderem zu Ihrem Businessmodell geführt, einem Abo-Dienst für Benutzer von Privatjets – eine Art Taxiservice für Superreiche. Die Idee war 2003 revolutionär, so etwas gab es bis dahin nicht. Und bis heute sind Sie der einzige Unternehmer, der in dieser Branche weltweit operiert. Worin lag denn die Ineffizienz, die Sie damals aufgespürt hatten?*

**TF** Privatjets werden durchschnittlich nur 250 Stunden pro Jahr benützt. Dagegen ist ein kommerzieller Flieger im Jahr rund 4000 Stunden im Einsatz. Dieser Unterschied beschäftigte mich – und ich überlegte, wie man Privatflugzeuge effizienter nutzen kann. So kam ich auf die Idee, ein Abo-Modell zu entwickeln. Meine Flugzeuge kommen inzwischen auf rund 1000 Flugstunden pro Jahr. Somit kann ich meinen Abonnenten die Flugstunde bei signifikant hoher Marge natürlich signifikant günstiger anbieten: Das ist Effizienz! Und: Wenn Sie privat einen Flieger besitzen, ist der ja nicht rund um die Uhr einsatzbereit, weil er auch immer mal gewartet werden muss. Wir garantieren unseren Abonnenten 24/7 einen Jet in jedem Winkel dieser Welt – also jedem potenziellen Privatjet-Eigentümer besseren Service zum günstigeren Preis.

*Sie verdienen sehr viel Geld mit Menschen, die sehr viel Geld besitzen ...*

**TF** Meine Kunden zählen zu den wohlhabendsten und einflussreichsten Menschen der Welt. Mit ihnen zusammenzuarbeiten, bedeutet für mich eine intellektuelle Herausforderung, die überaus stark motivierend wirkt (*Flohr lacht plötzlich*). Und jetzt haben Sie in all meinen Monologen kein einziges

Mal das Wort Geld gehört! Zuerst muss der Erfolg da sein, dann kommt das Geld.

*Und es kam in Mengen. Ihr Vermögen wird auf mehr als 2,5 Milliarden Franken geschätzt.*

**TF** In meinen vielen Jahren als Angestellter habe ich mich entsetzlich danach gesehnt, einmal etwas wirklich Eigenes aufzubauen. Dafür sparte ich jeden Dollar, den ich übrighatte. In Konzernen mit vielen Shareholdern geht doch oft nichts voran, da kann sich das Management noch so abstrampeln. In diese Spirale wollte ich auf keinen Fall geraten. Ich bin überzeugt, dass mir der Durchbruch nur gelungen ist, weil es in meiner Firma lediglich einen Shareholder gab – mich! Ich konnte machen, was ich für richtig hielt. Zu Beginn unseres Gesprächs sagte ich, dass mir Geld nichts bedeutet. Ich revidiere: Die Freiheit, Unternehmer zu sein, das ist für mich der Wert des Geldes!

*Wenn wir schon dabei sind: Was war die wichtigste persönliche Eigenschaft, die Sie zu Ihrem Erfolg als Unternehmer geführt hat?*

**TF** Den Glauben an mich und meine Idee nicht zu verlieren.

*Gab es denn viel Gegenwind?*

**TF** «Der spinnt. Der hat ja keine Ahnung. Der ist grössenwahnsinnig ...» Es gab viele Besserwisser, Neinsager, Neider – eine harte Zeit! Aber ich liess mich nicht beirren. Die Ineffizienz, die ich da ausgemacht hatte, die war ja nicht nur ein Bauchgefühl. Dahinter stand eine intensive Datenanalyse. Und die war eindeutig. Dennoch werde ich immer wieder gefragt: «Warum hast du so viel Risiko auf dich genommen?»

*Ihre Antwort?*

**TF** Es hat sich nicht mehr als Risiko dargestellt, weil alles so klar war.

*Als Unternehmer gerät man aber auch häufig in Situationen, in denen der richtige Weg alles andere als klar ist. Klar entscheiden muss man trotzdem ...*

**TF** Es wollen ja immer alle mitreden, und jeder hat eine Meinung. Aber wissen Sie was? Am Ende des Tages höre ich einer Gruppe am aufmerksamsten zu: meinen Kunden! Covid war ein perfektes Beispiel: Der März 2020 war für uns eine Katastrophe. Keiner durfte mehr fliegen, alles stand still. Meine 4400 Mitarbeiter sassen untätig zu Hause. Ich habe dann unsere Führungskräfte aufgefordert: Lasst uns mit den Kunden reden. Jeder ruft am Tag drei Abonnenten an und fragt nach ihren Bedürfnissen, ihren Plänen. Die Klienten gaben immer dieselbe Antwort: Wir wollen in unsere Fabriken, zu unseren Mitarbeitern, zu unseren Auftraggebern. Wir können



Ein roter Streifen am Rumpf, das Erkennungsmerkmal der Vistajets. «Durchschnittlichkeit funktioniert nicht in dieser Branche.»

# ÜBER DEN WOLKEN

den Tag nicht abwarten, bis wir wieder rausdürfen. Damals habe ich entschieden, niemanden zu entlassen. Keinen einzigen Angestellten!

*Sie ahnten, dass Corona zum Booster für die Privatjet-Branche werden würde?*

**TF** Mir war klar, dass die Welt nicht für immer geschlossen bleiben könnte. Und an dem Tag, an dem die Türen wieder aufgehen, würden die Privatjets als Erstes abheben. So kam es ja dann auch. Und Vistajet war bereit, mit voller Power, wie eh und je. Es hat sich gelohnt, meinen Kunden zuzuhören.

*Einer Ihrer Konkurrenten ist das US-Unternehmen Netjets. Dahinter steckt Warren Buffett. Der legendäre Investor sagte einmal, es sei wichtig, sich mit Menschen zu umgeben, die besser sind als man selbst. Deckt sich das mit Ihrer Meinung?*

**TF** Absolut! Du wirst immer über die Menschen definiert, mit denen du dich umgibst – und du darfst nie aufhören dazuzulernen. Es gibt dieses anglo-amerikanische Sprichwort: «Don't believe your own bullshit.» Glaube nie an den Mist, den du selber verzapfst, wenn du nicht in deiner Bubble ersticken willst. Leider beobachte ich aber auch immer wieder, dass Menschen, die erfolgreicher und erfolgreicher werden, immer rechthaberischer werden.

*«Ich weiss alles, ich kann alles, mir muss keiner etwas sagen.» Es gibt genügend Beispiele dafür, dass Macht und Erfolg mit der Gefahr einer gewissen Selbstherrlichkeit verbunden sind.*

**TF** ... und das ist super gefährlich. Es ist wichtig, sich nicht nur mit Leuten zu umgeben, die einem nach dem Mund reden. Man muss offen für Kritik bleiben.

*Apropos: Gibt es etwas, in dem Sie nicht so gut sind?*

**TF** Kompromisse zu akzeptieren, fällt mir enorm schwer. Ich habe Angst, dass das zu Durchschnittlichkeit führt. Und Durchschnittlichkeit kann auf Dauer nicht funktionieren, zumindest nicht in unserer Branche.

*Durchschnittlichkeit ist auch in Ihrem Hobby nicht gefragt. Mit Ferrari treten Sie für die Schweiz bei der Langstreckenweltmeisterschaft an. Wie man hört, sind Sie richtig gut.*

**TF** Letztes Jahr waren wir Dritter in der Marken-Weltmeisterschaft. Auch beim Motorsport gehts ums Dazulernen, und auch da hört es nie auf, das Streben nach Perfektion.

*Wie steht es um Ihre Selbstdisziplin?*

**TF** Selbstdisziplin ist ein ganz, ganz grosser Aspekt! Ich trainiere zur Vorbereitung auf ein Rennen zweimal pro Tag. Freunde treffen sich abends um sechs zum Apéro – ich bin mit meinem Personal Trainer im Gym.

## «ÜBER DEN JULIERPASS VON ZÜRICH NACH ST. MORITZ ZU FAHREN, IST WESENTLICH RISKANTER ALS EIN AUTORENNEN. IN LE MANS FAHREN PROFIS. UND SIE FAHREN ALLE IN DIESELBE RICHTUNG»

*Auch was Sie da gerade trinken, sieht ziemlich gesund aus.*

**TF** Ingwer-Zitrone. Mein Lieblingstee.

*Was ist für Sie der Reiz beim Autorennen?*

**TF** Der Teamgeist! Letztes Jahr fuhr ich bei den hundertsten 24 Stunden von Le Mans. Dieses Rennen steht über jedem anderen Motorsport-Event. Eine halbe Million Menschen verfolgt das Rennen vor Ort, mehr als eine Milliarde vor dem Bildschirm. Da ist so viel Adrenalin im Spiel, es herrscht ein irr-sinniger Erfolgsdruck! Manager, Fahrer, Mechaniker, Masseur – alle müssen 24 Stunden wach bleiben und ihr Bestes geben, um nicht einfach anzukommen, sondern ganz oben anzukommen. Bei solchen Ereignissen sind alle zusammen nur so gut wie das einzelne Glied. Ein unbeschreibliches Gefühl!

*Le Mans gilt als eines der gefährlichsten Rennen der Welt. Der Reiz der Gefahr spielt auch eine Rolle?*

**TF** Diese Art von Nervenkitzel reizt mich überhaupt nicht. Ausserdem ist Le Mans heute absolut sicher. Dadurch, wie die Autokäfige inzwischen aufgebaut sind, ist seit vielen Jahren nichts mehr passiert – Rallyes sind wesentlich gefährlicher. Ich kann Ihnen mit gutem Gewissen in die Augen schauen und sagen: Über den Julierpass von Zürich nach St. Moritz zu fahren, birgt wesentlich mehr Risiken. Bei Rennen wie Le Mans fahren Profis. Und sie fahren alle in dieselbe Richtung.

*Ich möchte nicht uncharmant sein, aber viele Ihrer Gegner auf der Piste sind gerade mal halb so alt wie Sie.*

**TF** Halb so alt (*lacht*)? Viele sind gerade mal 20. Mein grösster Nachteil hier ist wohl das Gewicht. Die jungen Fahrer wiegen durchschnittlich um die 67 Kilo, ich bringe 85 auf die Waage. In Le Mans bedeuten zehn Kilo mehr 0,4 Sekunden zusätzlich pro Runde.

*Als Unternehmer bedeuten Fehler schlimmstenfalls den Bankrott, ein kleiner Fehler als Rennfahrer kann Ihren Tod bedeuten.*

*Was fürchten Sie mehr?*

**TF** Da kommen wir wieder auf das Thema Risiko-einschätzung zurück: Solange ich mir der Gefahr bewusst bin und genau weiss, was ich tue, manage

ich das Risiko. Egal, ob als Unternehmer oder als Rennfahrer. Sollte mir diese Sicherheit eines Tages abhandenkommen, hänge ich alles an den Nagel.

*Zurück zum Fliegen: Ihre Flotte umfasst heute 350 Jets. Das Paradestück ist der Bombardier 7500, der schnellste aller Privatjets – Reichweite 7500 Meilen. Mit dem kommt man nonstop von New York nach Australien. Nächstes Jahr soll das Modell Bombardier 8000 folgen, fast so schnell wie die Concorde. Steht der auf Ihrer Einkaufsliste?*

**TF** Interessant, dass Sie davon sprechen. Als grösster Bombardier-Kunde bin ich da natürlich in einem intensiven Austausch, und es waren lange Verhandlungen, aber nun sind wir uns einig: Unsere bestehenden 7500-Maschinen werden auf das Level der 8000er aufgerüstet. Das ist mit einer Downtime von nur zehn Tagen möglich.

*Sicherlich kostengünstiger, als die Flotte auszuwechseln. Vistajet wurde vorgeworfen, seit Jahren Verluste zu erwirtschaften – die Rede ist von mehreren 100 Millionen, Ihr Schuldenberg betrage 4,5 Milliarden Dollar. Stimmt das: Sind Sie hoch verschuldet?*

**TF** Das ist natürlich eine Frage der Grössenordnung. Schulden müssen immer im Verhältnis zum Cashflow gesehen werden. Vistajet generiert einen sehr starken positiven Cashflow. Dennoch habe ich mir in den letzten 20 Jahren keine Dividende ausgezahlt, sondern das Geld immer reinvestiert, um die Firma weiter auszubauen.

*Vistajet hat 2022 Air Hamburg übernommen, den bis dato grössten Privatjet-Betreiber Europas. Im selben Jahr kam Jet Edge dazu, einer der führenden Anbieter für Charter-Privatflüge in den USA. Wozu dieser Grosseinkauf?*

**TF** Idealerweise hätte ich nur eine der beiden Akquisitionen gemacht. Aber in Amerika registrierte Flugzeuge dürfen aufgrund der Transportrechte in Europa nicht fliegen. Und europäische Jets nicht innerhalb der USA. Die Nachfrage ist aber in beiden Regionen sehr stark, also war ich gezwungen, in beiden Hauptkundenfeldern aufzurüsten.

*Auch dafür ernteten Sie in den Medien Kritik: Diese Wachstumsstrategie sei zu aggressiv.*

**TF** Das Investment in unsere Infrastruktur haben wir aus einem einzigen Grund gemacht: weil die Nachfrage da ist! Und da Sie von negativer Medienberichterstattung sprechen: Inzwischen wissen wir, dass es einen Whistleblower gab und die Presse von einzelnen Individuen bewusst falsch informiert wurde, um uns zu schaden. Aber das ist Sache unserer Anwälte, und ich möchte das nicht weiter ausführen. Ich halte aber sehr gern fest, dass unser neuer Geschäftsprüfungsbericht für 2023 zum Schluss kommt: Die Firma steht auf absolut gesunden Beinen.

*Elon Musk sagt, wenn man nicht scheitert, ist man nicht innovativ genug.*

**TF** Scheitern steht bei mir nicht auf der Agenda. In Amerika darf man bankrottgehen, und danach geht es von Neuem weiter, oft sogar besser. Aber hier im Zentrum von Europa ist Scheitern nicht akzeptabel.

*Was ist Ihr nächstes Wagnis? Wann kommt der elektrische Vistajet? Welchen Einfluss wird künstliche Intelligenz auf die Luftfahrtbranche haben?*

**TF** Wir geben über 50 Millionen im Jahr für Technik und Neuentwicklungen aus. Da haben wir auch einen gewissen Appetit auf einen elektrischen Flieger. Aber um die Flotte zu optimieren, sind in erster Linie vorhersehbare Verhaltensmuster für uns besonders wichtig: Auf welchem Kontinent, in welchen Städten, an welchen Tagen oder zu welchen Uhrzeiten müssen wir wie stark verfügbar sein?

*Und da kommen Daten ins Spiel ...*

**TF** Genau: Wir investieren viel in Datenanalyse. Weil dieses Wissen unseren Kundenservice verbessert.

*Roger Federer ist Kunde beim Konkurrenten Netjets. Wurst Sie das?*

**TF** Als Firma sucht man sich den Partner, von dem man sich am besten widergespiegelt fühlt. Vistajet ist nicht im Tennis engagiert, wir haben eine Partnerschaft mit Ferrari. Der Teamgeist und das Streben nach Perfektion in der Formel 1 – das passt zu uns. Aber für mich persönlich ist Roger im Tennissport der absolut grösste Hero aller Zeiten.

*Roger sagte mir in einem Interview für dieses Magazin, es habe drei Wimbledon-Siege gebraucht, bis man in der Schweiz gemerkt habe, dass er «wirklich gut» ist. Sie haben einen Milliardenkonzern aus dem Nichts aufgebaut. In den USA wird ein derartiger Werdegang bewundert, ja gefeiert. Wie werden Sie hier wahrgenommen?*

**TF** Die Schweiz wählt den Mittelweg. Man wird weder himmelhoch jauchzend bejubelt noch mit tiefem Pessimismus betrachtet. Entscheidende Faktoren für die Anerkennung einer Firma sollten doch – egal in welchem Land – folgende Kriterien sein: Trägt das Unternehmen etwas zur nationalen Wirtschaft bei, wird Mehrwert geschaffen, wird der Markt erweitert und wenn ja: mit welcher Effizienz?

*Schwingt bei dem Wort Mittelweg nicht auch Mittelmass mit?*

**TF** Ich glaube, die Schweiz ist traditionell seit vielen, vielen Jahren gut damit gefahren, einen sehr konservativen Ansatz zu haben. Übertriebener Konservatismus ist sicherlich nicht fördernd für Innovation. Das ist per Definition so. Aber hier werden viele gute Entscheidungen getroffen. Und tolle Unternehmen kriert.



Europas höchstgelegener Flughafen, Engadin Airport St. Moritz – Samedan. Flohr hat eine Villa am Suvrettahang oberhalb von St. Moritz.

# ÜBER DEN WOLKEN

«SCHEITERN STEHT BEI MIR NICHT AUF DER AGENDA. IN AMERIKA DARF MAN BANKROTTGEHEN, UND DANACH GEHT ES VON NEUEM WEITER, OFT SOGAR BESSER. ABER IM ZENTRUM VON EUROPA IST SCHEITERN NICHT AKZEPTABEL»

Die klassische «Tellerwäscherkarriere», in den USA noch immer populär, gelingt in der Schweiz seltener denn je. Woran liegt das?

TF Schwer zu sagen. Ich glaube, um heute Karriere zu machen oder eine wichtige Marke aufzubauen, braucht es weltweite Präsenz. Das heisst, man muss sein Heimatland verlassen können, sich in Japan, Indonesien, Kanada oder wo auch immer auf der Welt wohlfühlen. Grenzen zu überschreiten, hat mich immer motiviert. Ich bin ein Global Citizen, ein Weltbürger. Und Roger Federer ist das natürlich sowieso.

Wie sieht ein Global Citizen die Zukunft der Schweiz in Europa?

TF Die Schweiz ist ein Fels in der Brandung, mit einer guten Balance zwischen solitär und integrierend. Sie steht zu ihren Grundwerten, darauf können wir stolz sein.

Was die Luftfahrt betrifft, ist die Bilanz ja eher durchwachsen. Balair, Crossair, Swissair – alles verschwunden. Und die Swiss gehört heute der Lufthansa ...

TF ... es ist ein unfairer Kampf. In der Airline-Industrie sind heute enorme Summen nötig, um langfristig bestehen zu können. Dazu braucht es einen grossen Heimatmarkt, sonst ist das nicht darstellbar. Und weil man nicht allein bestehen kann, wird man Teil eines grösseren Pakets. Das ist in Ländern mit vergleichbarem Heimmarkt ja nicht anders – siehe Österreich.

Der Kunde ist König. Erst recht, wenn er 25 000 Franken pro Flugstunde bezahlt. Was war der schrägste Wunsch eines Passagiers, von dem Sie wissen?

TF Natürlich kam es schon vor, dass ein ganz spezieller Toaster für das Lieblings sandwich an Bord sein musste – aber grundsätzlich sind unsere Kunden viel normaler, als man sich das vielleicht vorstellt. Die Realität hat nichts mit dem überkandidelten Hollywood-Image von Business Aviation zu tun.

Wenn wir schon bei Hollywood sind: Ein Vistajet-Flug sorgte weltweit für Schlagzeilen. Es war der Flug von Angelina Jolie und Brad Pitt 2016. In der Kabine kam es zum Familiendrama, das später zur Scheidung führte.

TF Dazu kann ich nichts sagen.

Habe ich auch nicht erwartet. Aber vielleicht können Sie uns einen guten Tipp gegen Jetlag geben. Was hilft wirklich? Sie verbringen mehr als 500 Stunden pro Jahr in der Luft ...

TF ... und esse im Flugzeug immer die Mahlzeit, die ich im selben Moment am Ankunftsort essen würde. Wenn ich beispielsweise um 22 Uhr von London nach Hongkong fliege, dann ist dort Frühstückszeit. Also lasse ich mir statt des Dinners ein kleines Frühstück servieren. Das verändert den Mindset und hilft wirklich gut gegen Jetlag.

Ihr Vater war Lehrer, Ihre Mutter Hausfrau – Sie sind in normalen finanziellen Verhältnissen aufgewachsen. Ihre Tochter Nina dagegen wurde im Reichtum gross. Haben Sie das als Herausforderung empfunden?

TF Das ist ein wichtiges Thema. Die Erziehung meiner Tochter war immer davon geprägt, ihr Leitplanken zu geben, wie sie über sich nachdenken soll. Da ging es weniger um Geld als um die Frage, was man im Leben will, welche Charakterzüge man entwickeln sollte, wie man zu anderen Menschen steht.

Und wenn es ums Materielle ging?

TF Dann musste sie selbst entscheiden, was richtig ist: Es gab nie ein festes Budget. Ich glaube, dass Kinder – gerade in der Pubertät – immer ausbrechen wollen, wenn man zu viele Grenzpfiler aufbaut. Das kann beim Thema Geld in den absoluten Antimaterialismus oder in die totale Masslosigkeit führen. Orientierungshilfe statt generelle Verbote, das hat bei uns ganz gut geklappt. Wir haben ein tolles Verhältnis, ich bin ein absolut glücklicher Vater.

Als Sie sich scheiden liessen, wuchs Nina bei Ihnen auf. Heute ist sie Prinzessin von Griechenland und Dänemark und mit dem Sohn des letzten griechischen Königs verheiratet. Sie arbeitete eine Zeit lang als Kreativdirektorin bei Vistajet, inzwischen verfolgt sie eigene Karrierepläne.

TF Eines Tages kam sie zu mir und sagte: Gib mir eine Chance als Entrepreneurin – sie hatte diesen Traum von einem Resort in Mosambik. Ich habe ihr gern diese Chance gegeben, aber es war immer klar, es wird nur diese eine geben! Nina hat sie hervorragend genutzt. Ihr Resort wurde gerade zum Hideaway Nummer 1 gekürt. Und diese Erfahrung als Unternehmerin hat sie zu der Person gemacht, die sie heute ist.

Das bringt uns nun doch wieder zu unserem Anfangsthema: Mit Geld kann man sich selbst verwirklichen – und so manche tolle Idee!

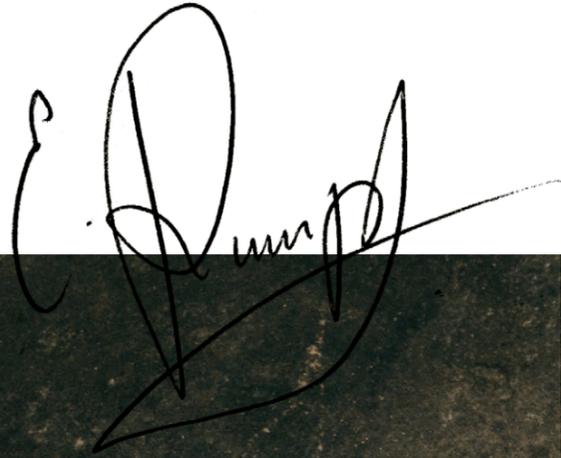
TF Das stimmt. Aber persönliches Glück hat damit nichts zu tun. Das existiert nur in dir selbst.

THOMAS FLOHR, Jahrgang 1960, geboren in St. Moritz GR, studierte Wirtschafts- und Politikwissenschaft. Bevor er 2004 das Privatjet-Unternehmen Vistajet gründete, war Flohr Präsident der Finanzabteilung eines Tech-Konzerns. Sein liebstes Hobby ist der Rennsport (Le Mans, Langstrecken-WM).



Stammgast in der «Chesa Veglia» in St. Moritz. Flohrs Tochter Nina überraschte ihn einst mit einem Schal im Muster der Tischdecken.

# SCHAUSPIEL



# LUST AUF KINO

Sie ist Deutschschweizerin und Französin, googelt aber auf Englisch. Die Zürcherin **ELLA RUMPF**, gerade mit dem César als beste Nachwuchsdarstellerin ausgezeichnet, wurde durch die Filmklassiker von Federico Fellini und Charlie Chaplin geprägt.

Von Daniel Arnet  
Fotografie Marc Krause / Schierke Artists

Foto links: Mules von MACH & MACH bei Jelmoli Foto rechts: Ella Rumpf trägt Kleid von LANVIN bei Tasoni, Ring privat

Ella Rumpf denkt häufig auf Englisch nach. «Deutsch ist manchmal zu konzeptuell und Französisch zu kompliziert.»





Die Schauspielerin in der Zürcher Badi Tiefenbrunnen. «Ich kann nur versuchen, an eine Figur zu glauben.»

Ella Rumpf trägt: Kleid von LANVIN bei Tasoni, Mules von MACH & MACH bei Jelmoji, Ring privat

## SCHAUSPIEL

*Ella Rumpf, wie viele Nachnamen haben Sie?*

**ELLA RUMPF** Einen.

*Wenn Sie in Ihrer Geburtsstadt Paris unterwegs sind, hören Sie davon sicher diverse Varianten. Wie sprechen die Französinen und Franzosen Sie an?*

**ER** Rumpf.

*Müssen Sie Ihren Namen immer buchstabieren, wenn Sie sich vorstellen?*

**ER** Das scheint nötig: Neulich hat ein französisches Magazin tatsächlich Rumpf mit zwei ü-Pünktchen geschrieben – ich weiss nicht, wie die darauf gekommen sind.

*Rumpf ist der Name Ihres Schweizer Vaters. Wie lautet der Mädchenname Ihrer französischen Mutter?*

**ER** Ich würde meine Mama gern anonym behalten.

*Haben Sie nie mit dem Gedanken gespielt, den Namen Ihrer Mutter als Künstlernamen zu verwenden?*

**ER** Doch, das stand eine Zeit lang zur Debatte. Aber ich bin mit dem Namen Rumpf geboren. Ich musste mit 18 entscheiden, was ich mit ihm mache. Und ich dachte, ich machs nicht kompliziert.

*Bereuen Sie das heute?*

**ER** Ich habe diesen Namen früher wirklich nicht gemocht und mich dafür geschämt, dass ich Rumpf heisse. Aber inzwischen mag ich ihn sehr gern, weil er Charakter hat – er bleibt im Gedächtnis.

*Im Vergleich damit wirkt der Vorname Ella geradezu musikalisch: Heissen Sie nach der Jazzsängerin Ella Fitzgerald?*

**ER** Ja, genau. In Frankreich gibt es eine Tradition, dass beim Vornamen des ersten Kindes der Vater der Mutter mitentscheiden darf. Und weil mein französischer Grossvater ein leidenschaftlicher Jazzhörer ist, sind sie wegen Ella Fitzgerald auf Ella gekommen.

*Mögen Sie selber Jazz?*

**ER** Ja, sehr!

*Das ist nicht gerade die Musik Ihrer Generation.*

**ER** Jazz ist zeitlos und hat sich über all die Jahre sehr gut gehalten.

*Als Filmschauspielerin sind Sie extrem erfolgreich – im März haben Sie den Schweizer Filmpreis 2024 als beste Darstellerin für Ihre Hauptrolle in «Le Théorème de Marguerite» gewonnen. Gratulation!*

**ER** Danke! Das ist eine sehr schöne und wertvolle Anerkennung für meine Arbeit, eine wichtige Bestätigung und die Legitimation weiterzumachen.

*War der Schweizer Filmpreis für Sie eine Überraschung?*

**ER** Ich hätte nie gedacht, dass dieser Film so viel Beachtung findet. Ich dachte, ich mache den, um mein Spiel zu verbessern und an mir zu feilen. Und dann geschah es das erste Mal, dass ich innerhalb von drei Monaten an so vielen Preisverleihungen war ...

*Genau: Anfang 2024 erhielten Sie dafür in Frankreich auch den Prix Lumières und den César als beste Nachwuchsschauspielerin. Welche Ehrung hat am meisten Gewicht?*

**ER** Ich will das nicht gegeneinander abwägen. Es ist einfach toll, in der Filmbranche Anerkennung zu finden. Und es ist schön, hier in meinem Heimatland mit einem französischen Film zu überzeugen – das ist eine besondere Ehre und Freude.

*Fühlen Sie sich mehr als Schweizerin oder als Französin?*

**ER** Hier bin ich mehr Französin, dort mehr Schweizerin. Doch mit so einem Film von der nationalen Filmbranche anerkannt zu werden, war ein Zeichen für mich, vor allem war es ein Zeichen fürs französische Kino.

**«FRÜHER HABE ICH MICH  
GESCHÄMT, DASS ICH RUMPF HEISSE.  
INZWISCHEN MAG ICH DEN NAMEN  
SEHR, WEIL ER CHARAKTER HAT –  
ER BLEIBT IM GEDÄCHTNIS»**

*Frankreich hat eine bedeutende Filmindustrie und eine grosse Kinotradition.*

**ER** Absolut. Vor ein paar Jahren hatte ich in Cannes mit «Grave» einen Erfolg erlebt und dann in «Sympathie pour le diable» mitgespielt. Ich wusste, dass ich in Frankreich eine schöne, leise Position habe, woraus sich irgendwann einmal Arbeit ergeben könnte.

*Mit Ausnahme dieser Produktionen standen Sie bisher hauptsächlich in Deutschland vor der Kamera.*

**ER** Ja, ich habe meine Karriere 2012 in Deutschland gestartet. Aber mittlerweile spüre ich, dass ich mich Frankreich kulturell näher fühle. Ich wusste, dass ich dort mit 25, 26 Jahren nochmals Gas geben muss, um ein grösseres Publikum zu erreichen.

*In «Le Théorème de Marguerite» spielen Sie eine Doktorandin der Mathematik. Waren Sie in der Schule gut in diesem Fach?*

**ER** Nein, ich war sehr schlecht in Mathematik.

*Welche Note hatten Sie?*

**ER** Durch meine ganze Schulzeit war ich ungenügend.

*Und doch überzeugen Sie im Film als Wissenschaftlerin, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Goldbachsche Vermutung zu beweisen. Können Sie uns diese Zahlentheorie kurz erklären?*

# SCHAUSPIEL

**ER** Im Kern geht es um gerade Zahlen und um Primzahlen, doch jetzt habe ich die Hauptformel fast vergessen (*sie greift zu ihrem Smartphone*).

*Googeln Sie auf Französisch oder auf Deutsch?*

**ER** Auf Englisch.

*Weil es dort die meisten Einträge gibt?*

**ER** Nein, mein Denken hat sich zum Englischen hin verschoben. Ich habe ja in England Schauspiel studiert. Und wenn ich wie jetzt über meine Arbeit nachdenke, ist das auf Englisch. Deutsch ist manchmal zu konzeptuell und Französisch zu kompliziert.

*Für «Le Théorème de Marguerite» mussten Sie die mathematischen Formeln zur Goldbachschen Vermutung selbst auf eine Wandtafel schreiben. Wie lange haben Sie geübt?*

**ER** Drei Monate, würde ich sagen. Ich traf mich dazu immer wieder mit Ariane Mézard, einer der besten Mathematikerinnen Frankreichs. Danach lernte ich die Formeln auswendig. Es ist Übungssache – wie ein Muskel, den man trainiert.

*Sie gelten in der Branche als besonders sprachbegabt. Ist Mathematik zu lernen ähnlich wie Sprachenlernen?*

**ER** Es ist eine eigene Sprache mit eigenen Regeln – dabei ist sie auch kreativ und kann sich weiterentwickeln. Im Film lernte ich, dass Mathematik eine Kunst ist, und erkannte die Schönheit der Zahlen. Ariane Mézard hat mir die Augen dafür geöffnet.

*Wie genau weckte sie bei Ihnen das Interesse für Zahlen?*

**ER** Indem sie von sich selbst erzählte: Wenn sie ein zuvor ungelöstes Problem in einer Formel zusammenfassen könne, sei das für sie ein Gefühl, das sich nicht erklären lasse – das sei wie ein Stern im Universum. Auch Marguerite im Film erlebt dieses Gefühl.

*Maguerite scheitert letztlich, bricht ihre akademische Karriere ab und mischt die «Mah-Jongg»-Szene auf. Kannten Sie dieses chinesische Spiel vor dem Film?*

**ER** Ich kannte «Mah-Jongg» vorher gar nicht, aber ich habe es für den Film auf dem Handy geübt. Und für eine Weile ging ich jeden Montagabend in einen «Mah-Jongg»-Klub in Paris.

*Als Schauspielerin lernen Sie immer wieder neue Welten kennen.*

**ER** Man wird da hineingeworfen, setzt sich mit einem Thema auseinander und lernt unglaublich viel. Es ist oft eine Bereicherung. Ich sage immer wieder: Schauspielern ist wie Forschen.

*Mit welchem Ziel?*

**ER** Es ist eher ein chaotischer Prozess zwischen Wissen und Nichtwissen. Und wahrscheinlich je nach Film unter-

schiedlich: Es gibt so viele Sachen, die ich als Schauspielerin auf einem Set nicht kontrollieren kann.

*Sie sind in vielen Filmen zu sehen. Gehen Sie selbst gern ins Kino?*

**ER** In Frankreich kommt man nicht darum herum, das hat Tradition. Ich war neulich in einem riesigen Kino-komplex in Paris, wo alle aktuellen Filme zur Aufführung kamen. Der Kinosaal war pumpenvoll, die Leute sassen sogar auf der Treppe.

**«MAN WIRD DA HINEINGEWORFEN UND LERNT. ICH SAGE IMMER: SCHAUSPIELERN IST WIE FORSCHEN»**

*Davon können wir in der Schweiz nur träumen!*

**ER** Ich habe das Gefühl, dass es auch in der Schweiz gerade wieder anläuft. Denn 2023 war ein unglaublich gutes Jahr für Filme: Da gab es so tolle Produktionen wie «Anatomie d'une chute» oder «The Zone of Interest». Aber es braucht politische Initiativen, um das Kino eines Landes am Leben zu halten.

*Haben Sie nicht die Befürchtung, dass Streamingdienste wie Netflix dem Kino das Wasser abgraben?*

**ER** Gewiss. Aber alles, was man dagegen tun kann, ist den Leuten Lust auf Kino zu machen. Es braucht solche Räume für den Austausch. Kino hat mein ganzes Leben beeinflusst und mir unglaublich viel Freude bereitet.

*Welches war Ihr frühestes Kinoerlebnis?*

**ER** Der erste Film, an den ich mich erinnern kann, war «La strada» von Federico Fellini. Den habe ich mit meiner Mama im Filmpodium in Zürich geschaut.

*Da waren Sie aber schon älter?*

**ER** Nein, da muss ich etwa fünf Jahre alt gewesen sein – es ist ein Film, der mir immer geblieben ist. Damals habe ich auch Charlie Chaplins «The Great Dictator» gesehen – ich schaute mir viele alte Schwarz-Weiss-Filme an.

*Was ist das Besondere an solchen Filmen?*

**ER** Sie schaffen es, universelle Werte weiterzugeben, ohne moralisch zu sein. Sie erwecken Empathie für Figuren, die am Rand der Gesellschaft stehen – Filme können einen Einfluss darauf haben, wie wir auf die Welt schauen.

*Und welchen Einfluss hat das Kino von früher auf Sie?*

**ER** Diese Filme haben mich zutiefst beeinflusst: in meinen Werten, in meiner Bildung, in meiner Neugier. Ich habe verstanden, dass die Welt, so wie sie ist, unfair ist.

*Und das wollen Sie nun als Schauspielerin weitergeben?*

**ER** Es gibt nicht nur eine Art, diesen Beruf auszuüben. Am Ende kann ich nur versuchen, eine Figur darzustellen



Ella Rumpf trägt: Trenchcoat von PARTOW, Hakenkleid von JW ANDERSON, beides bei Tasoni, Chucks und Ring privat

Im Tram durch das Zürcher Seefeld. «Hopp! Nächster Dreh! Hopp! Nächster Dreh!»



«Spiele ich eine Rolle, dann suche ich eine Antwort aus der Gegenwart. Ich versuche zu verstehen, in was für einer Zeit ich lebe.»

Foto links: Ella Rumpf trägt Trenchcoat von PARTOW bei Tasoni, Hose und Chucks privat Foto rechts: Bluse von GANNI, Bra von COS, Hose und Ring privat, Stiletto von BALENCIAGA



Derzeit dreht Rumpf in Bordeaux. Worum es in ihrem neuen Film geht? «Das soll noch mein Geheimnis bleiben.»

# SCHAUSPIEL

und an sie zu glauben. Aber dafür braucht es ausserdem den richtigen Blick eines Regisseurs.

*Ob als Ali in «Chrieg», Tiger in «Tiger Girl», Hanna in «Die göttliche Ordnung» oder jetzt Marguerite – stets stellen Sie selbstbewusste Frauen dar. Ein gesellschaftspolitisches Statement?*

**ER** Nicht immer. Figuren sind ein Ort, an dem ich mich auf eine Art ausdrücke, und manchmal weiss ich nicht, was ich damit zum Ausdruck bringe, bis ich fertig bin.

## «ICH VERSUCHE IMMER, MEINE FIGUREN ZU MÖGEN. ICH BEGLEITE SIE»

*Aber Sie müssen schon eine gewisse Liebe zu einer Rolle mitbringen, um Sie spielen zu können.*

**ER** Ja, immer. Ich habe eine starke Beziehung zu meinen Figuren. Ich versuche, sie zu mögen. Ich begleite sie.

*Gibt es Frauenrollen, die Ihnen zuwider sind?*

**ER** Ich denke nicht so. Ich denke nach, wie ein Regisseur eine Geschichte erzählt. Sandra Hüller als Frau des KZ-Kommandanten in «The Zone of Interest» macht einen fantastischen Job. Und Bruno Ganz spielte Adolf Hitler in «Der Untergang» – eine negative Figur darzustellen, kann unglaublich spannend sein.

*Sie spielten kürzlich in «Fearless Flyers» die unsympathische Influencerin Coco. Nicht gerade typisch Ella Rumpf...*

**ER** Ich habe das Drehbuch gelesen und musste sehr lachen. Für mich ist interessant, in Dramen mitzuwirken, aber auch in Komödien. Und da ich das auf diese Art noch nie gemacht hatte, sagte ich mir: «Let's go! Was gibt es zu verlieren?»

*Dieser Dreh war in Island – als Schauspielerin kommen Sie viel herum. Aber dann sind Sie ja jeweils nur auf dem Filmset.*

**ER** Nein. Ich habe eben einen Film in Griechenland gedreht. Und für mich war es wichtig, Zeit in Athen zu verbringen und die politische Situation des Landes zu verstehen.

*Weshalb interessiert Sie das?*

**ER** Wenn ich eine Rolle spiele, suche ich nach Antworten aus der Gegenwart. Ich will verstehen, in was für einer Zeit ich lebe.

*Was geht Ihnen da durch den Kopf?*

**ER** Ich bin mir dann sehr meines Privilegs bewusst. Es ist ein Vorteil, einen Schweizer Pass zu haben und in einem Land zu leben, das seinen Bürgern eine gewisse finanzielle Sicherheit gibt.

*Und wie sieht man – wie sehen Sie – unser Land von aussen?*

**ER** Es erstaunt immer wieder, dass die Schweiz das Gefühl hat, sie dürfe sich von der Weltbühne fernhalten und sie habe mit all dem nichts zu tun.

*Apropos Bühne: Viele Filmschauspieler kommen ursprünglich vom Theater. Würden Sie sich auch auf eine Theaterbühne stellen?*

**ER** Absolut. Das hat sich allerdings in meinem Fall nie ergeben. Dafür müsste ich ja an einem Ort bleiben, aber ich bin stets so: Hopp! Nächster Dreh! Hopp! Nächster Dreh!

*Würden Sie deutsche oder französische Bühnen bevorzugen?*

**ER** Ich würde gemischte Bühnen bevorzugen und am liebsten mit griechischen und deutschen Regisseurinnen auf französischen Bühnen spielen. Oder einfach einem Nomadentheater beitreten und ein Jahr lang mit einer Truppe durch die Gegend ziehen.

*In welchem Stück würden Sie dann gern auftreten?*

**ER** Seit ich Kind war, wollte ich einmal in der «Dreigroschenoper» von Bertolt Brecht mitspielen.

*In welcher Rolle?*

**ER** Als Spelunken-Jenny: «Meine Herren, heute sehen Sie mich Gläser abwaschen ...»

*Oh, Sie singen auch!?*

**ER** Obwohl man mir oft sagt, dass ich nicht gut singe. Ich singe wirklich nicht besonders gut, aber das ist mir egal. Ich ziehe es trotzdem durch.

*Singen lässt sich ja vielleicht lernen – wie Mathematik ...*

**ER** Genau, es braucht einfach Übung. Ich bin dran. Und ich übe, bis der Tag kommt, an dem ich mich endlich auf die Bühne traue.

*Sie haben Hemmungen?*

**ER** Was mich neben der Zeitnot vom Theater abhält, ist meine Bühnenangst.

*Sie haben Bühnenangst?*

**ER** Ja, das ist auch der Grund, weshalb ich Filme mache – dort kann ich einen Take wiederholen.

*Und wo arbeiten Sie aktuell auf dem Set?*

**ER** In Bordeaux.

*Sie setzen weiterhin auf Frankreich. Welche Rolle spielen Sie, und worum geht es in Ihrem nächsten Film?*

**ER** Das soll noch mein Geheimnis bleiben.

**ELLA RUMPF**, Jahrgang 1995, Tochter einer französischen Mutter und eines Schweizer Vaters, kam in Paris zur Welt und wuchs in Zürich auf. Ihr Schauspieldebüt hatte sie mit einer kleinen Rolle in «Draussen ist Sommer» (2012). Sie spielte in «Die göttliche Ordnung» (2017) und in der Netflix-Serie «Freud» (2020).

Fotoassistenz: Thibaut White Styling: Filipa Fernandes Hair- & Make-up: Grada Marina Giorgio / Style Council Produktion: Susanne Märki Ella Rumpf trägt: Bluse von GANNI, Bra von COS, Hose und Chucks privat



Ella Rumpf steht lieber vor der Kamera als vor Zuschauern. «Was mich neben Zeitnot vom Theater abhält, ist meine Bühnenangst.»

# Mein Imam fand das gar nicht gut.

Ich glaube, dass Muslime sich integrieren können.

Es ist kindisch, alles auf Gut + Böse zu reduzieren



Sie haben die Integration zum Beruf gemacht

Mein Vater verachtet Islamisten  
- ich war einer

Frank A. Meyer

im Gespräch  
mit Ahmad Mansour

Von Frank A. Meyer  
Artwork Konstantin Kakaniias

## **FÜR FRANK A. MEYER LIEGT ES AM ISLAM, DASS VIELE EINWANDERER PROBLEME MIT DER KULTUR DES WESTENS HABEN. ISLAM-EXPERTE AHMAD MANSOUR, SELBST MUSLIM, GEHT NOCH WEITER: ER HÄLT DIE INTEGRATION SEINER GLAUBENSBRÜDER UND -SCHWESTERN FÜR NAHEZU UNMÖGLICH.**

**FRANK A. MEYER** Lieber Ahmad Mansour, wie viele Palästinenser in Deutschland leben, weiss niemand so genau, laut Schätzungen irgendwo zwischen 175 000 und 225 000. Von ihnen sind Sie wahrscheinlich der berühmteste: Es vergeht kaum eine Woche, ohne dass Sie in den Medien erscheinen. Aber Sie waren mal ein ganz anderer. Können Sie diesen ganz anderen Ahmad Mansour beschreiben, der Sie früher gewesen sind?

**AHMAD MANSOUR** Gut, fangen wir bei meiner Jugend in Israel und unserem Dorf an der Grenze zum Westjordanland an, einer Region mit arabischer Bevölkerung. Damals – ich war vielleicht 15 – fand ich Nachrichten eigentlich immer langweilig. Deshalb werde ich nie vergessen, wie Iraks Diktator Saddam Hussein im Zweiten Golfkrieg Israel mit einem Angriff drohte. Und ich plötzlich grosse Angst bekam.

**FAM** Saddam liess dann tatsächlich Scud-Raketen abfeuern, von denen Dutzende israelisches Gebiet traf, vor allem in Haifa und Tel Aviv. Es gab Tote und Verletzte.

**AM** Wir lagen genau in der Einflugschneise. Damals hatten wir nur zwei Fernsehsender. Internet gab es nicht. Nach den Nachrichten im israelischen Programm konnte ich nicht schlafen – ich war ein leiser, schüchtern Junge –, schaute also noch irgendeine Serie aus den USA. Und da sah ich auf einmal Eltern, die völlig anders mit ihren Kindern umgingen, als ich es kannte: Kinder, die ihre Meinung sagten, Kinder, die sich verliebten, die rebellierten. Ich war so fasziniert, dass ich kaum noch an meine Angst dachte: An diesem Abend Anfang der 90er-Jahre entdeckte ich die Welt.

**FAM** Heute sind Sie Psychologe, israelischer und deutscher Staatsbürger und leben in Berlin. Dieser spät-pubertäre Junge im arabischen Dorf – wie muss man sich den vorstellen?

**AM** Als ein klassisches Mobbing-Opfer. Zu Hause, vor allem in der Schule, stand ich in der Hackordnung ganz unten. Ich war verzweifelt, wütend, stumm und hasserfüllt. Aber an diesem Tag entdeckte ich meine tiefste Sehnsucht: nie bequem sein zu wollen, meinem eigenen Leitbild zu folgen und – wenn es sein musste – zu rebellieren. Seitdem begleitet mich diese Einstellung an jeden Ort und in allem, was ich tue. Heute kämpfe ich für Demokratie, für Aufklärung, für Autonomie, für Menschenrechte.

**FAM** Damals waren Sie Israeli ...

**AM** ... und gleichzeitig Palästinenser, Muslim, Araber. Ich bin in diese Zerrissenheit hineingeboren und mit ihr aufgewachsen. Der Hass auf Juden, auf Israel war in jeder Minute, in jeder Ecke, in jeder Person präsent. Ich stamme aus der ärmsten Familie in diesem Dorf, meine Grosseltern waren Bauern, mein Vater war ein einfacher Mitarbeiter an einer Tankstelle ...

**FAM** Wie heisst das Dorf?

**AM** Tira, es liegt östlich von Tel Aviv und Netanja, heute ist es eine Stadt. Mit Juden, mit Israelis und ihrer Religion hatte ich nichts zu tun, ich sah nur ab und zu Leute, die anders aussahen, andere Kleidung trugen. Aber die Ohnmacht und der Minderwertigkeitskomplex diesen Menschen gegenüber, die ich in meiner Familie spürte, erzeugten in mir ein Gefühl tiefster Hoffnungslosigkeit. Ich sagte bereits: In der Schule wurde ich massiv gemobbt.

**FAM** Es war eine Schule mit Israelis und Palästinensern?

**AM** Wir waren nur arabische Israelis, auch der Unterricht war auf Arabisch.

**FAM** Sie beschreiben ein Leben als Bürger des Landes Israel, aber voller Hass auf den Staat und die Mehrheit seiner Bewohner.

**AM** Es war noch bizarrer: Mein Grossvater kam 1948 mit einer Beinverletzung aus dem Krieg um Israels Unabhängigkeit zurück. Da wollten die Armeen mehrerer arabischer Nationen diesen neu gegründeten Staat vernichten. Mein Grossvater kämpfte auf der Seite dieser Länder – ich bin gross geworden mit seinen heldenhaften Geschichten aus diesem Krieg. Er war stolz auf die Verletzung, zugleich bezog er eine israelische Rente – bis zu seinem Tod durfte er das beste Gesundheitssystem des Nahen Ostens geniessen! Er starb 1996 an der Seite jüdischer Holocaust-Überlebender, behandelt von einem jüdischen Arzt. Trotzdem hasste er die Juden bis zu seinem Ende.

**FAM** Was heisst: «an der Seite jüdischer Holocaust-Überlebender»?

**AM** Im Krankenhaus lag er neben einem dieser Überlebenden aus dem Konzentrationslager, mit der tätowierten Häftlingsnummer auf dem Unterarm. Mein Grossvater erzählte mir die Geschichte dieses Mannes. Das hat mich total fasziniert.

**FAM** Sie wurden dann Islamist.

**AM** Schon mit 13 oder 14 Jahren, durch das Mobbing und meine verzweifelte Suche nach Halt, nach Orientierung – ich würde sagen: nach Bedeutung – war ich in die islamistische Szene hineingerutscht. Ich war jahrelang überzeugter Islamist.

**FAM** Sagt man auch auf Arabisch Islamist, oder ist das eine deutsche Wortschöpfung?

**AM** Mein Vater hat mir sogar vehement vorgeworfen, Islamist zu sein. Er kommt aus dem Panarabismus, einer säkularen Bewegung des ersten

ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser. Religiöse Gruppen fand mein Vater unmöglich, er verachtete sie. Frauen, die Kopftuch trugen, verachtete er auch. Aber das machte das Ganze für mich noch attraktiver. Indem ich den religiösen Weg ging, konnte ich gegen ihn rebellieren. Ich bezog mein ganzes Selbstwertgefühl aus dieser Gruppe, denn ich gehörte zu einer Elite.

**FAM** Und woher kamen dann später Ihre Zweifel? Man sucht ja eine Religion, um geborgen zu sein. Was war der Punkt, an dem Sie nicht mehr geborgen sein wollten?

**AM** Der Imam hat uns gesagt: Ihr gehört zu meiner Gruppe, ihr betet fünfmal am Tag, und ihr fastet. Aber in euch drinnen gibt es Sehnsüchte, die unmoralisch sind. Der Wunsch, eine Frau anzusehen, sich zu verlieben, mal nicht um fünf Uhr aufzustehen und zu beten, sondern auszuschlafen. Ich versuchte, gegen diese teuflischen Wünsche anzukämpfen – aber nicht sehr erfolgreich: Ich arbeite zum Beispiel mit meinem Vater in der Tankstelle, da kommt eine junge jüdische Frau im Minirock, und es macht mir Freude, sie anzuschauen. Aber dieses Gefühl ist gegen meinen Glauben.

**FAM** Ja, was tut man da?

**AM** Diese Zweifel habe ich lange mit mir herumgeschleppt. Erst mit dem Studium entkam ich meinem Dorf und meinem Dilemma – es war eine Chance, diesem Elend zu entkommen. Und das war dann auch meinem Vater wichtig. Wenn er eine Sache richtig gemacht hat – und er hat vieles falsch gemacht –, dann war es zu vermitteln, dass es uns nicht gut geht. Er sagte: Wir sind arm, aber ich kann kaum etwas für euch tun. Wenn ihr diesem Zustand entfliehen wollt, gibt es nur eine Lösung, und das ist Bildung.

**FAM** Bildung bedeutet auch die Sprengung religiöser Fesseln.

**AM** Mein Imam hat das nicht so gesehen: Er meinte, du gehst studieren, und dann dienst du mit deinem Wissen der Religion. Also ging ich an die

Universität in Tel Aviv – und begegnete Menschen, die eine völlig andere, eine positive Vorstellung vom Leben hatten.

**FAM** Sie studierten mit jüdischen Israelis?

**AM** Ausschliesslich mit jüdischen Israelis. Ich war damals der einzige Palästinenser, der auf die Idee gekommen war, Psychologie zu belegen. Das wiederum fand mein Imam gar nicht gut. Medizin zu studieren, wäre für ihn absolut in Ordnung gewesen. Ingenieur auch noch. Oder Anwalt ...

**FAM** ... aber bitte keine Geisteswissenschaft!

**AM** Ich habe Machiavelli gelesen. Ich habe Kant gelesen. Ich habe Nietzsche gelesen. Ich habe Freud gelesen. Diese Texte waren meine Rettung. Diese und die Menschen, die meine Vorurteile sprengten. Wir hatten eine Vorlesung hinter uns, ich sagte: Okay, ich fahr jetzt in mein Dorf. Und sie meinten: Nein, komm mit uns, wir gehen ins Kino, an den Strand, wir machen Party. Ich wusste, dass ich das nicht durfte. Aber ich war 19 oder 20. Ich sagte mir: Wenn ich jetzt nicht lebe, wann sonst? Es gab viele in Tira, denen auffiel, dass ich nicht um fünf von der Uni nach Hause kam, sondern um neun oder zehn Uhr. Ich selbst predigte mir: Was du hier durchmachst, ist eine göttliche Prüfung. Wenn du nicht gegen dich ankämpfst, bist du verloren.

**FAM** Bleiben wir noch einen Moment bei Ihrem Zuhause. Eltern geben ihren Kindern ja immer etwas mit. Hatte Ihre Mutter einen Anteil daran, dass Sie Psychologie studierten, dass Sie als Einziger aus der Familie einen anderen Weg einschlugen?

**AM** Wenn man Psychologie studiert, geht es ja auch um Selbstreflexion. Ich verstand nie: Weshalb ich? Warum durfte nicht der Nachbar studieren, der viel klüger war, dessen Eltern viel weniger autoritär waren, die zuhören konnten? Heute glaube ich, es hat damit zu tun, dass in meinem Vater so viele Sehnsüchte steckten, die er nicht erfüllen konnte. Nur ein Beispiel: Ich habe sehr

früh angefangen, ihn zu bestehen. Um mir das Leben mit meinen Freunden leisten zu können. Ich klaute ihm auch die Autoschlüssel und blieb die ganze Nacht in Tel Aviv. Als ich morgens nach Hause kam, gab es Riesenstress, Schreiereien, Beschimpfungen. Und am Abend lagen die Schlüssel und das Portemonnaie wieder am gleichen Ort. Über Jahre ging das so. Genauso war es, als ich nach Berlin gehen wollte. Er hätte es verbieten können.

**FAM** Aber?

**AM** Mein Vater hat geschimpft – und mich machen lassen. Er war nur strikt gegen Psychologie. Er meinte, mit einem solchen Studium kannst du nichts anfangen, kein Araber wird zu einem Psychologen gehen, eher wirst du arbeitslos. Er verweigerte es, mich zu unterstützen. Es dauerte einen Monat, bis er sagte: Okay, ich zahle die Studiengebühren.

**FAM** Irgendwie stellen die Eltern eben doch immer Weichen.

**AM** Indem er meine Rebellion duldete, rebellierte mein Vater selbst: Er sah in mir jemanden, der unbedingt ausbrechen wollte. Bei meinen Geschwistern war das nicht der Fall.

**FAM** Und Ihre Mutter?

**AM** Die war mir gegenüber eher passiv-aggressiv. Nicht nur, dass sie damals und noch heute mit meiner Art zu leben nichts anfangen kann, sie versucht auch, mir Schuldgefühle zu machen, was in meiner Kultur leider sehr verbreitet ist. Die Rolle der Mutter im Patriarchat ist nicht, wie viele denken, nur die des Opfers, sondern leider auch die der Täterin.

**FAM** Wann beschlossen Sie: Ich muss hier weg, ich muss nach Deutschland?

**AM** 2003 wurde mir klar, es gelingt mir nicht, wie die anderen in Tira zu sein. Ich bin fertig mit dem Studium, ich kann jetzt arbeiten. Aber die meisten meiner Freunde sind jüdisch. Ich feiere gern, ich habe jeden zweiten Monat eine neue Freundin. Aber alle erwarten von mir, dass ich eine Frau

# WANDERER ZWISCHEN DEN WELTEN

aus dem Dorf heirate, Kinder habe, ein Haus baue, den vorgeschriebenen Weg gehe: Mit 23, 24 waren meine Schulfreunde entweder verlobt oder verheiratet, mit 25 kam das erste Kind. Und ich stehe da und schaffe das nicht. Weil ich es vielleicht gar nicht will. Diese Diskrepanz war so massiv und die politische Atmosphäre um mich herum so hoffnungslos! Es war die Zeit der zweiten Intifada mit vielen Anschlägen – und ich lebte zwischen zwei Welten: abends der Araber, der in einem Dorf lebt, der Sympathien für den palästinensischen Widerstand hat, tagsüber, bei der Arbeit in Tel Aviv, ein potenzielles Terrorismusopfer.

**FAM** Wie haben Sie das aufgelöst?

**AM** Einen der Anschläge habe ich miterlebt. Ein Palästinenser schoss auf Autos im Stau – und ich sagte mir, jetzt muss ich woandershin. Dabei dachte ich nicht an Deutschland, ich wollte nur weg. Als Erstes kamen die USA in Betracht. Aber: Visum kompliziert, Studium superteuer, nicht finanzierbar. England? Genauso. Aus Zufall entdeckte ich dann auf einer Internetsite des Goethe-Instituts Bildungsangebote, die mir machbar vorkamen, kaufte ein Ticket und landete Anfang 2004 in Berlin-Tegel. Mit einem 50-Kilogramm-Koffer, in den ich alles hineingestopft hatte, was mir damals wichtig war.

**FAM** Aber ohne Deutsch zu können.

**AM** Oder die Kultur des Landes zu kennen. Ich wusste inzwischen, was hier los war im Zweiten Weltkrieg, aber darin erschöpften sich meine Kenntnisse. Ich flog los mit grosser Hoffnung, aber noch mehr Ängsten, vor allem mit dem Gefühl: Das ist meine Chance! Ich werde nie diese vier Stunden im Flugzeug vergessen. Ich sehe Leute, die lachen, und bin wie im Film. Ich beobachte mich selber und frage mich, wohin willst du eigentlich? Mehr als: «Bloss weg aus dieser patriarchalischen Enge und Härte» fiel mir nicht ein. Ich wollte Freiheit. Ohne sie mir vorstellen zu können. Ich ahnte nicht, wie traumatisch vor allem die Anfangsphase sein würde.

**FAM** Was heisst das?

**AM** Mit 28 in Deutschland zu sein, ohne Deutsch zu können, ein Land, dessen Kultur mir fremd ist, wo ich sprachlos bin, hilflos in den alltäglichsten Situationen, auch nur von der Wohnung irgendwo hinzukommen.

**FAM** Wer hat Ihnen geholfen?

**AM** Sie werden es nicht glauben: die Araber in Neukölln. Ich stieg am Flughafen in ein Taxi und fragte den Fahrer auf Englisch, ob er ein Hostel kennt, wo ich für ein paar Tage unterkommen kann. Der Taxifahrer war Araber. Er brachte mich an den Hermannplatz, das Hostel war wirklich billig. Ich ging abends raus, sah Essen, das ich kannte, Leute, die meine Sprache sprachen – und mir mit den Basics helfen konnten: Aufenthaltserlaubnis, Bankkonto, Sprachschule. Aber ich spürte die ganze Zeit, ich existierte in einer Parallelwelt. Ich ging sogar in Moscheen, durch die Angst vor all dem Neuen war ich wieder religiös geworden. Befand mich aber im Grunde noch gar nicht in Deutschland. Es hat zwei Jahre gedauert, bis mir klar wurde: Wenn ich ankommen wollte, musste ich woanders hin, den Kontakt zu Einheimischen suchen. Sie wissen, wie schwierig es ist, den Kontakt zu Deutschen zu finden.

**FAM** Nicht zuletzt in Berlin!

**AM** Es hat aber geklappt. Nach einigen Umwegen fand ich ein Studentenwohnheim im Grunewald. Jeder hatte 14 Quadratmeter, jeder das gleiche Zimmer: ein Bett, einen Schreibtisch, einen Schrank. In der gemeinsamen Küche lernte ich Deutschland kennen.

**FAM** Und die Deutschen. Damit ist Ihnen etwas gelungen, mit dem Sie jetzt arbeiten: Sie helfen Neuankömmlingen, sich zu integrieren – Sie verwandelten damit Ihre eigene Integration in einen Beruf ...

**AM** ... und auch meine Biografie: Ich kenne die Sorgen, die diesen Menschen durch den Kopf gehen, ich kenne ihre Ängste, ich kenne ihre Sehnsüchte – ich weiss, wo es hakt.

**FAM** Aus der eigenen Veränderung ein Rezept zu machen, wie kamen Sie auf diese Idee?

**AM** Auch das war ein langer Prozess. Er begann, als ich in meiner Studentebude eine Reportage über Hatun Aynur Sürücü sah, eine junge kurdisch-türkische Frau, die 2005 in Berlin von ihrem Bruder ermordet wurde. Ich war schockiert, dass es auch in Deutschland Ehrenmorde gab. Und entschied mich noch in der Nacht, dem Integrationsbeauftragten in Berlin-Neukölln ein Mail zu schreiben: dass ich diese Zustände aus meinem Heimatland kenne, aber dagegen arbeiten möchte, weil ich – ziemlich eigensüchtig – hier eine Heimat brauche, die anders ist, ohne diese patriarchalischen Strukturen, ohne diese Unterdrückung. Ich hatte keine Ahnung, ob er antworten würde.

**FAM** Und?

**AM** Er hat geantwortet! Er machte mich mit einem Projekt bekannt, in dem es darum ging, junge Menschen zu finden, die sich für Gleichberechtigung interessierten, dafür, was man gegen Unterdrückung im Namen der Ehre tun konnte. Ich arbeitete viel in Neukölln, vor allem in Schulen, erzählte meine Geschichte und wusste bald: Ich habe etwas anzubieten. Ich komme aus dieser Kultur, ich kenne sie, ich weiss, wie diese Jugendlichen ticken.

**FAM** Wie gingen Sie vor, um sie zu erreichen?

**AM** Wir spielten Rollenspiele, die solche Themen ansprachen. Die Ängste, die Unterdrückung, die Minderwertigkeitskomplexe, die fehlende Individualität, die autoritären Väter und ihre Erziehung zur Gewalt ... Die Schüler, ich und die Pädagogen mussten nichts erfinden, wir kamen ja aus solchen Familien. Auch ich war mit Gewalt erzogen worden, auch ich war ein Kind, das in der Pyramide der Unterdrückung ganz unten stand. Es gelang uns, das schauspielerisch darzustellen, weil wir ja alles selbst erlebt hatten. Deshalb gelang die Kommuni-

Ich kümmere mich nicht um die deutschen Tabus: über das Regierungsversagen bei der Migration zu sprechen, den Islam zu kritisieren, eine andere Meinung zum Klimawandel zu haben. Diese Tabus sind undemokratisch, sie machen sprachlos.

# WANDERER ZWISCHEN DEN WELTEN



Ahmad Mansour

Frank A. Meyer

Der Experte für Extremismusbekämpfung Ahmad Mansour (l.) mit Frank A. Meyer vor dem Sitz von Mansours MIND-Initiative in Berlin.

kation mit diesen jungen Menschen. Bald riefen andere Schulen an: Hilfe, wir haben ein Problem mit der Radikalisierung unserer Schüler! Auch da kannte ich mich aus, ich war ja selbst einmal Islamist und weiss, warum Jugendliche dort mitmachen.

**FAM Können Sie mir aus Ihrer Erfahrung heraus auch die Frage beantworten, wie gefährlicher Islamismus entsteht?**

**AM** Ich kenne den Unterschied zwischen einer religiösen Einstellung und dem radikalen, zerstörerischen Hass, der im Namen dieser Religion entsteht. Ich habe ja mit vielen Familien gearbeitet, in denen das zum Problem wurde. Aber mein Interesse ging weiter. Nicht nur Sozialarbeiter zu sein, von Schule zu Schule zu gehen und Geschichten aus meiner Kultur zu erzählen. Ich wollte schreiben, ich wollte diese Gesellschaft mitgestalten.

**FAM Wir haben uns ja bei einem Diskussionsabend mit der Schriftstellerin Monika Maron und der Soziologin Necla Kelek kennengelernt.**

**AM** Als ich da eingeladen wurde, war ich glücklich ohne Ende: Menschen begegnen zu dürfen, die im Journalismus, in der Politik arbeiteten, und mich nicht verstecken zu müssen. Ich glaube, damals ging es um den Arabischen Frühling. Ich spürte die Euphorie im Raum und meldete mich zu Wort: Nein, Leute, es wird keine Demokratisierung in dieser Region geben! Natürlich war das Echo nicht nur positiv – schon gar nicht von den deutschen Experten. Aber die Einladungen wurden nicht weniger.

**FAM Gibt es auch etwas, worüber Sie in Deutschland nicht so glücklich sind?**

**AM** Ich habe mich sehr mit der Geschichte beschäftigt – und gelernt, die Perspektive der Deutschen zu verstehen. Dabei ist mir aufgefallen: Diese Kultur funktioniert ganz anders.

**FAM Das ist ja kein Wunder!**

**AM** Mein Vergleich bezieht sich nicht auf die arabische, sondern auf Israel und seine Gesellschaft: Diese Bürger, die in unglaublichen Massen gegen ihre eigene Regierung auf die Strasse gehen,

die ganze Zeit meckern und sich politisch einmischen. Das vermisse ich in Deutschland sehr.

**FAM Was wäre ein Thema, für das Sie auf die Strasse gehen würden?**

**AM** Meine Frau ist Deutsche, sie ist in diesem Land sozialisiert, ging hier zur Schule, an die Uni. Dann kam Corona. Die Massnahmen trug natürlich am Anfang jeder mit. Ich auch – aus Unwissen, aus Vorsicht, die ganze Welt war ja unsicher ... Aber ab Frühjahr 2021 sah ich keinen Sinn mehr in diesen Verordnungen. Meine Frau genauso wenig. Doch sie sagte, das ist Gesetz, wir halten uns daran. Ich bin da ganz anders: Wenn ich eine Regierungsentscheidung nicht verstehe – obwohl sie vielleicht nur symbolisch ist –, rebelliere ich. Mittlerweile kümmere ich mich nicht mehr um die deutschen Tabus – das Tabu, über das Regierungsversagen bei der Migration zu sprechen, das Tabu, den Islam zu kritisieren, das Tabu, eine andere Meinung zur Klimaentwicklung zu haben. Diese Denkverbote sind undemokratisch, denn sie machen sprachlos: Man erwartet, dass

alle sie einhalten, und wer aus der Reihe tanzt, ist ein Sünder. Dabei gehört es doch zur Demokratie, aus der Reihe zu tanzen!

**FAM Das Wesen der Demokratie ist die Gegenrede, der Widerspruch, der Meinungsstreit. Aber lassen Sie uns zu etwas kommen, das für mich ein Rätsel ist – vielleicht haben Sie darauf eine Antwort: Kann man die Kultur des Islam überhaupt in eine Kultur der Aufklärung integrieren?**

**AM** Nein.

**FAM Ich glaube, dass Muslime sich durchaus integrieren können.**

**AM** Muslime, die das wollen, müssen dazu aber vieles überwinden.

**FAM Dabei gibt es hier eine Affinität zum unaufgeklärten Islam. Sie reicht tief in die Parteien hinein – vor allem in die Linke – und bis in die Kirche. Hat das etwas mit Deutschlands immer noch in Spurenelementen vorhandener demokratischer Unreife zu tun?**

**AM** Man hat eine Gruppe in diesem Land zu Recht als böse identifiziert, die Rechtsextremisten. Und denen will man widersprechen. Wenn diese Extremisten den Islam und die Muslime als Problem sehen, nimmt man die Gegenposition ein – absurd. Zudem hat sich im Westen – noch absurder – eine neue Religion etabliert: die Identitätspolitik mit ihrem Dogma von den mächtigen alten weissen Männern und den unterdrückten People of Colour aus dem ehemals kolonialisierten globalen Süden. Egal, was Muslime hier tun, egal, wie viele Probleme wir mit ihrer Radikalisierung bekommen, egal, wie viele es sind: In dieser neuen Identitätsreligion ist es ein Gebot, den Islam zu schützen. Denn die Muslime und ihr Glaube gehören ja zu einer unterdrückten Minderheit!

**FAM Auch in der Politik haben nur wenige begriffen, dass die Aufklärung mit dem Kampf gegen Religion und Kirche begonnen hat. Mit derselben laizistischen Kraft müsste man heute**

gegen eine Religion wie den Islam Stellung beziehen.

**AM** Wissen Sie, zu mir kommen nach Vorträgen viele und sagen, sie bewundern meine Courage, Klartext zu sprechen. Meine Antwort ist immer dieselbe: Ich brauche keine Bewunderer, ich brauche eine Gesellschaft, in der es normal ist, dass Menschen ihre Stimme erheben und sagen, was sie meinen. Denn davon lebt eine Demokratie, von permanenten, anstrengenden, nie endenden Aushandlungsprozessen. Ohne die Bereitschaft und den Mut dazu wird sie untergehen.

**FAM Wenn man begreifen will, weshalb sich viele in Deutschland mit den demokratischen Tugenden so schwertun, muss man das Scheitern der liberalen Revolution 1848 vor Augen haben, während zur selben Zeit die freisinnige Schweiz entstand – die einzige Republik inmitten des Fürsten- und Monarchen-Europas! Allzu viele Schweizer wissen leider gar nichts mehr von 1848, in den Schulen ist der Geschichtsunterricht eine Katastrophe ... Aber die Demokratie ist in der Eidgenossenschaft gottlob genetisch geworden.**

**AM** Und wird von Generation zu Generation weitergegeben. Als das Selbstverständliche, das Gelebte. Ich bin überzeugt, Demokratie fängt in den Familien an, bei der Erziehung, in den Werten, die man an die Kinder weitergibt, mit der Diskussionskultur am Abendbrottisch. Und noch etwas: Es ist hochnäsig, letztlich rassistisch zu sagen, wir haben die Aufklärung gemacht und sind da, wo wir sind, dank dieser Entwicklung – aber den Muslimen ersparen wir diesen Denkprozess.

**FAM Das ist eine neue Form von Kolonialismus, eine intellektuelle Entmündigung derjenigen, von denen manche schon wieder glauben, dass sie geführt werden müssen.**

**AM** Ich habe das oft am eigenen Leib erlebt: Menschen, die mir sagen wollten, was ich zu denken hatte. Solange ich noch in der Opferrolle war und ihre Sprache nicht wirklich

konnte, war ich der Liebling vieler Deutschen. In mir hatten sie jemanden, den sie betreuen, den sie bevormunden konnten. Aber jeder Linke, wirklich jeder Linke, den ich hier getroffen habe, wollte in dem Moment, in dem er von mir Widerspruch zu hören bekam, nichts mehr mit mir zu tun haben. Deutschland fehlt vor allem eine Debattenkultur, die Freude am Streit.

**FAM Ich komme aus einem Land mit unglaublich viel Streit. In der Schweiz haben wir ständig Volksbegehren, Initiativen, Referenden. In Deutschland aber wird der Raum für Debatten darüber, was die Gesellschaft braucht, in letzter Zeit immer stärker verengt. Auch aus der Angst, im Blick auf die Vergangenheit Fehler zu machen.**

**AM** Es ist fatal, wenn alles, was eine junge Generation definiert und bewegt, der Motivation entstammt, es anders zu machen als die Grosseltern. Es gibt genügend Menschen, die genau zu wissen glauben, wo sie stehen würden, wenn so etwas wie der Nationalsozialismus erneut droht. Aber genau diese Generation lässt die Juden nach dem grössten Pogrom seit dem Zweiten Weltkrieg im Stich. Viele dieser Jungen sind nach dem 7. Oktober nicht bereit, über die massenhafte Vergewaltigung jüdischer Frauen durch die Hamas zu sprechen. Sie schliessen sich Antisemiten und ihren Narrativen an und sprechen vom Genozid gegen die Palästinenser in Gaza. Diese Generation verengt die Debatten über Kriminalstatistik, auch über Integration und andere Themen im Zusammenhang mit Migration. Es ist eine sehr kindische Methode, alles auf den Gegensatz von Gut und Böse, Schwarz und Weiss zu reduzieren.

**AHMAD MANSOUR**, Jahrgang 1967, in Israel geborener Palästinenser, gilt als einer der pointiertesten Kritiker von Islamismus und Antisemitismus in Deutschland. Der vielfach ausgezeichnete Psychologe und Autor lebt mit Frau und Tochter in Berlin.

**FRANK A. MEYER**, Jahrgang 1944, Doyen des politischen Journalismus in der Schweiz, ist gelernter Schriftsetzer und Präsident der Stiftung Hans Ringier, zu der auch die Ringier Journalistenschule gehört.

Fotos: Antje Berghäuser Artwork: Konstantin Kakaniias / Swan MGMT



«**ICH BIN SICHER NIE  
ALS BITTSTELLERIN  
AUFGETRETEN**»

Diplomatie lernte sie schon im elterlichen Hotel. **LIVIA LEU** gilt als eine der profiliertesten Botschafterinnen der Schweiz. In Teheran vermittelte sie zwischen den Mullahs und den USA, in Brüssel zwischen Bundesrat und der EU. Ihr letzter Posten ist in Berlin.

Von Peter Hossli  
Fotografie Julia Sellmann

Livia Leu an der Türe der Schweizer Botschaft in Berlin. Das Gebäude beim Kanzleramt dient seit 1920 als Gesandtschaft.



Livia Leu im Kaminzimmer der Schweizer Botschaft in der Bundesrepublik:  
«Man muss die Dinge beim Namen nennen können.»

*Botschafterin Leu, was ist schwieriger: einen Krieg zu beenden oder ihn zu verhindern?*

**LIVIA LEU** Vermutlich einen Krieg zu beenden. Aber einen zu verhindern, ist auch schwierig, weil man nie weiss, wie weit die Akteure wirklich gehen werden.

*Was machen Sie als Diplomatin lieber – Kriege verhindern oder beenden?*

**LL** Logisch: verhindern. Können muss man beides. Das Ziel der Diplomatie ist, Situationen zu entspannen, Menschen in einen Dialog zu bringen und Konfrontationen zu vermeiden.

*Wie beendet man einen Krieg?*

**LL** Dafür gibt es kein Rezept. Diplomatie kann den Dialog fördern. Zu Beginn ist es aber selten möglich, die Parteien gemeinsam an einen Tisch zu bringen. Anfangen kann man etwa mit sogenannter Shuttle-Diplomatie.

*Sie sprechen mit beiden Parteien einzeln?*

**LL** Ja, mit dem Ziel, die Konfliktparteien eines Tages miteinander am selben Tisch zu haben. Oder man beruft Konferenzen ein, wie wir es jetzt im Ukraine-Konflikt tun.

*Aber Reden allein bringt keine Ergebnisse.*

**LL** Diplomatie kann politischen Willen nicht ersetzen. Um einen Krieg zu beenden, braucht es die Politik.

*Sie sagten kürzlich, dass Sie gern dorthin gehen, wo es schwierig ist. Weshalb?*

**LL** Wo es schwierig ist, ist die Diplomatie besonders gefragt.

*Dann sind Sie keine Cüpli-Diplomatin?*

**LL** Wenn es die Cüpli-Diplomatie überhaupt jemals gegeben hat, war das vor meiner Zeit.

*Wer sich gern in schwierige Situationen begibt, wird oft als masochistisch bezeichnet.*

**LL** Ich bin sicher keine Masochistin, aber ich stelle mich gern Herausforderungen. Es ist befriedigend, schwierige Aufgaben zu meistern.

*Was haben Sie davon?*

**LL** Wer Diplomatin wird, hat den Wunsch, im Interesse seines Landes

zu einem besseren Einvernehmen auf der Welt beizutragen. Es geht nicht nur darum, Konflikte zu lösen, sondern generell Beziehungen zu fördern, auch im wirtschaftlichen Bereich.

*Nun sind Sie auf Ihrem letzten diplomatischen Posten in Berlin. Abgesehen davon, dass es im Winter früh dunkel wird, gibt es in der deutschen Hauptstadt kaum Probleme.*

**LL** Tatsächlich sind die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland ausgezeichnet. Deutschland ist unser wichtigstes Partnerland, und zwar in allen Bereichen: wirtschaftlich, wissenschaftlich, kulturell, sprachlich. Und natürlich menschlich. 100 000 Schweizerinnen und Schweizer leben in Deutschland, 300 000 Deutsche in der Schweiz, dazu kommen 65 000 Grenzgänger.

*Eben, Sie müssen keine Probleme lösen.*

**LL** Bei dieser Breite und Tiefe der Beziehungen gibt es immer Gesprächsbedarf. Innerhalb der europäischen Wertegemeinschaft hat sich das seit dem Krieg gegen die Ukraine verstärkt.

*Deutschland versteht nicht, dass es in der Schweiz gekaufte Panzer und Munition nicht an die Ukraine weitergeben darf. Besteht Ihre Hauptaufgabe darin, den Deutschen die Neutralität zu erklären?*

**LL** Nein, meine Hauptaufgabe ist es, diese umfassenden und intensiven Beziehungen zu pflegen und zu fördern. Dazu gehört, die Besonderheiten der Schweiz – einschliesslich der Neutralität – immer wieder zu erklären. Bundeskanzler Olaf Scholz hat nach dem Einmarsch der Russen in der Ukraine die Zeitenwende ausgerufen. Dass wir keine Waffen an die Ukraine liefern, verstehen nicht alle.

*Die Welt verändert sich, nur die Schweiz nicht. Dafür ernten Sie Kritik?*

**LL** Die Schweiz hat letztes Jahr der Lieferung von 25 Leopard-2-Panzern an Deutschland zugestimmt. Das war eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Parlament und Bundesrat. Man hat gesehen, dass die Schweiz nach Wegen

sucht, unter Wahrung der Neutralität ihren Beitrag zu leisten.

*In der Schweizer Botschaft steht der älteste Lift Berlins. Wie oft sind Sie schon darin stecken geblieben?*

**LL** Noch nie. Ich benutze ihn nur, wenn ich etwas transportieren muss. Ich steige lieber die Treppen hoch.

*In Berlin verhandeln Sie erstmals in Ihrer Muttersprache. Wie ist das für Sie?*

**LL** Toll. Und es macht es leichter, Aussagen präzise zu treffen. Wobei das Vokabular nicht genau gleich ist. Gewisse Schweizer Redewendungen amüsieren die Deutschen.

*Journalismus und Diplomatie sind verschieden, benutzen aber das gleiche Werkzeug.*

**LL** Ja, neben dem Netzwerk ist die Sprache mein wichtigstes Werkzeug. Aber bevor ich sie einsetze, brauche ich Inhalte. Ich muss wissen, wofür ich die Sprache brauche. Diplomatie wird oft missverstanden.

*Gut, erklären Sie: Was ist Diplomatie?*

**LL** Interessenvertretung. Als Diplomatin muss ich zuerst wissen, welches die Interessen der Schweiz sind, die materiellen wie die immateriellen.

*Müssen Sie eine Patriotin sein, um die Interessen der Schweiz zu vertreten?*

**LL** Man muss mit der Schweiz verbunden sein. Man muss das Land und sein System verstehen und mögen. Sonst wird es schwierig.

*Das Wort «Patriotin» mögen Sie nicht?*

**LL** Es ist keine Voraussetzung, um Diplomatin zu sein. Aber man muss eine klare Bindung und Beziehung zu seinem Land haben.

*Die Schweizer Diplomatie ist stolz auf ihre guten Dienste. Steht das nicht im Widerspruch zur Interessenvertretung? Die Schweiz bietet etwas an – und vergisst, sich um sich selbst zu kümmern?*

**LL** Das ist überhaupt kein Widerspruch. Eines unserer Ziele ist, Konflikte zu lösen oder zu verhindern, damit Frieden und Rechtssicherheit in der

Welt herrschen. Das ist im Interesse der Schweiz.

*Die landläufige Übersetzung von «diplomatisch» ist «nichts sagend». Erreicht man in der Diplomatie mehr, wenn man nichts sagt?*

**LL** Es ist ein Klischee, dass ein Diplomat jemand sei, der viel rede, aber nichts sage ...

*... das habe ich aber schon mehrmals erlebt.*

**LL** Das ist in der Diplomatie kein zukunftsträchtiges Modell. Und ich habe es noch nie praktiziert. Diplomatie heisst Position beziehen, aber auf eine etwas andere Art als in der Politik. Politiker reden schärfer und grenzen sich stärker ab. Diplomaten versuchen eher, den Dialog zu fördern.

*Es gibt Momente, da legen mächtige Staaten den Colt auf den Tisch. Was tut die Schweiz?*

**LL** Dieses Mittel steht uns definitiv nicht zur Verfügung. Aber vielleicht haben wir gerade deshalb einen guten Ruf für Vermittlung und gute Dienste.

*Der damalige Uno-Botschafter in New York, Peter Maurer, sagte mir 2012, die Schweiz müsse auch mal die Hellebarde auf den Tisch legen. Tun wir das zu selten?*

**LL** Wir sind weder eine Grossmacht noch eine Militärmacht. Wir bringen das ein, was wir haben. Wir sind ein wirtschaftlich wichtiges Land, auch deshalb ist es für andere Länder interessant, mit uns Beziehungen zu haben.

*Bei den Verhandlungen mit der EU hat man den Eindruck, die Schweiz sei Bittstellerin. Sind unsere Diplomaten zu wenig forsch?*

**LL** Wir sind in Brüssel keine Bittsteller, ich bin sicher nie als Bittstellerin aufgetreten. Natürlich ist die EU wichtig für uns. Umgekehrt sind wir auch wichtig für die EU. So profitiert auch die EU von der Personenfreizügigkeit. Es leben mehr EU-Bürger in der Schweiz als umgekehrt, das muss man immer wieder klar sagen.

*Schweizer Diplomaten gelten als zu nett.*

**LL** Das stimmt nicht. Wir haben den Ruf, gut und hartnäckig zu verhandeln und für die Schweiz viel herauszuholen.

# DIE DIPLOMATIN

Die EU findet, wir hätten die bilateralen Verträge I und II zu gut verhandelt.

*Gegenüber der NZZ kritisierten Sie als Staatssekretärin die EU – und sprachen undiplomatisch von «Druckpolitik». Wenn es sein muss, können Sie also böse sein?*

**LL** Wenn Sie das eine Hellebarde nennen, dann ja. Man muss die Dinge beim Namen nennen können. Ich habe nichts gesagt, das noch niemand gewusst hat, sondern darauf hingewiesen, dass das Wissenschaftsprogramm Horizon nichts mit dem Zugang zum Binnenmarkt zu tun hat.

*Sind Sie schon einmal vom Verhandlungstisch aufgestanden und weggelaufen?*

**LL** Nein, aber manchmal habe ich schon gesagt: Jetzt müssen wir unterbrechen. Geht es nicht weiter, lege ich eine Pause ein. Das ist ein Unterbruch, kein Abbruch. 2021 musste ich der EU die Nachricht überbringen, dass der Bundesrat die Verhandlungen beendet.

*Der Bundesrat brach damals die Verhandlungen über das Rahmenabkommen ab.*

**LL** Als Chefunterhändlerin brachte ich den Brief des Bundesrats nach Brüssel. Wie Sie wissen, ist das bei der EU nicht so gut angekommen.

*Die Mythologie sagt: Überbringer schlechter Nachrichten werden erschossen.*

**LL** Es war sicher nicht meine angenehmste Reise. Aber das ist Teil der Diplomatie. Sie ist nicht nur nett, manchmal ist sie hart. Der Entscheid kam nicht völlig überraschend. Trotzdem war es wichtig, dass ich nach Brüssel ging und den Brief persönlich überreichte. Ein paar Monate später stellte ich dort den neuen Paketansatz vor.

*Ihr Nachfolger im Staatssekretariat hat die Verhandlungen mit der EU wieder aufgenommen. Sie sind nicht mehr oberste Diplomatin des Landes, sondern eine normale Botschafterin in Berlin. Ist das ein Abstieg?*

**LL** Rein hierarchisch betrachtet kann man das so sehen. Für mich stimmt es perfekt. Ich fand die drei Jahre als Staatssekretärin und Chefunterhändlerin sehr spannend. Im

Staatssekretariat läuft alles zusammen. Es ist aber auch stressig und anstrengend. Ich wollte meine Karriere auf einem klassischen diplomatischen Posten beenden. Hier kommt mir zugute, was ich vorher gemacht habe. Man hat Gesprächspartner, die gut informiert sind, da muss man mit Vorwissen kommen. Deutschland ist sehr engagiert in der EU.

*Immerhin sind Sie weg von Bern. Wenn ich mit Diplomaten rede, sagen die: Jeder Posten sei recht, solange es nicht Bern ist. Warum meiden die Diplomaten die Zentrale?*

**LL** Sie sind heute lieber in Bern als früher. Dort werden die Entscheide gefällt. Für den Partner kann es einfacher sein, den eigenen Beruf in der Schweiz auszuüben. Aber wenn man in die Diplomatie geht, will man natürlich nicht primär in Bern leben, da zieht es einen in die weite Welt hinaus.

*Sie haben den Verein der Schweizer Diplomatinen gegründet. Wozu war das nötig?*

**LL** Frauen hatten es im EDA nicht immer leicht. Früher mussten sie den diplomatischen Dienst verlassen, sobald sie heirateten. Eine verheiratete Frau galt als nicht mehr unabhängig. Das Schweizer Eherecht sah zwischen Ehepartnern unterschiedliche Rechte vor. Das ist vorbei, aber es gibt immer noch weniger Frauen als Männer in hohen Kaderpositionen, deutlich weniger Frauen als Männer, die eine Botschaft leiten. Der Verband der Diplomatinen hat einiges erreicht, um Familie und Beruf zu vereinbaren.

*Frauen reden anders als Männer. Sind sie anders diplomatisch als Diplomaten?*

**LL** Vielleicht sind wir bessere Zuhörerinnen, in der Diplomatie wie im Leben. Das hilft. Will man vermitteln, muss man gut zuhören und verstehen. Nicht alles liegt offen auf dem Tisch. Herauszufinden, wo es klemmt, ist die Kunst der Diplomatie: wo es schwierig ist, und wo es Flexibilität gibt.

*Frauen können das tendenziell besser?*

**LL** Man kann es nicht pauschal sagen, es gibt viele gute Männer im

diplomatischen Dienst. Aber ich glaube, dass Frauen besser zuhören können. Natürlich, man muss auch mal etwas Unangenehmes sagen. Das können Männer vielleicht besser.

*Die Schweizer Diplomatie war einst von lauten Typen geprägt, auch hier in Berlin.*

**LL** Man trifft heute weniger «laute Leute» an, wie Sie es nennen. Durch die Einführung des diplomatischen Concours wurde die Aufnahme demokratisiert. Jeder kann sich bewerben, der ein Studium gemacht hat. Sozialkompetenz ist wichtig. Deshalb wurden die sogenannten «Lauten» seltener.

*Wie diplomatisch sind Sie privat?*

**LL** Ich bin auch privat diplomatisch. Ich sage auch privat meine Meinung, ohne zu poltern.

*Ihre Eltern waren Hoteliers. Was haben Sie im Hotel aufgenommen, das Ihnen in der Diplomatie nützlich sein kann?*

**LL** Ganz klar die Gastfreundschaft. Sie ist wichtig in der Diplomatie, und das habe ich von klein auf gelernt. Das Hotel hat meine Neugierde geweckt. Es kamen Leute aus aller Welt.

*Sie sind in Arosa aufgewachsen, bevor Sie in Zürich Jura studierten. Wie haben die Alpen Sie geprägt?*

**LL** Die Alpen sind für mich ein wichtiger Bezugspunkt. Das merke ich gerade hier in Berlin, wo es so flach ist. Die Berge sind für mich ein Ort, an dem ich Kraft schöpfe.

*Ihre Kinder begleiteten Sie jahrelang an verschiedene Orte. Haben Ihre beiden Söhne so etwas wie eine Heimat?*

**LL** Die Schweiz ist ihre Basis. Ich habe längere Zeit Posten in Bern gehabt. Zwischen Kairo und Teheran haben wir fast fünf Jahre in der Schweiz verbracht. Als ich beim Seco war, waren es noch einmal mehrere Jahre.

*Ihre Kinder lebten in Bern, Kairo, Teheran und Paris. Wie ging das mit den Schulen?*

**LL** Im Ausland gingen sie in die deutsche Schule, in der Schweiz in die Schweizer Schule. Für uns war immer

Livia Leu



Livia Leu im Neubau der Berliner Botschaft. «Ich bin auch privat diplomatisch, ich sage privat meine Meinung, ohne zu poltern.»

# DIE DIPLOMATIN

klar: Wenn wir in der Schweiz sind, müssen die Kinder in die öffentliche Schule. Sie hat ein gutes Niveau, und sie schafft soziale Verbundenheit.

*Viele Diplomaten-Ehefrauen müssen auf ihren Beruf verzichten. Ihr Mann ist Ameisenforscher. Und Ameisen gibt es überall.*

**LL** Das stimmt, aber es ist trotzdem nicht einfach. Er hat seine Karriere zugunsten meiner zurückgenommen. Gut möglich, dass er ohne mich in den USA Professor geworden wäre, wo er früher gearbeitet hat. Eine der grossen Herausforderungen in der Diplomatie ist, dem Partner oder der Partnerin eine Karriere zu ermöglichen.

**«KLATSCH GEHT IN TEHERAN EINFACH NICHT. MAN DARF NICHT AUS DEM NÄHKÄSTCHEN PLAUDERN»**

*Ihr Mann hat für Sie verzichtet?*

**LL** Ja, aber er hat trotzdem eine erfolgreiche, interessante Laufbahn gemacht. Nicht in einer Institution, sondern selbstständig. Das erfordert mehr Fantasie und Eigeninitiative.

*Wenn der Mann einer Diplomatin auf eine Karriere verzichtet, wird das betont. Bei Frauen ist das die Regel.*

**LL** Das ist nicht mehr so. Die Frauen junger Kollegen gehen nicht mehr nur mit ins Ausland und unterstützen ihren Mann, sie wollen selber arbeiten, sie wollen Perspektiven.

*Bundesrätin Micheline Calmy-Rey sandte Sie 2008 in den Iran, wo Frauen sich verhüllen müssen. Warum sagten Sie zu?*

**LL** Am Anfang meiner Karriere stand die multilaterale Arbeit, zuerst in Bern, dann in New York. In Kairo habe ich begonnen, mich mit dem Nahen Osten zu beschäftigen. Als Leiterin der Abteilung Naher Osten beschäftigte ich mich anschliessend intensiv mit dem Iran. Wir haben in Genf Gespräche über das iranische Nuklearprogramm

organisiert. Als die Anfrage kam, besprach ich mit meinem Mann, ob das für uns als Familie passt. Wir haben nicht lange gezögert. Es ist einer der interessantesten Posten, den man als Schweizer Diplomatin haben kann.

*Man sagt Ihnen nach, Sie seien ein politischer Mensch und gern dort, wo es passiert.*

**LL** In Teheran ist es für Schweizer Diplomaten wahnsinnig spannend. Als Vertreterin der Interessen der USA haben wir eine spezielle Position.

*Bundesrätin Calmy-Rey soll mit Ihnen einen «bewussten Coup» versucht haben. Was haben Sie als Frau tatsächlich erreicht?*

**LL** In der Schweiz wurde meine Ernennung teilweise kritisiert, weil ich öffentlich ein Kopftuch tragen musste. Aber viele iranische Frauen haben mir gesagt, wie wichtig es für sie sei, dass ein Land wie die Schweiz eine Frau entsendet. Weil es zeige, dass eine Frau ein solches Amt ausüben könne.

*Ihre Söhne waren damals neun und sechs Jahre alt. War der Moloch Teheran da nicht zu viel?*

**LL** Der jüngere war noch klein, den grösseren haben wir in den Entscheid einbezogen, er war in der vierten Klasse. Versetzungen haben wir stets mit ihnen besprochen. Sie finden es bis heute toll, diese Erfahrungen zu haben. Beide sprechen noch immer Farsi.

*Die Schweizer Botschaft im Iran hat ein Schutzmandat der USA. Wollen die Amerikaner mit den Iranern reden, tun sie das über die Schweiz. Dieser Kanal blieb seit 1979 vertraulich. Wie ist das möglich?*

**LL** Wer bei uns arbeitet, weiss: Vertraulichkeit ist das A und O des Schutzmandatdossiers. Wir stellen einen Kanal sicher, der den minimalen Austausch zwischen zwei Ländern ermöglicht, die ihre Beziehungen abgebrochen haben. Diskretion ist Pflicht.

*Ob Diplomaten, Journalisten oder Politiker – wir sind eine Gruppe von Klatschanten.*

**LL** Klatsch geht in Teheran einfach nicht. Man darf nicht aus dem Nähkästchen plaudern.

*Kann ein Leak Gespräche voranbringen?*

**LL** Indiskretionen sind heikel. Ich würde nicht mit Leaks arbeiten. Aber ich weiss, dass es getan wird.

*Als Journalist habe ich nichts gegen Leaks.*

**LL** Es gibt ein gewisses Spannungsfeld zwischen Vertraulichkeit und dem Informationsbedürfnis der Presse ...

*... nicht der Presse, der Öffentlichkeit.*

**LL** Ja, das verstehen wir auch. Aber wenn wir ein anderes Land vertreten, hat die Öffentlichkeit nicht denselben Anspruch auf Information, wie wenn es ums eigene Land geht. Da gilt absolute Vertraulichkeit.

*Vor dem iranischen Angriff auf Israel im vergangenen April wurde in den USA bekannt, dass die Iraner die USA über den Schweizer Kanal gewarnt hatten. Amerikaner müssen nicht vertraulich sein?*

**LL** Die Amerikaner, die uns als Schutzmacht eingesetzt haben, können selbstverständlich entscheiden, was sie über einen vertraulichen Kanal einspeisen und was sie öffentlich machen wollen. Es sind ihre Informationen. Wir kommentieren das nicht.

*Als Sie in Brüssel mit der EU verhandelten, dachten Sie da: wie einfach war Teheran?*

**LL** Beim EU-Dossier sind in der Schweiz alle Augen auf die Unterhändler gerichtet. In Brüssel musste ich für die Schweiz das Maximum herausholen. Dabei gibt es viele unterschiedliche Interessen und eine starke innenpolitische Aufmerksamkeit. Da kann man es nicht allen recht machen. Das Schutzmandat im Iran wahrzunehmen, ist auch heikel. Man agiert auf der Weltbühne, aber auf diskrete Art. Wir vertreten die USA und erfüllen einen Auftrag, der aus Washington kommt.

*Sie sind als Staatssekretärin zehnmal für Verhandlungen nach Brüssel gereist. Haben Sie in der belgischen Hauptstadt je etwas getan, das Ihnen Freude bereitet hat?*

**LL** Es waren keine Vergnügenreisen, sondern Arbeitsbesuche, die ziemlich anstrengend gewesen sind.

*Schlechtes Wetter, zum Essen Moules-frites. Und belgische Schokolade wird überschätzt.*

**LL** Die Schokolade ist gar nicht so schlecht, das muss man ehrlich sagen.

*EU-Politiker erzählen mir, mit der Schweiz könne man nicht verhandeln. Denn nicht die Worte der Politik und der Diplomatie würden gelten, sondern das Volk habe über eine Abstimmung das letzte Wort.*

**LL** Das zwingt Politik und Diplomatie, nahe beim Volk zu sein. In Brüssel kann die Kommission übrigens auch nicht allein entscheiden. Sie muss alle Mitgliedstaaten an Bord haben.

*Wie gross war Ihr Dilemma? Als Schweizer Interessenvertreterin mussten Sie die direkte Demokratie verteidigen, als Diplomatin eine verlässliche Verhandlerin sein.*

**LL** Das ist kein Gegensatz. Hingegen musste ich unser System erklären. Ich habe mit den Sondierungen in Brüssel den Weg für die laufenden Verhandlungen geebnet. Die Besonderheiten der Schweizer Institutionen sollen so auch in Zukunft respektiert werden.

*Warum haben Sie das Staatssekretariat 2023 verlassen? In Bern hiess es, Bundesrat Ignazio Cassis habe Sie fallen gelassen.*

**LL** Das stimmt nicht. Es war mein Wunsch, nach Berlin zu gehen. Nach drei Jahren als Staatssekretärin war der Moment günstig. Berlin musste neu besetzt werden, und die Sondierungen für die neuen Verhandlungen waren abgeschlossen. Wäre ich geblieben, wäre ich auch noch für die Verhandlungen verantwortlich gewesen.

*Und das wollten Sie nicht mehr?*

**LL** Ich fand, dass ich mit der Sondierung des Verhandlungspakets meinen Teil beigetragen habe – und gab das Amt gern weiter.

**LIVIA LEU**, Jahrgang 1961, wuchs in Arosa auf und studierte in Zürich Jura. Die Botschafterin vertrat die Schweiz in Teheran, Paris und jetzt in Berlin. Zwischen 2020 bis 2023 war sie Staatssekretärin im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Sie ist mit einem Ameisenforscher verheiratet, hat zwei Söhne und ist parteilos.



Sie sei noch nie abrupt vom Verhandlungstisch aufgestanden, sagt Livia Leu. «Aber manchmal habe ich schon gesagt: Jetzt müssen wir unterbrechen.»



# ***SPIEL MIR DAS LIED ZUM FILM***

Ob Champagner-Werbespot, Netflix-Serie, Til-Schweiger-Film oder Hollywood-Thriller: Die Geschwister **DIEGO, NORA** und **LIONEL BALDENWEG** liefern die passenden Klänge zum bewegten Bild. So ist Filmmusik aus der Schweiz in der ganzen Welt zu hören.

Leinwandkomposition: Silhouetten der drei Baldenwegs im Zürcher Kino Frame.

Von Alexander Theobald  
Fotografie Flavio Karrer

«WIR DREI LESEN DAS DREHBUCH UND ERKLÄREN UNS GEGENSEITIG, WAS WIR SPÜREN, WELCHEN SOUND WIR IN UNS HÖREN. DIEGO IST DER HAUPTKOMPONIST UND SCHREIBT DANN EINEN ERSTEN WURF»

Nora Baldenweg



Ihre Musik haben die meisten schon gehört, ihre Gesichter kennt kaum jemand: Nora, Lionel (M.) und Diego Baldenweg.



## TONSPUR

*Baldenweg*

*Diego Baldenweg, was haben Sie gegen Hans Zimmer, den heute bekanntesten Filmkomponisten?*

**DIEGO BALDENWEG** Ich halte sehr viel von Hans Zimmer! Ebenso wie von anderen grossen Komponisten, die es geschafft haben, für innovative Musik bekannt zu werden. Zimmer findet gute Konzepte und auch immer die richtigen Musiker, die das umsetzen.

*Auf Ihre Playlist für INTERVIEW by Ringier hat er es nicht geschafft. Stattdessen nennen Sie die Filmkomponisten John Williams und Bernhard Herrmann, der die Musik für Alfred Hitchcocks «Psycho» komponierte, und Jóhann Jóhannsson, der nur Insidern ein Begriff sein dürfte.*

**DIEGO** Die Liste enthält ja nicht nur gute Filmkomponisten. Das war eine Playlist mit zehn Tracks, genreübergreifend, als eine Zeitreise von sehr früh bis jetzt. Mit Musik, die mir jeweils eine neue Facette gab. Wie Roxette oder Elton John.

*Wie komponiert man gute Filmmusik?*

**LIONEL BALDENWEG** Eine grosse Frage; darüber könnten wir jetzt eine Stunde reden. So viele verschiedene Filme es gibt, so viele Ansätze gibt es, Musik dafür zu schreiben. Wichtig ist, dass man den Inhalt und das Drehbuch versteht. Um zu wissen, was der Film braucht oder eben nicht. Filmmusik muss die Dramaturgie stützen, als emotionale Brücke.

*Richtet sich die Musik nach den Bildern oder umgekehrt?*

**LIONEL** Meistens richtet sich die Musik nach den Bildern. Es gibt aber auch Szenen, die auf die Musik ausgerichtet sind. Bereits das Drehbuch erklärt dann, wie die Musik sein könnte. Ist sie komponiert, wird das Set gebaut und eine Choreografie einstudiert, die genau zur Musik passt. Ein Beispiel dafür ist «Die kleine Hexe», die Verfilmung des Kinderbuchs von Otfried Preussler. Für die Küchenszene stand im Drehbuch, dass Küchenutensilien sich verselbständigen und Musik machen. Wir haben unsere Küche ausgeräumt und angefangen, mit Gläsern, Schwingbesen und Salatschüsseln

Rhythmen aufzunehmen. Diese Küchengeräte wurden dann auf dem Set rhythmisch und choreografisch zur Musik inszeniert.

**NORA BALDENWEG** Oft sind wir schon an Bord, wenn das Drehbuch für eine letzte Fassung nochmals geschrieben wird. Auf der Stufe Drehbuch werden Stimmungen komponiert, die den Dreh inspirieren und eine Starthilfe für den Schnitt geben. Solche Moods können eine musikalische Farbe sein, ein Rhythmus, ein Instrument, eine Stimme – und bereits eine gewisse Stimmung erzeugen.

*Bekommen Sie den fertig geschnittenen Film, der dann im Studio abgespielt wird, und Sie komponieren dazu?*

**DIEGO** Wenn wir früh dabei sind, perfektionieren wir zuerst die Moods. Es ist wie bei einem Puzzle. Gemeinsam mit der Regie finden wir schon beim Entstehen des Drehbuchs Melodien, die nach dem Rohschnitt verfeinert werden und nach dem Feinschnitt nochmals. Für die Netflix-Serie «The Unlisted» haben wir zuerst 20 verschiedene elektronische Tracks geschrieben, bevor wir auf das Bild komponierten. Wir schufen eine elektroakustische Welt für diese Science-Fiction-Serie. Diese Musik, diese Stimmung wurde den jungen Darstellern beim Casting vorgespielt, die dann dazu schauspielern sollten.

*Wie frei sind Sie? Von Steven Spielberg hört man, er habe sich musikalische Ideen von John Williams am Telefon vorspielen lassen. Hat auch bei Ihnen der Regisseur immer eine klare Vorstellung?*

**NORA** Bei uns ist das ein Prozess der Kollaboration – schon unter uns drei Geschwistern, aber auch mit dem Filmteam. Verschiedene Visionen müssen zusammenfinden.

**LIONEL** Es ist immer ein Kalibrieren von Ideen, man tastet sich gemeinsam an den richtigen Ansatz heran. Die Regie hat oft unterschiedliche Vorstellungen. Ein Bauchgefühl für den Ansatz zu haben, ist gut. Am liebsten arbeiten wir mit Leuten, die offen bleiben und sagen: Wir wissen, wohin

wir wollen, aber noch nicht, wie wir dorthin kommen.

**DIEGO** Dabei sprechen wir selten über den Stil, mehr über Emotionen.

*Wie übersetzt man Emotionen in Töne?*

**NORA** Wir drei lesen das Drehbuch separat und erklären uns gegenseitig, was wir spüren, welchen Sound wir in uns hören. Diego ist unser Hauptkomponist und schreibt dann einen ersten Wurf. Der wird dann von allen dreien gemeinsam weiterentwickelt. **LIONEL** Das letzte Wort hat immer die Regie. Nicht wir. Wir können nur überzeugen. Und grössere Filme werden vorab mit einem Testpublikum getestet, auch die Musik.

*Wenn Diego der Hauptkomponist ist, was machen dann die Co-Komponisten Nora und Lionel Baldenweg?*

**LIONEL** Nora und ich geben jeweils als Co-Komponisten Inputs. Ich halte den beiden zudem den Rücken frei, indem ich das Projekt an diversen Enden zusammenhalte. Teilweise arbeiten bis zu 150 Leute für uns, da braucht es viel Kommunikation. Ebenso mit den zahlreichen Stakeholdern bei einem Film. Nora ist das kreative Bindeglied zwischen Diego und mir. Diese Aufgabenverteilung entstand schon vor 20 Jahren.

*Die Musik von Filmkomponisten wie John Williams oder Hans Zimmer klingt oft sehr ähnlich. Bei Ihnen fällt auf, dass Sie in unterschiedlichen Stilen komponieren.*

**LIONEL** Hauptaufgabe eines Komponisten ist, herauszufinden, was die Dramaturgie braucht. Und nicht, wie ich meinen Sound da hinein drücken kann, damit alle wissen, ich habe das komponiert.

**NORA** Unsere Projekte sind stilistisch je nach Film unterschiedlich, aber wir hören oft, dass man sofort erkennt, wenn die Musik von uns stammt.

**DIEGO** Es gibt diese wenigen Ausnahmekomponisten: Hans Zimmer, John Williams, Thomas Newman, Ennio Morricone, vielleicht noch Max Richter. Deren Stil erkennt man sofort. Für diesen Stil werden sie angefragt.

*Zsd*

## TONSPUR

**LIONEL** Diese Namen sind aus einer anderen Zeit, heute werden Komponisten aus der ganzen Welt verpflichtet. Früher ging man für einen grossen Film zu John Williams, wenn es klassisch orchestral sein sollte, oder für den Blockbuster zu Hans Zimmer, wenn es Pathos haben soll.

*Wie kamen Sie zur Filmmusik?*

**DIEGO** Wir spielten zehn Jahre lang in einer Band mit unseren Eltern. Nach Anfängen im Blues-Punk haben wir uns mit atmosphärischen Pop-songs weiterentwickelt. Leute aus der Musikbranche fanden die Stücke sehr filmisch. Unsere Musik wurde plötzlich in Werbespots eingesetzt, später kamen die ersten Anfragen für Filmmusik.

**LIONEL** In der Werbung haben wir früh Fuss gefasst und gelernt, schnell zu arbeiten, international zu sein. Als erste Schweizer Komponisten hatten wir weltweit Aufträge von namhaften Werbeagenturen. Während Nora und Diego hauptsächlich im Studio in Zürich waren, reiste ich nach New York und Tokio und präsentierte unsere Arbeiten. Dort mochte man unseren emotionalen Stil, weil wir dramaturgisch arbeiteten und anders klangen. In Tokio waren wir die erste westliche Musikfirma, die sich die Mühe machte, Agenturen zu besuchen. Danach kamen die Aufträge. In New York lief es ähnlich.

*Auf Ihren Websites sind zahlreiche Nominierungen und Preise zu finden. Ohne Auszeichnungen geht es nicht als Werbe- und Filmkomponist?*

**DIEGO** Regisseure interessieren sich eher nicht dafür, Produzenten zum Teil. Damit lassen sich Engagements gegenüber Investoren besser rechtfertigen.

**LIONEL** Preise oder Nominierungen zeigen, dass man mithalten kann. Klar freuen wir uns darüber.

*Für das französische Champagner-Haus Krug haben Sie das sinfonische Werk «La Célébration» komponiert. Darin vertonen Sie auch die Herstellung von Champagner.*

*Glauben Sie, die Hörer verstehen das ohne Erklärung?*

**NORA** Ja. In den Krug-Kellern haben wir dieses rhythmische Geräusch von Weitem gehört – und uns gebannt gefragt, was das ist. Wir nahmen dann den Klang, der beim Drehen der Flaschen entsteht, mit dem iPhone auf. Das setzte den Grundrhythmus. Die Kellermeisterin hat für uns verschiedene Champagner geöffnet und erläutert. Uns war schnell klar, wie deren Perlage klingen muss: wie eine Harfe. So vergeistigt war das nicht.

**DIEGO** Es ist doch wie bei einem Hesse-Roman: Liest man den, versteht man ihn auf eine Art – betrachtet man Interpretationen davon, versteht man den Roman anders.

**LIONEL** Wir suchen einen Ansatz, der auf der Hand liegt, den aber viele gar nicht bemerken. Harfenklang für die Bläschen im Glas, da ist nichts Verkopftes dabei. Es gibt andere Beispiele für Filmkompositionen, bei denen man eine Gebrauchsanleitung braucht, um die Musik zu verstehen.

*Ihr Aufwand ist gross. Der Krug-Track dauert 2 Minuten 38 Sekunden, Sie beschäftigten sich ein Jahr lang damit.*

**DIEGO** Wir haben ihn nicht nur komponiert, sondern auch aufwendig im Studio aufgenommen – mit dem Sinfonieorchester Musikkollegium Winterthur. Das heisst aber nicht, dass wir zwölf Monate ununterbrochen daran gearbeitet haben.

**LIONEL** Im Schnitt laufen immer drei Projekte parallel, etwa 15 bis 20 weitere sind am Entstehen. Und bei jedem gibt es intensive und weniger intensive Phasen.

*Sie sagten einmal, dass etwa ein Prozent der Produktionskosten von Schweizer Filmen für die Musik aufgewendet wird. Das klingt sehr überschaubar.*

**LIONEL** Das ist in der Tat sehr überschaubar und hat Verbesserungspotenzial. Im Ausland, wo Filme auch privat und nicht nur öffentlich finanziert werden, ist man viel eher bereit, Geld in die Musik zu investieren. Packende Filmmusik, die ein

grösseres Publikum mitreissen kann, hat da hohe Priorität.

*Wer besitzt die Rechte an Ihrer Musik?*

**LIONEL** Die Kompositionsrechte gehören immer uns.

*Sie erhalten also Tantiemen, wenn Ihre Musik gespielt wird, auch in der Werbung.*

**LIONEL** Richtig.

*Ist das der Standard?*

**LIONEL** Ja, aber heutzutage gibt es natürlich alles. Einige verkaufen ihre Rechte dem Teufel.

**DIEGO** Manche Komponisten treten alle Rechte ab, nur um einen Fuss ins Business zu bekommen, und untergraben damit leider die Gepflogenheiten der Szene. Gewisse Produzenten betrachten das dann als normal.

*Sind Sie an den Einspielergebnissen der Filme beteiligt?*

**LIONEL** Nur indirekt – über die Urheberrechte. Als Filmkomponist wird man bezahlt, um Musik zu machen. Die gehört einem dann. Der Komponist kann die Rechte behalten, teilen oder abtreten, das hängt von den Produktionsbedingungen ab und davon, wer wie viel Geld und Zeit investiert. Filmmusik, die von 100 Musikern eingespielt wird, ist teuer. Wir schauen eigentlich immer, dass die Rechte fair verteilt sind.

*Diego sagte einmal, er würde gern die Musik für einen Actionfilm komponieren. Mit «In the Land of Saints and Sinners» und Liam Neeson als Hauptdarsteller haben Sie es nun geschafft.*

**DIEGO** Der Film ist Ende März in den US-Kinos gestartet. Da durfte die Musik auch eine emotionale Geschichte gestalten und nicht nur Spannung erzeugen.

**NORA** Die Partitur ist eigentlich untypisch für einen Liam-Neeson-Film.

**DIEGO** Es ist eben gerade kein Actionfilm-Score, eher das Gegenteil. Mit Melodien und deren Variationen, die den Charakteren eine Stimme geben. Schön, dass so eine themenbasierte Musik immer noch gefragt ist.

«REGISSEURE INTERESSIEREN SICH EHER NICHT FÜR UNSERE AUSZEICHNUNGEN, PRODUZENTEN ZUM TEIL. DAMIT LASSEN SICH ENGAGEMENTS GEGENÜBER INVESTOREN BESSER RECHTFERTIGEN»

Diego Baldenweg



Die Vertonung von Emotionen: Rhythmen mit Schwingbesen und Salatschüssel für «Die kleine Hexe», Harfe für Champagnerbläschen.

«DER FILM MIT LIAM NEESON IST FÜR UNS EIN MEILENSTEIN. WIR KONNTEN UNSERE VORSTELLUNGEN MIT DEM REGISSEUR DISKUTIEREN UND DRAUFLOSKOMPONIEREN. EIN LUXUS, DAS VON ANFANG AN ENTWICKELN ZU KÖNNEN»

Lionel Baldenweg

*Zwingli* →



Fotoassistent: Arthur Heck Hair- & Make-up: Daniela Koller / Style Council Produktion: Susanne Märki Nora Baldenweg trägt: Outfit von ATELIER SOVEN Wir danken dem Kino FRAME für die freundliche Unterstützung

## TONSPUR

Der Film ist eine Art irischer Western, der in den 70er-Jahren spielt. Für das Western-Element haben wir die Blues-Harmonika in die Filmmusik eingebaut, auf eine ganz neue Art. Besonders war, dass unser Vater Pfüri Baldenweg dabei die Harmonika spielte.

**LIONEL** Schon auf Basis des Drehbuchs konnten wir unsere Vorstellungen mit dem Regisseur diskutieren und ohne Einschränkung draufloskomponieren. Wir lasen das Drehbuch und hatten einen Film im Kopf. Dann komponierten wir verschiedene Themen.

**DIEGO** Es waren Dutzende Klavierthemen, anderthalb Minuten bis 30 Sekunden kurz. Der Regisseur wählte aus, und so entstanden verschiedene Stimmungsmusiken, zu denen der Regisseur wieder Feedback gab. Anhand von Aufnahmen der täglichen Drehs haben wir weiter verbessert. Die Bilder, das Tempo, die Sprache, die Stimmlage, alles hat einen Einfluss auf unsere Musik. Dann kam der Rohschnitt der ersten 30 Minuten.

**LIONEL** Und wir haben nochmals alles angefasst. Da etwas schneller, da etwas langsamer, bis es passte. Es war ein Luxus, das von Anfang an entwickeln zu können.

**DIEGO** Dabei kämpften alle für ihre Ideen. Regisseur und Editor haben nicht einfach ihre Vorstellungen durchgesetzt.

**NORA** Man muss offen sein für eine so enge Zusammenarbeit.

*Wie lange haben Sie an diesem Film gearbeitet?*

**LIONEL** Insgesamt während drei Jahren. Die ersten Ideen auf Basis des Drehbuchs entstanden in drei Wochen. Weiter ging es zwei Wochen lang beim Dreh. Vom Schnitt bis zur Abnahme waren es vier, fünf super intensive Monate. Nach Test-Screenings wurden teilweise dramaturgische Entscheidungen über den Haufen geworfen, eine Szene wurde nachgedreht. Da verbessern dann auch wir laufend. Für den Soundtrack, der bei Sony Music Masterworks UK herausgekommen ist, haben wir die Musik einen weiteren Monat lang neu arrangiert, danach

abgemischt und in Los Angeles gemastert. So ein Projekt ist eine bewegliche Masse bis zum Ende.

*Dieser Film bedeutet für Sie den Durchbruch in Hollywood?*

**LIONEL** Der Film ist für uns definitiv ein Meilenstein, aber nicht unsere erste Berührung mit Amerika. Bereits vor acht Jahren haben wir die Musik zum Kurzfilm «La Femme et le TGV» komponiert, der war für den Oscar nominiert. Und für Til Schweiger konnten wir, am Spielfilm «Head Full of Honey» mit Nick Nolte und Matt Dillon, arbeiten, ebenfalls im gleichen Budgetrahmen.

*Der Name Baldenweg wird also noch bekannter werden.*

**LIONEL** Die Welt ist gross, es gibt viele tolle Komponistinnen und Komponisten. Wir haben in den letzten zehn Jahren ein Netzwerk aufgebaut, das hoffentlich zu weiteren Projekten führen wird. Aber dass jemand in Hollywood meint, er oder sie müsse jetzt unbedingt die Baldenwegs haben, das glaube ich nicht. Wir leben in der Schweiz. Bis uns hier jemand findet, muss er über ein paar grosse Berge kommen.

*Sie betonen gern die Nähe, die Sie als Geschwister zueinander haben.*

**LIONEL** Das verdanken wir unseren Eltern. Die haben es in den 80er-Jahren als Künstler gewagt, in der Schweiz alles aufzugeben und nach Australien auszuwandern.

*Wie alt waren Sie damals?*

**LIONEL** Da war ich neun, Diego sieben, Nora fünf. Wir erinnern uns alle noch an diesen Aufbruch. Es war spannend, eine neue Welt zu entdecken. Nach drei Jahren in Sydney zogen wir weiter nach Byron Bay – nochmals ein Neuanfang. Und vier Jahre später zogen wir zurück in die Schweiz, um Deutsch und Französisch zu lernen.

**NORA** Und Schweizer Sitten.

*Die Eltern kamen wegen Ihnen wieder zurück?*

Baldenweg

**LIONEL** Die wollten, dass wir unsere Schweizer Wurzeln nicht komplett verlieren.

**NORA** Wir haben beide Pässe, aber damals fühlten wir uns zu 100 Prozent als Australier.

**LIONEL** Als Teenager wollten wir nicht zurück – die Rückkehr in die Schweiz war erneut ein Aufbruch. Aber dieses Nomadenleben hat uns zusammengebracht, auch mit den Eltern. Es kann sein, dass wir alle wieder einmal in Australien leben. Seit 2018 haben wir dort ein zweites Studio, in dem wir bereits Musik für mehrere Serien produziert haben.

*Sind Sie mehr Schweizer oder mehr Australier?*

**LIONEL** Wir sind Weltbürger. Aber unsere Heimat ist die Schweiz.

**DIEGO** Ich bin trotz australischem Pass mehr Schweizer, habe aber auch den schlechtesten englischen Akzent von uns dreien.

**NORA** In der Schweiz fühle ich mich manchmal nicht besonders schweizerisch, in Australien nicht besonders australisch. Man kann sich überall wohlfühlen, zugehörig fühlen oder eben nicht. Seit Jahren lebe ich auch in meiner zweiten Wahlheimat Paris.

**DIEGO** Gefühl ist da Noras Heimat.

**LIONEL** In der Schweiz ist man sich gewohnt, in seinem kleinen Kreis zu bleiben. Wir mögen andere Kulturen und Menschen, wir ziehen unsere Inspiration daraus. Da merkt man, wie gross diese Welt ist.

**DIEGO BALDENWEG**, Jahrgang 1979, hat ein Wirtschaftsdiplom, komponiert aber schon seit seiner Jugend. Er ist der Hauptkomponist des Geschwister-Trios, das die Musik für zahlreiche Filme und Serien komponiert hat: unter anderen «In the Land of Saints and Sinners», «Die kleine Hexe», «Zwingli», «Mein Name ist Eugen», «Head Full of Honey» & «The Unlisted».

**NORA BALDENWEG**, Jahrgang 1981, arbeitet parallel zur Musikproduktionsfirma Great Garbo als Kreativdirektorin. Sie pendelt zwischen Zürich und ihrer Wahlheimat Paris, die Brüder leben in Zürich.

**LIONEL BALDENWEG**, Jahrgang 1977, war zuvor im Stahlhandel und im Banking tätig. Das Komponistenteam wurde vielfach international ausgezeichnet.



10 JAHRE  
GARANTIE &  
ASSISTANCE

# DER NEUE TOYOTA C-HR

4x4  
HYBRID



Jetzt konfigurieren

Toyota C-HR GR SPORT Hybrid AWD-i, 146 kW/198 PS, Ø Verbrauch 5,1 l/100 km, CO<sub>2</sub> 115 g/km, En-Eff. C. Service-aktivierte 10-Jahres-Garantie und Assistance oder 185'000 km ab 1. Immatrikulation für alle Toyota Fahrzeuge (es gilt das zuerst Erreichte). Detaillierte Informationen finden Sie in den Garantiebestimmungen auf [toyota.ch](https://toyota.ch).



# LA PATRONNE



Wer **DANIELA SPUHLER-HOFFMANN** sieht, denkt eher nicht an Asphaltarbeiten, Baugruben oder Kanalisationsanschlüsse. Doch als Unternehmerin beweist sie täglich, dass sie anpacken kann. Einkaufen und Kochen erledigt gern ihr Mann, Stadler-Rail-Chef Peter Spuhler.

*Von* Stefan Barmettler  
*Fotografie* Joan Minder

DANIELA SPUHLER-HOFFMANN

Daniela Spuhler-Hoffmann im Flughafen Zürich im Büro- und Einkaufskomplex The Circle, an dessen Bau sie beteiligt war.



Daniela Spuhler-Hoffmann hat das Unternehmen von ihren Eltern gekauft. «Familientradition, dass die Firma nicht verschenkt wird.»

## BAU & HOBBY

### «ALS ICH AM ABEND VON DER ARBEIT IM STRASSENBAU NACH HAUSE KAM, MUSSTE MIR MEIN MANN AUS DEM AUTO HELFEN, WEIL ALLE MUSKELN SCHMERZTEN»

*Im Baugewerbe herrscht ein rauer Ton. Können Sie fluchen?*

**DANIELA SPUHLER-HOFFMANN** Wenn es sein muss, bin ich manchmal laut und direkt. Es ist aber ein Klischee, dass auf dem Bau ständig geflucht wird.

*Sie sind auf der Baustelle oft die einzige Frau – oder ist das auch ein Klischee?*

**DS** Wir haben je eine Leiterin der Personalabteilung und der Administration, dann haben wir eine Polierin, aber es ist eher schwierig mit Frauen. Es hat sich leider noch keine Bauführerin bei mir beworben.

*Ihr Grossvater gründete eine Baufirma, Ihre Eltern führten Sie weiter, dann übernahmen Sie das Ruder. Weshalb?*

**DS** Ich wurde da hineingeboren, es ist mein Zuhause.

*Ihr Bruder ist auch in der Firma. Wieso wollte er nicht Chef werden? Oder Ihre Schwester?*

**DS** Meine Eltern haben nie Druck auf uns ausgeübt. Mein Bruder absolvierte eine Maurerlehre, wollte aber die Verantwortung nicht übernehmen. Meine Schwester machte die Hotelfachschule. Ich studierte Betriebswirtschaft und hatte früh den Drang, selbstständig zu werden. Vor allem der Bau faszinierte mich – irgendwann ging ich zu meinen Eltern und schlug ihnen vor, die Firma zu kaufen.

*Wieso kaufen statt erben?*

**DS** Es ist bei uns Familientradition, dass die Firma nicht verschenkt, sondern verkauft wird.

*Erhielten Sie die Firma zum Sonderpreis?*

**DS** Nein, ich kaufte 100 Prozent der Aktien von meinen Eltern. Zum gleichen Preis, den ein Externer bezahlt hätte. Wir machten eine Firmenbewertung und zogen dazu externe Fachleute, Treuhänder und Steuerberater bei. Ein Prozess, der mit Emotionen verbunden war.

*Sie wollten einen klaren Schnitt?*

**DS** Ich wollte mich nicht dem Vorwurf aussetzen, ich hätte die

Firma zu günstig gekauft. Heute arbeite ich eng mit meinem Bruder zusammen, der als Bauführer in der Firma tätig ist und die Lehrlingsausbildung unter sich hat. Auch mit meiner Schwester pflege ich einen engen Austausch.

*Beim Tiefbau gehts um Abwasserkanalisation, um Tiefgaragen, Luftschuttkeller. Was fasziniert Sie daran?*

**DS** Jedes Projekt ist eine Herausforderung. Ich war von Kindesbeinen an mit meinem Vater auf Baustellen oder an Branchenanlässen. Er empfahl mir aber auch, ich müsste zuerst extern arbeiten. Deshalb ging ich zum Generalimporteur von Mercedes-Nutzfahrzeugen und wurde Assistentin der Geschäftsleitung, dann arbeitete ich für ein Jahr bei der Baufirma Cellere in Frauenfeld.

*Für das Asphaltieren von Parkplätzen absolvierten Sie zuerst ein Studium der Betriebswirtschaftslehre?*

**DS** Haben Sie schon einmal im Hochsommer Strassenbeläge eingebaut?

*Nein.*

**DS** Da arbeitet man ab sechs Uhr in der Früh zwölf Stunden durch, und das im Sommer bei 35 Grad. Als ich am Abend nach Hause kam, musste mir mein Mann aus dem Auto helfen, weil alle Muskeln schmerzten. Aber ich packe gern an und will gestalten. Wenn ich mit dem Auto durch Frauenfeld fahre oder beim Circle am Flughafen Zürich vorbei, sage ich meinen Kindern: Schaut, dieses Gebäude habe ich gebaut, das andere die Grosseltern.

*Wie reagierten Arbeiter aus Albanien oder der Türkei auf eine Chefin?*

**DS** Im Umfeld gab es ein paar Fragen: Kann die das? Weshalb übernimmt nicht der Sohn, der ist doch Maurer? Intern hatte ich null Probleme. Als ich bei Cellere arbeitete, wollten die Arbeiter nicht, dass ich als junge Frau mit der schweren Schubkarre oder mit der Schaufel hantierte – aber mehr aus Hilfsbereitschaft. Denen sagte ich dann: «Jungs, sehr nett, dass ihr mir helft, aber ich will dieses Handwerk lernen.» Ab diesem Zeitpunkt waren sie stolz, dass sie eine Frau im Team hatten.

*Ein Bankerjob hat Sie nie gereizt?*

**DS** Nein, ich wollte ja eigentlich eine Maurerlehre machen, aber vor 20 Jahren war das für eine Frau noch nicht comme il faut.

*Ihr Vater war ein Patron alter Schule, erzählt man sich.*

**DS** Stimmt, auch mein Grossvater war es.

*Sie schlagen Ihrem Vater nach.*

**DS** Ja, einige Leute sagen das (*lacht*). Es macht mir nichts aus, vor Leute zu stehen, zu entscheiden, Verantwortung zu übernehmen. Von meiner Mutter habe ich die soziale Ader, das Verständnis für die Mitarbeiter. Die Kultur eines Familienbetriebs ist mir wichtig. Dazu gehört, dass ich Mitarbeitern auch in ausserbetrieblichen Fragen helfe. Wir haben Leute, die arbeiten seit mehr als 30 Jahren für uns.

*Haben Sie denn während des Studiums auch Fachliteratur über Management oder Leadership gelesen?*

**DS** Nein, wer nicht vor Leute hinstehen und sie motivieren kann, ist vermutlich wenig geeignet für einen Chefposten. Das Militär war früher eine gute Führungsschule; die hat auch mein Mann durchlaufen und wertvolle Erfahrungen gesammelt.

*Der Militärdienst wäre nichts für Sie gewesen?*

# BAU & HOBBY

**DS** Ich war einmal in Isonne im Tessin bei den Grenadieren – da war auch mein Mann früher – und wagte mich auf die Kampfbahn. Eine harte Erfahrung, die ich aber nicht weiter intensivieren konnte. Nein, ich lernte viel in meiner klassischen Unternehmerfamilie, wie es zum Glück noch Hunderttausende im Land gibt. Auch unsere drei Kinder erleben das Unternehmertum fast jeden Tag am Küchentisch.

*Klingt anstrengend.*

**DS** Manchmal läuft's gut, manchmal harzig in den Firmen, das kriegen auch unsere Kinder mit. Es ist wichtig, dass wir als Familie zusammenhalten und alle Hindernisse bewältigen.

*Wird bei Ihnen zu Hause mehr über den Schienenfahrzeughersteller Stadler Rail geredet, das Unternehmen Ihres Mannes, oder über Ihre beiden Baufirmen?*

**DS** Wir sprechen über alle, die Kinder beteiligen sich oft an den Diskussionen. Die Jüngste war früher gern mit mir auf Baustellen, heute ist Ladina mehr an den Aktivitäten meines Mannes interessiert. In den Herbstferien begleitet sie ihn nach China oder in die USA. Dann spulen sie ein hartes Programm ab, am Abend ist sie an den Geschäftsessen dabei.

*Sie ist 15 Jahre alt.*

**DS** Und sie findet es super, allein mit dem Vater unterwegs zu sein. Sie ist schon lange in die Firma involviert. Wenn ich am Samstag arbeiten musste und mein Mann in Bussnang eine Führung hatte, nahm er sie jeweils mit in die Werkhallen. Demnächst ist sie für zwei Wochen in der Stadler-Rail-Fabrik in Salt Lake City. Daran, dass die Kinder mit den Unternehmen in Kontakt sind, ist nichts Aussergewöhnliches. Der Älteste, Lucas, war für Rieter in China, dann für Stadler Rail in Berlin und in den USA. Heute leitet er das Werk mit 800 Mitarbeitern in St. Margrethen. Unsere Tochter Laura ist auch Unternehmerin, sie führt einen Gutshof.

*In der Schweiz herrscht akuter Mangel an Fachkräften, ist das auch bei Ihnen so?*

**DS** Es ist schwierig geworden. Auch mit der Besetzung der Lehrstellen, was ich übrigens nicht verstehe. Heute wollen viele jungen Leute studieren oder auf die Bank, was mich erstaunt.

*Wie wichtig ist die Personenfreizügigkeit mit der Europäischen Union für Ihre Betriebe?*

**DS** Wir sind auf Ausländer angewiesen, weil es nicht viele Schweizer gibt, die den Abfall wegräumen, im Gesundheitswesen arbeiten oder im Strassengraben zur Schaufel greifen. Zum Glück haben wir treue Leute – von vielen dieser Beschäftigten haben bereits die Väter bei uns gearbeitet. Wir bieten ihnen am Abend Sprachkurse an, um so zur Integration beizutragen.

**«WIR SIND AUF AUSLÄNDER ANGEWIESEN, WEIL ES NICHT VIELE SCHWEIZER GIBT, DIE DEN ABFALL WEGRÄUMEN ODER IM STRASSENGRABEN ZUR SCHAUFEL GREIFEN»**

*Ihr Mann ist um einiges länger im Geschäft als Sie. Wer profitiert von wem?*

**DS** Wir profitieren beide voneinander. Er hat zwar viel mehr Erfahrung, auch im Ausland. Er kennt die Politik, aber eine Aussensicht kann oft nicht schaden. In Personalfragen haben wir einen intensiven Austausch, da bringen beide ihre Stärken ein.

*Beide sind viel beschäftigte Menschen.*

**DS** Das ist so. Aber das kennen wir von Kindesbeinen an nicht anders. Auch wenn in den Ferien in einer der Firmen etwas los ist, müssen wir uns darum kümmern. Schliesslich sind wir grosse Aktionäre und tragen Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeitern. Ergo ist das Geschäft immer Teil unseres Lebens.

*Ist Ihre Work-Life-Balance im Lot?*

**DS** Wir achten beide darauf, dass wir ein, zwei Tage pro Woche zu Hause sind. Das Wochenende ist uns heilig, da schauen wir, dass wir nicht verbucht sind und Zeit für die Familie haben. Dann machen wir regelmässig mit den Kindern Ferien, gehen Ski fahren oder tauchen.

*Fühlen Sie sich als Unternehmerin von der Schweizer Bevölkerung unterstützt?*

**DS** Ja, die Schweizer sind vernünftig und wissen, dass es eine florierende Wirtschaft braucht. Eine Abstimmung über eine sechste Ferienwoche, eine Reduktion der Arbeitszeit oder eine Erbschaftsteuer wurde abgelehnt. Hoffentlich bleibt das so. Wir dürfen unser liberales Modell nicht an die Wand fahren.

*Die 13. AHV-Rente wurde angenommen, obwohl die Finanzierung alles andere als gesichert ist.*

**DS** Das ist so, und ich habe nicht dafür gestimmt. Jetzt schauen wir, wie diese Mehrkosten von fünf Milliarden Franken finanziert werden können.

*Ihr Mann ist SVP-Mitglied, Sie sind ebenfalls SVP-Mitglied.*

**DS** Ich bin in einer SVP-Familie aufgewachsen, das heisst aber nicht, dass ich immer auf SVP-Kurs bin. Ich bin für Eigenständigkeit, für Eigenverantwortung, für starkes Unternehmertum, für eine unabhängige Schweiz ...

*... und für eine tiefe Staatsquote.*

**DS** Absolut, auch gegen Bürokratie. Auf dem Bau nehmen die Vorschriften laufend zu, beim Brandschutz, beim Denkmalschutz, beim Umweltschutz. Besonders ärgern mich Vorschriften, die sich widersprechen oder alles bis ins letzte Detail regeln. Dieser Formalismus macht das Bauen teurer und treibt die Mieten in die Höhe.

*Sie reden stets vom Geschäftsführer, von Mitarbeitern, von Unternehmern. Was halten Sie vom Gendern – Sternchen oder Doppelpunkten mitten im Wort?*



Fotoassistenz: Stephen Reber - Hair- & Make-up: Christian Olivier / Style Council - Produktion: Susanne Märki - Wir danken den Hotels Hyatt Regency und Hyatt Place Zürich Airport The Circle für die freundliche Unterstützung

Die einzige Frau auf der Baustelle. «Seit Jahren sind wir auf der Suche. Es hat sich leider noch keine Bauführerin bei mir beworben.»

## BAU & HOBBY

**DS** Nicht viel. Ich fühle mich auch nicht beleidigt oder diskriminiert, wenn ich als Unternehmer oder als Verwaltungsratspräsident vorgestellt werde. Der Aufwand, den dieser Trend auslöst, ist gewaltig. Ich halte nichts davon, wenn wir jetzt bei Schulhäusern wegen einer kleinen Minderheit noch ein drittes WC für Transgender einbauen müssen. Ich habe manchmal den Eindruck, uns sind die Probleme ausgegangen. Aber ich bin ganz klar für Lohngleichheit, für gleiche Karrierechancen. Und auch, ob sich jemand als Frau oder Mann fühlt, ist für mich kein Problem.

*Was sagen Sie zum Thema «Mental Load»?*

**DS** Noch nie gehört.

*Es geht dabei um die psychische Belastung durch Aufgaben, die im Privatleben und in der Arbeitswelt empfunden wird und die – insbesondere bei Frauen – immer mehr zuzunehmen scheint.*

**DS** Auch das ist mir fremd. Ich arbeite viel und gern, habe eine tolle Familie, mit der wir sehr viel unternehmen. Und ich habe viele Freundinnen mit und ohne Kinder, die ebenfalls Unternehmen führen. Bei denen habe ich diese Überforderung noch nicht festgestellt. Aber ich sehe auch, dass man als selbstständiger Unternehmer im Vergleich zum Fabrikarbeiter gewisse Freiheiten genießt. Man kann den Tag eher bestimmen.

*Wann sind Sie heute aufgestanden?*

**DS** Früh, aber ich bin nicht mehr wie früher um sechs Uhr im Büro, sondern mache zuerst Sport daheim, gehe rennen oder spazieren. So fahre ich mein System hoch. Wenn der Verkehr ruhiger ist, fahre ich ins Büro. Dafür arbeite ich bis in den Abend, bis acht oder neun Uhr – wenn kein Abendanlass ist.

*Und dazwischen gibt es ein Cola Zero?*

**DS** Das ist so.

*Was raten Sie jungen Frauen, die Karriere machen wollen?*

**GENDERN? «ICH FÜHLE MICH NICHT DISKRIMINIERT, WENN ICH ALS UNTERNEHMER ODER VERWALTUNGSRATSPRÄSIDENT VORGESTELLT WERDE. DER AUFWAND DES TRENDS IST GEWALTIG»**

**DS** Dort anzupacken, wo sie Leidenschaft spüren. Dann engagiert arbeiten, Leistung zeigen. Und manchmal auch pragmatisch sein und nicht alles persönlich nehmen. Kurz gesagt: Grind abe und dure.

*Viele Frauen nehmen sich zurück und trauen sich weniger zu.*

**DS** Das sehe ich in der Realität auch. Ich sitze im Verwaltungsrat von HGC, dem grössten Baumaterialhändler in der Schweiz. Seit Jahren sind wir dafür mit einem Headhunter auf der Suche nach Frauen. In den Gesprächen höre ich dann häufig: «Zu viel Aufwand, zu anspruchsvoll, Familie geht vor.» Das ist frustrierend.

*Sollte der Staat Kindertagesstätten fördern?*

**DS** Das sollten die Firmen machen. Wir haben zwei Unternehmerinnen im Kanton Thurgau unterstützt, die private Kitas anbieten, eine tolle Sache. Manche grosse Firmen in der Industrie oder auf dem Finanzplatz haben Krippen angestossen und finanziert. Wenn die Wirtschaft gute Frauen haben will, muss sie einen Beitrag leisten. Um den Fachkräftemangel zu entschärfen, muss sich die Wirtschaft engagieren.

*Sie sollen eine Familie aus der Ukraine bei sich aufgenommen haben.*

**DS** Ja, eine sechsköpfige Familie aus Odessa. Die Eltern mit vier Kindern wohnen in einem Nebenhaus bei uns. Der Vater arbeitet bei Stadler Rail in Bussnang.

*Weshalb haben Sie sich zu diesem Engagement entschlossen?*

**DS** Mein Mann und ich waren früher manchmal in der Ukraine, er führte vor dem Krieg Gespräche mit Präsident Selenski. Nach dem durch nichts gerechtfertigten russischen Angriff waren wir der Meinung, wir müssten etwas machen. Statt Geld in Krisengebiete zu schicken, will ich aber lieber helfen, wo ich Einfluss habe und weiss, wohin das Geld fliesst.

*Will die ukrainische Familie zurück?*

**DS** Sie sind seit zwei Jahren bei uns, lernen Deutsch – und möchten gern zurück, auch weil ihre Grosseltern und Schulkollegen dort leben und sie eine eigene Unternehmung haben. Sie sind aber dankbar, dass sie derzeit hierbleiben können.

*Wie ist die Arbeitsteilung im Hause Spuhler-Hoffmann organisiert?*

**DS** Nicht unbedingt traditionell: Einkaufen und Kochen erledigt gern mein Mann, auch ums Einrichten kümmert er sich. Die Organisation der Ferien liegt bei mir, ich erledige auch das Handwerkliche im Haus, dann kümmere ich mich noch ums Auto.

*Wie das?*

**DS** Ich bin Autofan, mein Mann nicht so sehr. Er telefoniert lieber auf dem Beifahrersitz oder benützt den öffentlichen Verkehr.

*Eine bisher ungeklärte Frage: Als Peter Spuhler noch im Nationalrat war, rasierte er irgendwann seinen Schnauz ab. Stand das so in Ihrem Ehevertrag?*

**DS** Es ist ganz einfach: Beim Tauchen schliesst die Maske mit einem Bart schwieriger. Als er deswegen mal ohne Schnauz aus den Ferien zurückkam, bekam er viele Komplimente. Seither lässt er ihn weg. Mir gefällt es.

**DANIELA SPUHLER-HOFFMANN**, Jahrgang 1977, studierte BWL an der Zürcher Hochschule in Winterthur. Sie ist Inhaberin der Bauunternehmen Esslinger und Barizzi mit 170 Mitarbeitenden. Ihr Mann ist der frühere SVP-Nationalrat Peter Spuhler, Chef des Bahnunternehmens Stadler Rail. Die beiden haben drei Kinder.

ploom



## SIMPLEXITY

Die Philosophie des französischen Designers Ora ĩto.

**Entschleunigung, Minimalismus, Achtsamkeit – der Wunsch, unseren Alltag simpler zu gestalten, ist allgegenwärtig.**

Während die Welt um uns herum stetig komplizierter wird, hält Designer Ora ĩto an dem Glauben fest, dass die wahre Kunst in der Einfachheit liegt. Dass sein Konzept funktioniert, bewies er zuletzt in seiner Zusammenarbeit mit der Marke Ploom.

Der französische Designer spricht von „Simplicity“ als Grundstein seiner Philosophie. Ora ĩtos Ziel ist es, Innovation und Funktionalität in intuitives und klares Design zu hüllen. Dabei ist Dinge zu vereinfachen oft schwieriger als gedacht – denn geht es darum, etwas zu verbessern, will der Mensch instinktiv etwas hinzufügen. Texte werden länger, Projekte komplexer, Designs weniger geradlinig. Dabei sind das Kürzen, das Weglassen und das Straffen die wahre Kunst und oft der Weg zum besseren Ergebnis.

*„Nobody needs to add complexity to daily living, however, everyone is led to find the best solutions to make life easier.“*

Während Ora ĩtos Objekte in puncto Ästhetik neue Massstäbe setzen, hat er zeitgleich immer auch die Funktionalität und intuitive Nutzung im Blick. Das beste Beispiel dafür ist seine Kooperation mit dem Tabakerhitzer Ploom X Advanced: Das puristische und formschöne Gerät passt perfekt zu der Philosophie des Designers.

Die Special Edition Red by Ora ĩto sticht sofort ins Auge. Neben der kraftvollen Farbe des Geräts entwarf der Designer eine Reihe von Accessoires, die ebenfalls durch ihre Geradlinigkeit und Simplität überzeugen. Manchmal ist weniger eben wirklich mehr.



**Ploom steht für innovativen Tabakgenuss:**

Neben elegantem Design sorgt modernste Technik für ein einzigartiges Heated Tobacco-Erlebnis. Wer die Special Edition Red by Ora ĩto dabei hat, trägt ausserdem ein echtes Designerstück in der Tasche.

Mehr Infos über die Vorteile von Heated Tobacco gibt es unter [www.ploom.ch](http://www.ploom.ch).



«**NUN JA, ICH BIN  
EIN BISSCHEN  
ANSTRENGEND**»

Manche halten ihn für den einflussreichsten Theatermacher der Gegenwart, andere für einen nervigen Polit-Apostel: Beim Gespräch im belgischen Gent wirkt **MILO RAU** ausnehmend freundlich, zugleich selbst am neugierigsten auf das, was er als Nächstes sagen wird.

*Von Sven Michaelsen  
Fotografie Serge Leblon*

Seit Juli 2023 ist Milo Rau Intendant der Wiener Festwochen. Dafür gab er die Leitung des Theaters NTGent in Belgien auf.

*Herr Rau, warum wurden Sie als Kind Opfer von Mobbing und Gewalt?*

**MILO RAU** Bis ich 13 war, ist meine Familie ständig umgezogen. Jedes Mal wurde ich mit einem neuen Dialekt konfrontiert, den ich nicht beherrschte. Für meine Mitschüler machte mich das zum Aussätzigen, der nicht in ihre Gemeinschaft gehörte. Typen, die Spass an sadistischer Gewalt hatten, passten mich nach der Schule ab. Bevor ich mich in der Hierarchie der Klasse hocharbeiten konnte, zogen wir schon wieder um, und alles ging von vorne los.

*Ihr Vater war Arzt und Nationalkonservativer, Ihr Stiefvater verstand sich als Trotzkist und leitete am Ende seines Arbeitslebens die Wasserwerke in Zürich.*

**MR** «Trotzkist» klingt zu wild. Mein zweiter Vater ist eher – wie ich auch – ein verbürgerlichter neo-marxistischer Aktivist. In den 80er-Jahren war er Mitglied der RML, der Revolutionären Marxistischen Liga. Bis Ende des Kalten Krieges 1989 war das für die Polizei Grund genug, Hausdurchsuchungen bei uns durchzuführen.

**«DER RAUSCH UND DIE KOLLEKTIVE ERHITZUNG BEI DEMONSTRATIONEN HABEN MICH GEPRÄGT. DIESE INTENSITÄT DES GEFÜHLS GEHÖRT ZU DEN WAHREN GRÜNDEN, WESHALB MENSCHEN REVOLTIEREN»**

*Im Alter von zehn Jahren wollten Sie Schriftsteller werden. Aber Ihr Wunsch zerplatzte, als Sie dann Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt im Fernsehen erlebten?*

**MR** Für die Schweizer war Frisch damals der geheime Literaturnobelpreisträger. Als ich ihn zum ersten Mal im Fernsehen sah, war ich geschockt: ein klein gewachsener Mann mit riesiger Brille und absurdem Dialekt. Dürrenmatt fand ich gleichermassen enttäuschend: dick, geplagt von der Zuckerkrankheit, am Ende seiner Kräfte, ein Wrack. Mein aus Venetien stammender Grossvater Dino Larese passte mir da als Role-Model besser: ein Charmeur, der mit Thomas Mann, Martin Heidegger und Carl Orff korrespondierte, der Lyrik, Biografien und Theaterstücke schrieb. Typen wie Frisch und Dürrenmatt konnten da nicht mithalten.

*Ihre Mutter, Chemielaborantin von Beruf, entwickelte sich in ihrer zweiten Ehe zum hochpolitischen Menschen und nahm Sie zu Demonstrationen mit, als Sie noch keine zehn Jahre alt waren.*

**MR** Es ist gut, eine wilde Mutter zu haben. Wir demonstrierten in Sternmärschen gegen ein Atomkraftwerk

und für die Revolution der Sandinisten in Nicaragua. Der Rausch und die kollektive Erhitzung bei Demonstrationen haben mich von früh an geprägt. Diese Intensität des Gefühls gehört zu den wahren Gründen, weshalb Menschen revoltieren.

*Hat Ihr linker Stiefvater Sie agitiert?*

**MR** Er gab mir die Biografie «Der junge Lenin» von Leo Trotzki zu lesen. Gleich auf der ersten Seite heisst es, es sei ein Irrtum, die Kindheit für die schönste Zeit des Lebens zu halten. Kinder seien die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft, deshalb sei die Kindheit die Hölle. Da dachte ich: Wow, der redet Klartext! Von da an hing Lenin an der Wand meines Jugendzimmers.

*Im Rückblick auf die damalige Zeit sagten Sie einmal: «Als Teenager in der Schweiz Lenin-Fan zu sein, damit konnte man für richtig schlechte Laune sorgen. Das hat mir gefallen.» War Ihre Begeisterung für Lenin auch eine Pose, die Ihrem Narzissmus geschuldet war?*

**MR** Zweifellos. Wegen des Mobbing in der Schule war mir Distinktionsgewinn wichtiger als vieles andere. Als ich zwölf war, liess ich mir an einem Automaten Visitenkarten drucken. Unter meinem Namen hatte ich als Beruf «Kommunist» gesetzt.

*Welches Standing hatten Sie mit 16, 17 in der Schule?*

**MR** In diesem Alter mutieren Sportskanonen und Sadisten plötzlich zu Langweilern. Auf einmal stehen Nerds im Mittelpunkt. Die Seltsamen und Sanften hängen zusammen rum, hören Musik und machen Projekte. Die Band, in der ich spielte, hiess Boys ohne Balls. Eine wundervolle Zeit, meine Rettung.

*Nach dem Schulabschluss studierten Sie in Paris, Zürich und Berlin die Fächer Germanistik, Romanistik und Soziologie, anschliessend begannen Sie als Theater- und Filmregisseur. Seither reisen Sie für Ihre Projekte immer wieder in Gefahrengebiete und sprechen mit Potentaten und deren Opfern, mal in Ruanda und im Kongo, dann wieder in Serbien, Syrien oder Russland.*

**MR** Nur wer die europäischen Safe Spaces verlässt, setzt sich der Wahrheit der Verhältnisse aus. Ausserdem steigern Grenzerlebnisse das Leben.

*Der Extrembergsteiger Reinhold Messner sagte einmal: «Mein Krankheitsbild ist umrissen mit: Lebenslust durch Einsatz des Lebens.»*

**MR** Na ja, das ist Messner. Ich bin nicht lebensmüde und bewege mich bei meinen Projekten im Schutz von erfahrenen Kollektiven. In Mossul im Nordirak zum Beispiel arbeitete ich mit 30 einheimischen Künstlern zusammen, die genau wussten, wo es sicher war und wo nicht. Als ich an die Front nach Sindschar fuhr, war ich mit einer Kompanie von

ortskundigen kurdischen Kämpfern zusammen, die gegen die Terrormiliz Islamischer Staat ins Feld zogen. Sindschar war eine geisterhafte Ruinenstadt. Ich hatte das Gefühl, gleichzeitig in einem Fernsehbild und in der Antike zu sein. Als ich in den Schützengräben kauerte, verstand ich auf einmal die Ausgesetztheit, in der die griechischen Tragödien geschrieben wurden, denn in diesem Land herrschte der ewige, brutale Bürgerkrieg. Auf einer Probenbühne wäre mir das nicht aufgegangen.

*Sie behaupten gebetsmühlenartig, das Theater habe und sei eine gesellschaftsverändernde Kraft. Den empirischen Beleg für Ihre These hat noch niemand gefunden.*

**MR** Kunst ist ja nicht nur das, was auf Bühnen oder Bildschirmen passiert. Aufgrund unseres Films «Das Neue Evangelium» ist in Matera in Süditalien ein Distributionsnetzwerk für fair produzierte Tomaten entstanden, das rund 1000 afrikanischen Migranten Arbeit verschafft hat. Zuvor waren diese Menschen Sklaven der Mafia. In Mossul haben wir zusammen mit der Unesco eine Filmklasse gegründet und 20 Studentinnen und Studenten ausgebildet. Drei von ihnen haben eine kleine Karriere gemacht. Das ist nicht viel, ich weiss, aber in beiden Fällen hat Kunst ein winziges bisschen zur Humanisierung der Welt beigetragen.

*Im Englischen gibt es die Redewendung «Preaching to the converted» – «offene Türen einrennen». Quält Sie nicht gelegentlich das Gefühl, im Theater Menschen aufzuklären zu wollen, die längst Ihre Meinung teilen?*

**MR** Wir wissen fast alles, aber wir verstehen es nicht. Das ist die Tragödie unserer Zeit. Deshalb geht es mir darum, den Punkt zu erreichen, an dem Wissen in Solidarität umschlägt. Ich war bis vor ein paar Wochen Künstlerischer Leiter des Stadttheaters im belgischen Gent – insgesamt sechs Jahre lang. Zu meiner Hinterlassenschaft gehört das All Greeks Festival, das noch bis 23. Juni läuft. Gezeigt werden Neuinterpretationen von allen 32 griechischen Tragödien, die überliefert sind. Die Stücke werden morgens auf öffentlichen Plätzen gespielt, bei Sonnenaufgang, der Eintritt ist frei. Ich mag die offensichtliche Absurdität dieses Unternehmens. Vielleicht tauchen nur fünf Nerds auf, fünf Theaterstudentinnen und fünf Leute aus der Nachbarschaft. Aber diese 15 Menschen werden einen Tagesanbruch von solcher Klarheit erleben, dass sie für immer miteinander verbunden bleiben.

*Fürchten nur noch Diktatoren die Kunst?*

**MR** Das glaube ich nicht. Wie unglaublich versessen unsere Seele auf Schönheit ist, sehe ich doch bei meinen Töchtern, die 13 und 16 Jahre alt sind. Ich

weiss nicht, ob sie stärker von Billie Eilish oder von mir geprägt worden sind, aber auf jeden Fall haben sie durch die Songs von Billie Eilish etwas sehr Wichtiges gelernt: Du kannst sanft und melancholisch sein und trotzdem stark wie eine Königin. Die andere Lehre ist: Da singt jemand, du bist also nicht allein. Vielleicht fürchten Diktatoren deshalb die Kunst.

**«WÄREN WIR NICHT SO EINSAM, SO ANGEWIESEN AUF DEN BLICK UND DIE LIEBE DER ANDEREN, WÜRDEN WIR NICHT JEDEN ABEND VOR HUNDERTEN MENSCHEN SPIELEN»**

*Viele Theater bieten heute bloss noch Bekenntnisschwulst und den Kitsch der gerechten Sache. Was halten Sie von Kollegen, die eine Monstranz der Moral vor sich hertragen?*

**MR** Das Theater ist zu intim für Moralismus und Propagandakeulen. Die Bühne ist ein Ort der Finsternis und des Verderbens, der Angst und der Einsamkeit, des Schmerzes und der Traurigkeit, des Humors und der grundsätzlichen Vergeblichkeit. Wären wir nicht so einsam und so angewiesen auf den Blick und die Liebe der anderen, würden wir nicht jeden Abend vor Hunderten Menschen spielen.

*Zu den ebenso smarten wie infamen Eigenschaften des Kapitalismus gehört, dass er auch die Ideen derer frisst und verdaut, die sich für dessen Gegner halten. Kommen Sie sich in dunklen Momenten gelegentlich als nützlicher Idiot des Systems vor?*

**MR** Als ich im Amazonasgebiet «Antigone» inszeniert habe, sagte mir der indigene Philosoph Ailton Krenak: «Der Kapitalismus ist das erste wirklich universale System. Seit der Kolonialisierung gibt es keine Parallelwelten mehr. Die Mayas, die Azteken, die afrikanischen Königreiche: alle untergegangen. Wer heute lebt, ist deshalb zwingend Kapitalist.» Das ist der Widerspruch, in dem wir feststecken.

*Warum schlagen Ihnen aus Ihrem eigenen Milieu immer wieder Ablehnung und Wut entgegen?*

**MR** Die Kulturszene in den privilegierten Teilen dieser Welt wird von Hypersensibilität und Aggressivität beherrscht, das ist ein teuflischer Cocktail. Minimalste Meinungsverschiedenheiten werden mit extremistischer Härte ausgetragen. Christoph Schlingensiefel galt lange als unsensibler Neokolonialist und narzisstisches Appropriations-Arschloch. Erst als er tot war, gewann die Linke ihn lieb. Das gleiche bei Pussy Riot. In der Szene werden sie gehasst, weil sie ihr Ding angeblich allzu radikal durchziehen. Die Krux von uns Linken ist, dass wir an die Verbesserung der Welt glauben – was ja auch



Rau bei den Proben seines jüngsten Stücks, «Medeas Kinder». Es war auch an den Wiener Festwochen zu sehen.

Milo Rau

## HINEIN INS CHAOS

unser Job ist. Das Problem ist, dass fast alles Gegenwärtige beschissen aussieht, wenn man es an der perfekten Gesellschaft misst. Wir Linken sehen überall Fehler, das macht bitter.

*Und deshalb sind Kulturmenschen ebenso mimosenhaft wie aggressiv?*

**MR** Je gravierender der gefühlte gesellschaftliche Bedeutungsverlust der Kunst, desto grösser die selbstreferenzielle Sektiererei der Beteiligten. Kunst ist die Melancholie der gescheiterten Revolution. An diesem Scheitern gibt jeder allen anderen die Schuld. Dabei wird vergessen: Die Uneinigkeit der Wohlmeinenden stärkt die Verhältnisse, die man doch eigentlich ändern will.

*Im deutschsprachigen Raum werden seit vielen Jahren kaum noch Theaterstücke von Rang geschrieben. Wie erklären Sie das?*

**MR** Es gibt einen ökonomischen Grund: die schlechte Bezahlung der Autoren. Wenn dein neues Stück überhaupt uraufgeführt wird, dann meist nur ein einziges Mal. Selbst bei der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek gib es oft keine zweite Inszenierung, weil die Intendanten sagen: «Frau Jelinek, schreiben Sie uns doch lieber etwas Neues.» So werden Dramatiker zu Schreibmaschinen, die fünf Stücke pro Jahr liefern – und die Preise für Stücke fallen. Einen Dürrenmatt, der mit dem Welt-erfolg einer Handvoll Komödien irre reich geworden ist, kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Der Einzige, der noch punkten kann, ist Ferdinand von Schirach mit seinen simpel gestrickten Zeig-fingerparabeln für Pensionäre. Wer jung und halbwegs intelligent ist, macht Podcasts, wird Influencer oder schreibt Serien für Streamingdienste.

*Sie bezeichnen sich selbst als extrem unpolitischen Menschen. Weshalb reden Sie dann so oft über Politik?*

**MR** Jacques Rancière, einer der meistdiskutierten politischen Philosophen Frankreichs, sagt: «Es gibt die Politik, und es gibt das Politische.» Tagespolitik interessiert mich nicht, denn sie besteht zu 99 Prozent aus dem Missbrauch echter Tragödien zugunsten eines lokalen Diskursgewinns. Das Politische dagegen setzt sich den existenziellen Fragen aus: Wie wollen wir zusammenleben? Wie sieht eine Kunst aus, die die Welt nicht nur kritisiert, sondern verändert? Wieso können wir den Kapitalismus nicht überwinden?

*Weil es heute einfacher ist, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus?*

**MR** Ich probe gerade ein Stück mit Kindern. Sie sagen mir: «Natürlich wäre es für unseren Planeten besser, wenn wir alle nicht mehr da wären. Die Menschheit

soll gefälligst vom Angesicht der Erde verschwinden – aber erst, wenn wir tot sind.» Das beschreibt perfekt den tragischen Wiederholungszwang der Menschheit: Wir wissen zwar, die Welt geht unter, aber irgendetwas in uns ist überzeugt, dass gerade unser kleines Leben bis zum Ende gelebt werden muss inklusive aller Exzesse. Wenn Gott tot ist, sind wir alle Gott. Das hat kein System besser verstanden als der Kapitalismus.

**«WIR WISSEN, DIE WELT GEHT UNTER, ABER IRGENDETWAS IN UNS IST ÜBERZEUGT, DASS GERADE UNSER KLEINES LEBEN BIS ZUM ENDE GELEBT WERDEN MUSS – INKLUSIVE ALLER EXZESSE»**

*In diesem Jahr verantworten Sie als neuer Intendant erstmals das Programm der Wiener Festwochen. Von Ihren Mitarbeitern ist häufig der Seufzer zu hören: «Wir lieben Milo – und ertragen ihn kaum.»*

**MR** Nun ja, ich bin eben ein bisschen anstrengend. Allerdings müsste man fragen, warum trotzdem so viele Menschen jahrelang mit mir zusammenarbeiten. Am Ende überwiegen wohl doch die ekstatischen Momente und das Vergnügen. Je älter ich werde, desto ähnlicher werde ich meinem Vater. Ob es um das Anbringen einer Lampe geht oder den Bau einer Mauer: Wer in seiner Nähe ist, den verwickelt er sofort in ein Projekt. Als Kind fand ich das anstrengend, jetzt bin ich genauso. Wenn ich irgendwohin komme, muss sofort etwas passieren. Und alle, die zufällig da sind, müssen mitmachen.

*In einem Aufsatz über Ihre Poetik schrieb ein Mitarbeiter von Ihnen: «Milos Methode ist die Freundschaft.»*

**MR** In den Jahren als gemobbter Schüler habe ich mich in Freundschaften geübt wie andere ein Instrument lernen oder eine Sportart trainieren. Wie wäre ich sonst meiner Einsamkeit entkommen? Freundschaft kann ein Fenster zum Himmel öffnen. Sie ist unser einziges Modell für die Neuerfindung der Menschheit.

*Sie sind Intendant, verfassen und inszenieren Theaterstücke und Opern, drehen Filme, haben 20 Bücher veröffentlicht, schreiben Zeitungskolumnen und treten im Schweizer Fernsehen als Kritiker in der Sendung «Literaturclub» auf. Sind Sie eine Art Arbeitsalkoholiker?*

**MR** Ich habe melancholische Wesensanteile. Wenn ich nicht bei meiner Familie bin, heisst es: hinein in die Arbeit, hinein ins Chaos! Ich habe kein Talent zur

Einsamkeit. Wenn ich allein bin, beginne ich sofort zu schreiben oder zu telefonieren. Urlaub artet bei mir vom zweiten Tag an in Arbeit aus. Am Ende komme ich mit zwei Drehbüchern und einem Libretto zurück. Es ist das alte Lied: Du versuchst, in der Kunst etwas zu finden, was du im Leben nicht findest – und natürlich findest du es in der Kunst auch nicht.

*Haben Sie es mal mit Meditation versucht?*

**MR** Meine Freundin überredet mich gelegentlich zu Yoga. Das ist für mich körperlich so anstrengend, dass ich zum Meditieren gar nicht erst komme. Letztens waren wir einen Tag lang in einer Saunalandschaft. Plötzlich merkte ich, wie toll es ist, stundenlang zu schweigen. Ich dachte, hier will ich für immer sein! Von einem Extrem ins andere fallen, so bin ich. Entweder für immer reden oder für immer schweigen.

*Sie sind jetzt 47. Denken Sie über Ihr Alter nach?*

**MR** Ja. Das Alter radikalisiert den Charakter. Je älter ich werde, desto grösser ist die Langweile, ich selbst zu sein. Das Gefühl, im eigenen Charakter eingeschlossen zu sein, wird mit jedem Jahr stärker. Bei Proben weiss ich genau, wann die schwierigen Phasen kommen, in denen ich das Gefühl habe, nur Scheisse auf die Bühne zu bringen. Ich komme mir dann vor wie eine absurde Kopie meiner selbst.

**«IN WIEN WIRD MAN MICH AUSWEIDEN UND FRÜHER ODER SPÄTER MEINEN KOPF ABHACKEN. DIE SCHWEIZER SIND VÖLLIG ANDERS, EHER STILL UND SELBSTZUFRIEDEN»**

*2018 wurden Sie von einem Journalisten gefragt, warum Sie es abgelehnt haben, Intendant des Zürcher Schauspielhauses zu werden, der grössten Sprechtheaterbühne der Schweiz. Sie antworteten: «Es war keine leichte Entscheidung, Zürich ist ja meine Heimat. Aber die Vorstellung, dort den zweiten Christoph Marthaler oder Christoph Schlingensief zu geben und den übersättigten Kleinbürgern zum Frass vorgeworfen zu werden, fand ich nicht sehr verlockend. Es ist zu früh, dass meine ausgeweideten Knochen den Zürichsee hinunterschwimmen. In zehn Jahren dann.» Werden Sie 2028 Intendant in Zürich?*

**MR** Mal gucken. In Wien wird man mich ausweiden oder entbeinen und früher oder später meinen Kopf abhacken. In keinem anderen Land erntest du so viele Hassbriefe und Shitstorms wie in Österreich. Die Schweizer sind völlig anders, eher still und

selbstzufrieden. In einem Film über Schlingensief sieht man, wie eine Zuschauerin auf seine «Hamlet»-Inszenierung in Zürich reagiert. Die Frau verlässt während der Aufführung den Saal, Schlingensief rennt ihr hinterher und sagt: «Es gefällt Ihnen nicht? Ich gebe Ihnen das Geld zurück!» Die Frau lächelt herablassend und sagt: «Merci, aber ich habe ein Abonnement.» Sich von nichts und niemandem aus der Ruhe bringen lassen: Das ist die stille Aggressivität des Schweizer Bürgertums.

*Wie lange läuft Ihr Vertrag als Intendant der Wiener Festwochen?*

**MR** Fünf Jahre. Im stillen Kämmerlein hoffe ich auf zehn, aber der Letzte, der zehn Jahre überlebt hat, war der Schweizer Luc Bondy. Nach ihm sind alle gefeuert worden oder haben selbst das Handtuch geworfen. In der österreichischen «Kronen Zeitung» wurde ich unlängst als «der diesjährige Intendant Milo Rau» bezeichnet.

*Gefällt es Ihnen in Wien?*

**MR** Für einen Künstler ist Wien die beste Stadt der Welt: leuchtend, schmutzig, absolut neurotisch, voll von Genies und Grössenwahnsinnigen. Man fühlt sich permanent wie in einem Hollywoodfilm. Jeder hat eine Meinung zum Theater, wirklich jeder. Taxifahrer fragen mich, ob es denn stimme, dass ich ein Antisemit sei, schliesslich hätte ich die Schriftstellerin Annie Ernaux zu den Wiener Festwochen eingeladen, und die trete doch für die Sache der Palästinenser ein. Ich mag diese fröhlich-toxische Grundstimmung in der Stadt. Als Künstler wird man respektiert, aber es ist klar, dass einem ein Dolch in den Rücken gerammt wird, sobald man sich umdreht, denn die Wiener lieben es, jemanden in den Schmutz fallen zu sehen. Ich finde diese Haltung erfrischend.

*Wie schneidet Zürich im Vergleich zu Wien ab?*

**MR** In Zürich zeigt niemand, wer man ist und was man hat. Man hat zum Beispiel ein Abonnement im Schauspielhaus und bleibt bei den Vorstellungen auch dann ungerührt bis zum Schluss sitzen, wenn man sie zum Kotzen findet. Die Wiener sind da völlig anders. Sie schreien, schmeissen Kotbeutel auf die Bühne oder beleidigen Leute, deren Namen sie aus Verachtung noch nicht einmal richtig schreiben, in offenen Briefen. Luc Bondy sagte einmal: «Ich hasse Wien, aber ich liebe es noch ein bisschen mehr.»

**MILO RAU**, Jahrgang 1977, geboren in Bern, ist als Theatermacher international bekannt und erfolgreich. Daneben schreibt er Bücher und Essays und dreht Filme. Seine Theaterprojekte haben häufig dokumentarischen Charakter und beschäftigen sich mit Ereignissen wie dem Völkermord in Ruanda oder den Strafverfahren gegen die russische Band Pussy Riot.



UBS-Firmenkundenchef Alain Conte vor einem Frachtcontainer. Der Export ist zentral für viele Schweizer Unternehmen.

FÜR SCHWEIZER UNTERNEHMEN

# «**WIR SIND UND BLEIBEN EIN STARKER PARTNER**»

Die Schweizer Wirtschaft ist trotz Frankenstärke, geopolitischen Verwerfungen und Inflation in guter Verfassung. UBS-Firmenkundenchef **ALAIN CONTE** erklärt, warum – und wie die Bank sowohl börsenkotierte Konzerne wie kleine Tattoostudios betreut.

Wir danken dem Basislager für die freundliche Unterstützung

Fotografie Anne Morgenstern

*Herr Conte, seit bald vier Jahren jagt eine Krise die nächste: Covid-19, Kriege, Engpässe in den Lieferketten, gefolgt von einer globalen Inflation. Wie kommen die Schweizer Unternehmen zurecht?*

**ALAIN CONTE** Sie kommen grundsätzlich gut zurecht. Im Vergleich zu den Nachbarländern brach die Schweizer Wirtschaft während der Pandemie geringer ein. Wir haben vor Kurzem die Widerstandsfähigkeit von Schweizer Unternehmen untersucht. Wie man mit Krisen und schwierigen Rahmenbedingungen umgeht, hat bei Schweizer Firmen höchste Priorität, für zwei Drittel sogar noch vor Profitabilität und Wachstum.

*Der ehemalige britische Premierminister Sir Winston Churchill hat einmal gesagt: «Verpassen Sie nie eine gute Krise.» Hatte er recht?*

**AC** Hier stimme ich Churchill zu. Unternehmen, die Krisen erfolgreich gemeistert haben, konnten sich trotz Gegenwind an neue Gegebenheiten anpassen und sehen Veränderungen – insbesondere im technologischen Bereich – als Chance. Sie pflegen eine offene Diskussionskultur. Sie sind widerstandsfähig und lernen aus Krisen dank qualifizierten und engagierten Mitarbeitenden sowie einer starken und integrativen Führung.

*Sie leiten das Unternehmensgeschäft von UBS in der Schweiz. Wie kann sich ein Unternehmen gegen Krisen rüsten, und welche Rolle spielt eine Bank dabei?*

**AC** Je nach Branche und Grösse des Unternehmens stellen sich unterschiedliche Fragen. In erster Linie geht es jedoch darum, die richtigen Vorkehrungen zu treffen.

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

**AC** Viele Unternehmen wappnen sich gezielt gegen Cyberrisiken, indem sie in die IT investieren und ihre Mitarbeitenden schulen. Bei solchen Investitionsentscheidungen begleiten und beraten wir die Unternehmerinnen und Unternehmer eng und stehen ihnen mit unserer Expertise zur Seite.

*Zu Ihren Kunden zählen ganz unterschiedliche Unternehmen, vom Grosskonzern bis zu den KMU. Wie geht es den kleinen und mittleren Schweizer Unternehmen derzeit?*

**AC** Im vergangenen Jahr profitierten die Dienstleister vom guten Schweizer Arbeitsmarkt, der den Konsum stützte. Dies dürfte auch in diesem Jahr der Fall sein. Das verarbeitende Gewerbe sieht sich jedoch mit einem stagnierenden Wirtschaftswachstum in Deutschland und einem kurzfristig teurer gewordenen Schweizer Franken konfrontiert. Hinzu kommen die geopolitischen Spannungen, die zu Sanktionen und protektionistischen Handelshemmnissen geführt haben. Und nicht zuletzt sind wir in der Schweiz auf stabile Handelsbeziehungen mit dem Ausland angewiesen. Störungen im Aussenhandel bekommen die Schweizer KMU direkt oder indirekt über die Wertschöpfungsketten zu spüren.

**«DIE SCHWEIZER UNTERNEHMEN KOMMEN GRUNDSÄTZLICH GUT ZURECHT. IM VERGLEICH ZU DEN NACHBARLÄNDERN BRACH DIE SCHWEIZER WIRTSCHAFT WÄHREND DER PANDEMIE GERINGER EIN. WIE MAN MIT KRISEN UMGEHT, HAT BEI SCHWEIZER FIRMEN HÖCHSTE PRIORITÄT»**

*Und wie beurteilen Sie die Situation der Schweizer Grosskonzerne?*

**AC** Die börsenkotierten Schweizer Unternehmen sind auch im historischen Vergleich solide aufgestellt und operativ profitabel. Ein wichtiger Aspekt für den Exporterfolg ist die Fokussierung auf den sogenannten «high value-added», also auf den

wertschöpfungsintensiven Teil der Produktion in der Schweiz. Der wertschöpfungsschwächere Teil – der «low value-added» – wird hingegen mehrheitlich ausgelagert. Ein hoher Automatisierungsgrad trägt ebenfalls zum Exporterfolg bei.

*In verschiedenen Branchen herrscht nach wie vor ein Fachkräftemangel – welche Rezepte haben speziell die kleineren Unternehmen dagegen?*

**AC** Der Fachkräftemangel hat sich in den letzten Jahren zweifellos verschärft. Viele KMU haben aber gelernt, damit umzugehen. Sie bilden ihre Mitarbeitenden vermehrt weiter und investieren in Digitalisierung und Automatisierung. Zudem überzeugen KMU gesuchte Fachkräfte oft mit flachen Hierarchien und kurzen Kommunikationswegen. Und sie übertragen den Mitarbeitenden mehr Verantwortung. Nicht zuletzt wollen die Unternehmen ältere Mitarbeitende oft länger im Betrieb halten und Teilzeitarbeitende für höhere Pensen motivieren.

*Viele Schweizer Firmen sind exportorientiert. Obwohl der Schweizer Franken immer stärker wird, gehen die Exporte nicht zurück. Was machen sie richtig?*

**AC** Viele Schweizer Exporteure sind in Nischen tätig, in denen sie sich dem Preisdruck bis zu einem gewissen Grad entziehen können. Das hilft, wenn der Franken aufwertet. Hinzu kommt, dass sich der Franken in den letzten zwei Jahren zwar verteuert hat, gleichzeitig aber die Inflation und auch die Löhne im Ausland deutlich stärker gestiegen sind. Damit haben auch die Konkurrenten der Schweizer Exporteure an Wettbewerbsfähigkeit verloren.

*Wie viele Schweizer Unternehmen unterstützt UBS bei ihren Export- und internationalen Handelsgeschäften?*

**AC** UBS und die Credit Suisse zusammen unterstützen gegenwärtig 8000 Unternehmenskunden in der Exportfinanzierung.

*Welche Vorteile haben die Unternehmer mit einer Schweizer Hausbank wie UBS?*

**AC** Kunden, die mit ihrem Unternehmen international wachsen wollen, schätzen die Unterstützung einer Schweizer Bank. Das höre ich immer wieder. Wir sprechen dieselbe Sprache und kennen den Heimmarkt.

**«WIR KÖNNEN UNS IN DIESEM WETTBEWERBSUMFELD ABHEBEN, WEIL WIR DEN HIESIGEN EXPORTEUREN EIN UMFASSENDES GLOBALES KORRESPONDENZBANKENNETZ BIETEN. DAS NETZ IST FÜR DIE INLÄNDISCHE WIRTSCHAFT WICHTIG, UM HANDEL ZU TREIBEN»**

*Um im internationalen Handel bestehen zu können, sind Schweizer KMU auf Exportrisikoversicherungen angewiesen. Diese können von Schweizer Kantonalbanken oder ausländischen Banken angeboten werden. Wie heben Sie sich von der Konkurrenz ab?*

**AC** Richtig – und der Markt ist hart umkämpft. Wir können uns in diesem Wettbewerbsumfeld abheben, weil wir den hiesigen Exporteuren ein umfassendes und globales Korrespondenzbankennetz bieten. Das Netz ist für die inländische Wirtschaft wichtig, um einen reibungslosen Handel zu betreiben. Mit einem kombinierten internationalen Handelsnetzwerk, das 167 Länder und 2338 Korrespondenzbanken umfasst, unterstützen wir die Schweizer Unternehmenslandschaft und damit auch die gesamte Wirtschaft. Viele Schweizer Firmen bestehen mit unseren Finanzierungs- und Absicherungsleistungen im internationalen Handel.

*Für Schweizer Unternehmen fällt ein Anbieter weg. Wie verändert die Integration der Credit Suisse Ihr Geschäft?*

**AC** Einfach ausgedrückt: Wir werden künftig mehr Kunden betreuen und diesen noch mehr Dienstleistungen und Expertisen anbieten. Unser Ansatz bleibt jedoch derselbe. Wir sind und bleiben ein starker Partner für die gesamte Schweizer Unternehmenslandschaft, über alle Branchen, alle Grössen und den gesamten Lebenszyklus von Unternehmen hinweg.

*Sie begleiten Firmen auch beim Börsengang, haben aber auch kleine Tattoostudios oder Start-ups als Kunden. Was liegt Ihnen persönlich näher?*

**AC** Die Mischung macht's. Nach vielen Jahren finde ich es immer noch faszinierend, Unternehmen und die Menschen dahinter durch die verschiedenen Entwicklungsphasen zu begleiten – egal, ob gross oder klein. Jede Phase, von der Gründung bis zur Nachfolgeregelung, hat ihre eigene Dynamik und ihre eigenen Themen.

*Wie gehen Unternehmerinnen und Unternehmer mit dieser Phase um, wenn es darum geht, für sich und das Unternehmen eine Nachfolgelösung zu finden?*

**AC** Das ist sehr individuell. Wenn man ein Unternehmen, oft ein Familienunternehmen, aufgebaut und über viele Jahre geführt hat, ist die Nachfolgeregelung ein emotionaler Prozess. Wichtig ist, dass alle Beteiligten transparent kommunizieren und in den Prozess eingebunden werden.

*Die Bedürfnisse der Kunden und ihrer Unternehmen können sehr unterschiedlich sein. Wie organisieren Sie Ihre Teams, um allen einen optimalen Service zu bieten?*

**AC** Wir orientieren uns bei der Betreuung unserer Kunden konsequent an deren Bedürfnissen und Anforderungen. Für uns steht daher nicht das statische Kundenprofil wie Grösse oder Branche im Vordergrund. Unsere Teams sind so aufgestellt, dass Kunden stets alle zur Verfügung stehenden Kanäle nutzen können. Unser Anspruch ist es, Kunden möglichst intuitiv mit dem richtigen Ansprechpartner für ihr individuelles Anliegen zu verbinden.

*UBS hat letztes Jahr als erste Bank einen rein digitalen Kredit eingeführt. Was sind die Vorteile für Schweizer KMU?*

**AC** Neu ist, dass die Kreditfähigkeit von uns proaktiv ermittelt wird. Unser Algorithmus errechnet unter anderem anhand des laufenden Zahlungsverkehrs automatisch die mögliche Kreditlimite. Anschliessend weisen wir den Kunden auf die Kreditmöglichkeit hin, die bei Bedarf mit wenigen Klicks im E-Banking abgeschlossen werden kann.

**«DER PERSÖNLICHE KONTAKT IST UND BLEIBT ZENTRAL. ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS MENSCHEN SICH BEI KOMPLEXEN ODER EMOTIONALEN THEMEN LIEBER MIT EINEM MENSCHEN AUSTAUSCHEN»**

*Ein Algorithmus berechnet den Kreditbetrag. Ersetzen Algorithmen in Zukunft einmal die Kundenberaterinnen und Kundenberater?*

**AC** Der persönliche Kontakt ist und bleibt zentral. Ich bin überzeugt, dass Menschen sich bei komplexen oder emotionalen Themen lieber mit einem Menschen austauschen. Bei repetitiven Arbeiten oder eben Rechenaufgaben werden aber bereits Algorithmen eingesetzt. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen. Für uns hat das den positiven Effekt, dass unsere Kundenberater mehr Zeit für ihre Kunden haben.

**ALAIN CONTE** arbeitet seit über 43 Jahren bei UBS. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und war in verschiedenen Abteilungen und Funktionen tätig. Conte arbeitete in Luxemburg, Deutschland und den USA. Seit 2013 leitet er das Firmenkundengeschäft in der Schweiz, seit 2018 ist er Head of Corporate & Real Estate Banking Switzerland und Mitglied der Geschäftsleitung von UBS Schweiz.

«MIR FÄLLT JEDE KLEINIGKEIT SOFORT AUF»

Restaurantfachfrau **MARTINA WICK** gewann an den WorldSkills, den Berufsweltmeisterschaften, die Goldmedaille. Heute bildet sie selbst junge Menschen aus und ist Gastronunternehmerin. So ganz klar war dieser Werdegang nicht immer.

Fotografie Anne Morgenstern

Chef de Service Martina Wick im Restaurant Flickflauder im «Hof Weissbad» in Appenzell Innerrhoden.

## LEHRE FÜRS LEBEN

M. Wick

*Sie gewannen bei den Berufsweltmeisterschaften, den WorldSkills, 2019 den ersten Platz als Restaurantfachfrau. Was braucht es, um in Ihrem Beruf Spitze zu sein?*

**MARTINA WICK** Viel Leidenschaft und Energie! Wichtig sind dazu Menschen, die einen fördern und einem Möglichkeiten aufzeigen. Hätte mein Berufsschullehrer nicht ständig von den Berufsweltmeisterschaften erzählt und gesagt: «Martina, du kannst das!», hätte ich mir die Teilnahme nicht zugetraut.

*Sie sind inzwischen in der Jury der SwissSkills. Worauf achten Sie?*

**MW** Leider fällt mir jede Kleinigkeit sofort auf (*lacht*). Ich muss mich mit Kritik zurückhalten. Wir suchen an den SwissSkills niemanden, der perfekt ist, sondern Persönlichkeiten mit Potenzial für die WorldSkills.

*Service wird als Beruf oft unterschätzt, es ist ein typischer Studententjob. Wieso soll man dafür eine Lehre machen?*

**MW** Zum Beruf der Restaurantfachfrau gehört viel mehr, als einen Teller zu bringen und ein Glas Wein einzuschenken. In der dreijährigen Lehre eignet man sich ein breites Wissen an. Es gibt Bereiche, in denen man nie ausgelernt hat, wie etwa beim Wein.

*In Schweizer Restaurants wird der Service oft bemängelt. Was gehört für Sie zu einer guten Serviceperson?*

**MW** Das Allerwichtigste ist, dass sie freundlich und charmant mit den Gästen umgeht und eine positive Ausstrahlung hat. Alles andere ist zweitrangig. Wenn das Personal mit Freude arbeitet, ist es mir in einem Restaurant egal, wenn der Teller mal von rechts statt von links kommt.

*Sie sind Chef de Service im «Hof Weissbad» und bilden Lernende aus. Warum sollte ein Betrieb dies tun?*

**MW** Man kann als Betrieb nicht über fehlende Fachkräfte jammern, wenn man nicht selbst junge Leute ausbildet. Alle sollten sich dazu verpflichtet fühlen. Ich lernte von vielen Menschen. Für mich ist es selbstverständlich, mein Wissen weiterzugeben.

*Sie sprechen das Jammern an. Was können Betriebe bieten, damit wieder mehr junge Menschen Lust bekommen, in der Gastronomie eine Ausbildung zu machen?*

**MW** Das fängt schon bei der Schnupperlehre an: Man muss Energie aufwenden, um den Schülerinnen und Schülern eine coole Erfahrung zu bieten. Während der Ausbildung müssen die Arbeitsbedingungen stimmen: Die Lernenden sollten wirklich ein Wochenende im Monat frei haben und abends um neun oder zehn gehen können – statt erst um Mitternacht. Ich versuche, mit meiner Begeisterung auch die jungen Leute anzustecken.

«WENN DAS PERSONAL MIT FREUDE ARBEITET, IST ES MIR EGAL, WENN DER TELLER MAL VON RECHTS STATT VON LINKS KOMMT»

*Wie haben Sie Ihre Lehre erlebt? War die Begeisterung von Beginn an da?*

**MW** Nein, eigentlich nicht (*lacht*). Ich habe zuerst Köchin gelernt, wusste aber nicht, wie es nach der Lehre weitergehen sollte. Mein Chef ermutigte mich, eine Woche im Service zu schnuppern. Die Arbeit mit Gästen an der Front hat mir gefallen, und ich habe eine zweite Lehre als Restaurantfachfrau angehängt, obwohl das nie mein Plan war. Zwischenzeitlich dachte ich, ich würde danach wieder in die Küche zurückkehren. Ich fand es anstrengend, im Service immer freundlich zu sein und gute Laune zu verbreiten. Im Hinblick auf die Lehrabschlussprüfung meldete ich mich zu meinem ersten Berufswettbewerb an, einer Schweizer Meisterschaft. Da waren plötzlich alle Facetten des Berufs gefragt wie Flambieren oder ein Tatar am Tisch zubereiten. Da hat es mich gepackt.

*Was für weitere Fähigkeiten sind bei solchen Wettbewerben nötig?*

**MW** Bei den Berufsweltmeisterschaften musste ich als Barista Kaffee

zubereiten und an der Bar Cocktails mixen. Wir bedienten Gäste in einem Bistro und an einem Bankett – inklusive Schöpfen von der Platte und Torte schneiden. Zuletzt kam der Bereich Fine Dining, bei dem wir am Tisch einen Crevettencocktail zubereiteten, Suppe eingossen, Stroganoff flambierten und gute Weine dekantierten.

*Sie sind auch Unternehmerin.*

*Wie kam es dazu?*

**MW** An den WorldSkills 2019 lernte ich den Koch Martin Amstutz kennen, der mit Freunden ein Pop-up-Restaurant plante und noch eine Servicefachfrau suchte. Wegen der Pandemie kam es nicht dazu, dafür gründeten wir 2021 die Breitmaul GmbH für Events, Catering und Projekte wie den «Bärnliner», einen Berliner mit süsser und salziger Füllung, den wir auf Märkten und in einem Pop-up-Store in der Stadt Bern verkauften.

*Wie bringen Sie Ihr Unternehmen und Ihre Arbeit als Chef de Service im Appenzellischen zeitlich zusammen?*

**MW** Ich bin für die Administration zuständig und nur ab und zu bei Anlässen dabei. Die Festanstellung gibt mir finanzielle Sicherheit. Breitmaul den Anreiz, Neues zu probieren.

*Was raten Sie jungen Unternehmerinnen und Unternehmern im Gastrobereich?*

**MW** Nicht zu viel nachdenken, sondern Ideen einfach ausprobieren. Und sich in den Bereichen, in denen man kein Profi ist, Hilfe holen von Menschen, die sich auskennen.

**MARTINA WICK**, Jahrgang 1997, aufgewachsen in Andwil SG, hat im Restaurant Schöllli in St. Gallen erst eine Lehre als Köchin gemacht und dann eine Zweitausbildung im Service. Sie bildet Lernende aus und unterrichtet überbetriebliche Kurse. Sie lebt in St. Peterzell SG.

**DIE BERUFSLEHRE IST EIN ERFOLGSFAKTOR** für die Schweizer Wirtschaft. Das duale Bildungssystem stärkt die Wettbewerbsfähigkeit und fördert Karrieren. UBS und SwissSkills helfen jungen Menschen, ihr Potenzial zu entfalten. Das erhöht die Berufsvielfalt und wirkt dem Fachkräftemangel entgegen. UBS.com/SwissSkills

# MIRÓ, DALÍ & VIVIENNE WESTWOOD

Diese Ausstellungen sollten Sie nicht verpassen.  
In diesen Galerien & Museen finden Sie INTERVIEW by Ringier.

## Annemarie Verna Galerie



**1. Juni – 19. Juli 2024**  
**Glen Rubsamen, The Petrified Forest.**  
Photographs  
Vernissage, 1. Juni 2024, 12 bis 16 Uhr  
**Neptunstrasse 42, 8032 Zürich**  
[www.annemarie-verna.ch](http://www.annemarie-verna.ch)

**Glen Rubsamen,**  
Casmalia 2023, Digigraph  
48 x 33 cm, Ed. 6

## Dalí & Magritte in Basel

ARTCURIAL  
BEURRET BAILLY WIDMER

**19. Juni 2024** Anlässlich seiner jährlichen Auktion für moderne & zeitgenössische Kunst in Basel präsentiert das internationale Auktionshaus Artcurial Beurret Bailly Widmer surrealistische Meisterwerke von Salvador Dalí und René Magritte sowie Werke aus einer bedeutenden Schweizer Sammlung.

**11. bis 16. Juni 2024** BASEL ART WEEK  
Ausstellung aller Werke aus der Auktion am 19. Juni, parallel zur Art Basel, in 5 Minuten Fussnähe zur Messe



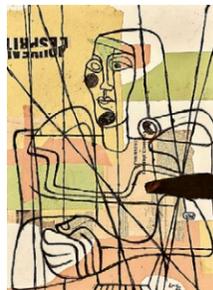
**Apparition de la ville de Delft,**  
Salvador Dalí, 1935 - 1936 © Salvador Dalí, Fundació Gala-Salvador Dalí / 2024, ProLitteris, Zürich

**Schwarzwaldallee 171, 4058 Basel**  
[www.bbw-auktionen.com](http://www.bbw-auktionen.com)

## Dobiaschofsky Auktionen

DOBIASCHOFSKY  
FONDÉE EN 1923

GEMÄLDE • GRAFIK • PLAKATE • ANTIQUITÄTEN  
SKULPTUREN • SCHMUCK • UHREN • WEIN



Ständige Annahme von Kunstgegenständen  
Auktionen im Mai und November  
**Herbstauktionen**

6.- 9. November 2024

**Vorbesichtigung**

25. Oktober - 3. November 2024

**Monbijoustrasse 30/32, 3001 Bern**  
[www.dobiaschofsky.com](http://www.dobiaschofsky.com)

**Femme aux mains croisées, Le Corbusier, 1960**  
© F.L.C./2024, ProLitteris, Zürich

## Von Zürich für Zürich

Der Art Salon Zürich ist regional verankert und international vernetzt und begeistert sein Publikum mit spannender und sammelwürdiger Kunst und Objekten im Bereich der modernen und zeitgenössischen Kunst.

**Werkstadt – Zürich**  
**Halle D, Süd**  
**Hohlstrasse 400**  
**8048 Zürich**  
[artsalonzurich.com](http://artsalonzurich.com)



## Blue Velvet

BLUE  
VELVET



Blue Velvet is a contemporary art gallery established by Pier Stuker in Zurich in 2021. Represented artists: Chryssa, Adam Cruces, KAITO Itsuki, Julian-Jakob Kneer, Marie Matusz, Monica Mays, PRICE, Sibylle Ruppert, Marius Steiger, Anne de Vries.

**1.6. – 27.7.24:** Group show with Mitchell Anderson, Louisa Gagliardi, Thomas Hirschhorn, PRICE and Sibylle Ruppert  
**10.6. – 16.6.24:** Liste Art Fair Basel: Adam Cruces (solo booth)  
**8.6.24, 11 – 17 h:** Marius Steiger at Belvédère Asset Management  
**Birmensdorferstr 83, 8003 Zürich, [www.bluevelvetprojects.com](http://www.bluevelvetprojects.com)**

## Fabian & Claude Walter Galerie

FABIAN & CLAUDE WALTER GALERIE  
RÄMSTRASSE 18, CH-8001 ZÜRICH, WWW.FABIAN-CLAUDE-WALTER.COM

Die Galerie für zeitgenössische Kunst wurde von Fabian & Claude Walter am 20. März 1986 in Basel eröffnet. Im 2002 erfolgte der Umzug nach Zürich. Seit 2013 ist die Galerie an der Rämistrasse 18 domiziliert.

**Sommerausstellung in der Galerie.**  
Hanna Roeckle, Carlo Borer, Hanspeter Hofmann, Arnold Helbling  
**11. – 16. Juni** photo basel,  
**23. – 27. Oktober** Art Salon Zürich,  
artsalonzurich.com  
**Rämistrasse 18, 8001 Zürich,**  
[www.fabian-claude-walter.com](http://www.fabian-claude-walter.com)



Im Park der Galerie Hanna Roeckle Scurit King Blue, 2023 Lack auf GFK/Laquer on GRP, 150 x 85 x 100 cm

## Galerie da Mihi

da mihi  
DA MIHI GALLERY | CONTEMPORARY ART



M.S. Bastian / Isabelle L.  
«Pulp + Maus in Betrachtung des Mondes» (Hommage an C.D. Friedrich), 2024, Acryl auf Leinwand, 120 x 160 cm

**16. August 2024** Vernissage  
M.S. Bastian und Isabelle L. bewegen sich seit Jahren höchst erfolgreich zwischen Kunstmuseum, Galerie und Comic Heft.

**7. September 2024** Öffentliche Führung mit dem Künstlerpaar, 16.00 - 16.30 Uhr. Die Ausstellung «Wonderland» ist bis am 12. Oktober zu sehen.

**Gerechtigkeitsgasse 40, 3011 Bern**  
[www.damihi.com](http://www.damihi.com)

## Galerie Haas

Galerie  
Haas Zürich

**07.06. – 20.07.2024** Louise Nevelson

**10.06. – 16.06.2024** Art Basel Unlimited  
Gary Kuehn «Reflections and Projections»

**11.06. – 16.06.2024** Art Basel  
Booth F10 «Adventure of Abstraction»

**Rämistrasse 35, 8001 Zürich,**  
**T +41 43 497 20 26**  
**Di-Fr 11-18, Sa 11-17 Uhr**  
[www.galeriehaasag.ch](http://www.galeriehaasag.ch)



Ohne Titel, Louise Nevelson, 1959-1960  
© Estate of Louise Nevelson/2024, ProLitteris, Zürich

## Galerie Kornfeld Auktionen – Bern

GALERIE KORNFELD · BERN

**Auktionen 12. und 13. September 2024**

Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts  
Graphik und Handzeichnungen Alter Meister

**Auktions-Ausstellungen:**  
ZÜRICH: 27. – 29. August 2024  
BERN: 5. – 11. September 2024

**Laupenstrasse 41,**  
**Postfach, 3001 Bern**  
[kornfeld.ch](http://kornfeld.ch)



Thunersee mit Stockhornkette, Ferdinand Hodler, 1912

## Galerie Tschudi Zürich

GALERIE TSCHUDI

**7. Juni – 3. August 2024** Not Vital – Silence

**6. Juni 2024** Eröffnung, 18.00 – 20.00 Uhr



**27. Juni 2024** Artist Talk mit Dr. Katharina Ammann, Direktorin Aargauer Kunsthaus, und Not Vital, 18.30 Uhr

**Rämistrasse 5, 8001 Zürich**  
[www.galerie-tschudi.ch](http://www.galerie-tschudi.ch)

Not Vital, 2 Self-portraits, 2024, Oil on canvas, 210 x 150 cm, Photo: Mattia Angelini. Courtesy of artist and Galerie Tschudi.

## Galerie Gmurzynska

galerie gmurzynska  
[www.gmurzynska.com](http://www.gmurzynska.com)

**Joan Miró: Paintings and Sculptures**  
**Ausstellungsbeginn 7. Juni 2024,**  
**Vernissage 8. Juni 2024,** Paradeplatz 2, 8001 Zürich

Die späten Skulpturen des surrealistischen Meisters, zusammengebracht mit den Frühwerken. In Zusammenarbeit mit dem Miró-Nachlass.

**Joan Punyet Miró: Ecological Abstraction**  
**Ausstellungsbeginn 7. Juni 2024**  
Talstrasse 37, 8001 Zürich

Joan Punyet Miró (\*1968), Künstler und Dichter, reagiert auf die globale Umweltkrise und stellt seine ökologischen Abstraktionen vor.



337, Figure, Joan Punyet Miró, 1976

## Galerie Henze & Ketterer

GHK

**Bis 17.8.2024 in Riehen/Basel:**

■ EXPRESSIV! Der Akt in der Moderne & Zeitgenössischen Kunst.

**Bis 20.12.2024 in Wichtrach/Bern:**

■ Weltkunst für Frieden und Freiheit.

Von der Abstraction-Création 1930 zur abstrakten Weltsprache 1960.

■ Panta rhei – Alles fliesst.

Zu zweit mit Ursula & Bernard Schultze.

■ EXPRESSIV! Gemälde des Expressionismus der ersten und zweiten Generation.



Weiblicher Akt in Grün, Blau und Rosa, Ernst Ludwig Kirchner, 1925-1926

**Kirchstrasse 26,**  
**CH-3114 Wichtrach/Bern**  
**Wettsteinstrasse 4,**  
**CH-4125 Riehen/Basel**  
[www.henze-ketterer.ch](http://www.henze-ketterer.ch)

## Galerie Nicola von Senger

nicola  
von  
senger

**7. Juni – 20. Juli 2024, Di – Fr 11-18 Uhr, Sa 11-17 Uhr**  
**Vernissage, 7. Juni ab 11 Uhr**

Die Steinbildhauerin Melanie Sterba macht mit ihrem Kunst-Projekt «TakeAwayArt» die Strassen von Zürich zur öffentlichen Bühne ihrer Kleinskulpturen. Das Thema: De-Evolution - Stillstand. Zu sehen an der Ausstellung N° sind eben diese Figuren, vergrössert und in Stein gemeisselt.



Melanie Sterba, aus der Serie "n", 2024, copyright Melanie Sterba

**Limmatstrasse 275, 8005 Zürich,**  
[www.nicolavonsenger.com](http://www.nicolavonsenger.com), [www.melaniesterba.ch](http://www.melaniesterba.ch)

## Stampa

STAMPA

Seit 1969 zeigt die STAMPA Galerie internationale Gegenwartskunst. Die STAMPA Buchhandlung bietet ein hochspezialisiertes Angebot an Artists' Books und Publikationen zu Kunst, Fotografie, Architektur und Design.



**13. – 16. Juni 2024**  
**Art Basel**  
**(Halle 2.1 / R18)**

**Spalenberg 2,**  
**4051 Basel**  
[www.stampa-galerie.ch](http://www.stampa-galerie.ch)

Ohne Titel, Vivian Suter, O.T., Acryl auf Leinwand, 2013, 83 x 150 cm

**Shao Fan**

GALERIEURSMEILE 麥勒画廊



Shao Fan, In the Name of the Rabbit 0822 (2022).  
Ink on rice paper, 230 x 175 cm.  
Courtesy Galerie Urs Meile, Beijing/Lucerne/Zürich.

7. Juni - 27. Juli 2024

**Eröffnung: Freitag, 7. Juni 2024; 11 - 21 Uhr**  
**Empfang: Freitag, 7. Juni 2024; 18 - 21 Uhr**

Die Ausstellung in der Galerie Urs Meile Zürich präsentiert neue Werke des renommierten chinesischen Künstlers Shao Fan (\*1964, Peking). Er bedient sich in seinen Arbeiten traditioneller chinesischer Techniken und verwebt sie mit der zeitgenössischen Sprache der westlichen Kunst. Wir können in den neusten Tuscharbeiten einen Hasen oder Tiger erkennen, aber bei genauer Betrachtung scheint sich seine ursprüngliche Bedeutung aufzulösen.

**Wo Kunst auf Design trifft**

VON BARTHA

Claudia Wieser erforscht mit ihren monumentalen Werken die Schnittmenge von Kunst und Design. Ihre Liebe zur Avantgarde, den Konstruktivisten, den Entwürfen von Yves Saint Laurent und letztlich zum Detail zeigt sich in den handgefertigten Fliesen, die Spuren ihres akribischen Pinselstrichs tragen. Pünktlich zu den Kunsttagen Basel (ab 30.8.2024) eröffnet die in Berlin lebende Künstlerin bei von Bartha in Basel eine Ausstellung mit neuen Skulpturen und Zeichnungen in einem einzigartigen Bistro-Ambiente.



But round my chair the children run, Claudia Wieser, 2023

**Shapeshifters Show**

7. - 28. Juni 2024

Duo show - Orlando Marosini und Adam Thompson

**Vernissage am 7. Juni 18-22 Uhr****Guided Tour am 8. & 9. Juni 16-17 Uhr**

FOMO art space

Enzianweg 4, 8048 Zurich

Die Idee des Gestaltwandels ist in unseren kollektiven Kulturen verankert. In ihrer ersten gemeinsamen Ausstellung kombinieren Orlando Marosini und Adam Thompson aktuelle Arbeiten, die sich mit der Idee der Transformation auseinandersetzen. Teil des Zürich Art Weekend.



Space Rotation  
Shopping Cart,  
Orlando Marosini,  
2023

**Philip Guston**

HAUSER &amp; WIRTH

Die Ausstellung 'Philip Guston. Singularities' im zweiten Stock der Galerie an der Limmatstrasse widmet sich Gustons späten figurativen Werken aus den Jahren 1968 bis 1979. Die in Zusammenarbeit mit Musa Mayer, Tochter des Künstlers und Präsidentin der Guston Foundation, kuratierte Ausstellung untersucht die Entwicklung der befreiten Motive und instinktiven Formen in Gustons Spätwerk bis zu seinem Tod 1980.



Feet on Rug, Philip Guston, 1978  
© The Estate of Philip Guston

**Dauer: 7. Juni - 7. Sept. 2024****Hauser & Wirth, Limmatstrasse 270, 8005 Zürich****Hans Josephsohn**

KARMA INTERNATIONAL

Solo show von Hans Josephsohn.  
Vernissage am Freitag, den 7. Juni  
von 18.00 bis 21.00 Uhr

**Leyla Faye, Trema**

Soloshow von Leyla Faye.  
Vernissage am Freitag, den 7. Juni  
von 18.00 bis 21.00 Uhr

**Karma International**  
**Weststrasse 75, 8003 Zürich**  
[karmainternational.ch](http://karmainternational.ch)

**Juni-Auktionen bei Koller**

KOLLER INTERNATIONAL AUCTIONS | SWISS MADE

17. Juni 2024 Armbanduhren, Out of This World

18. Juni 2024 Asiatica

19. Juni 2024 Schmuck &amp; Juwelen

20. Juni 2024 Grafik &amp; Multiples, PostWar &amp; Contemporary

21. Juni 2024 Schweizer Kunst, Impressionismus &amp; Moderne

**Koller Auktionen,**  
**Hardturmstrasse 102, 8005 Zürich**  
[www.kollerauktionen.ch](http://www.kollerauktionen.ch)



Dorothy IX, Manolo Valdés, 2003  
©2024, ProLitteris, Zürich

**Kunstmuseum Bern**

KUNST MUSEUM BERN



Chaïm Soutine, *Le tzigane*, 1926, Öl auf Leinwand, 46 x 38 cm, Statens Museum for Kunst, Kopenhagen, open.smk.dk, public domain

Bis 21. Juli 2024

Albert Anker.  
Lesende Mädchen

Bis 11. August 2024

Tracey Rose.  
Shooting Down Babylon

16. August bis 1. Dezember 2024

Chaïm Soutine.  
Gegen den Strom

**Hodlerstrasse 8-12, 3011 Bern**  
[www.kunstmuseumbern.ch](http://www.kunstmuseumbern.ch)

**Museum Haus Konstruktiv**

haus konstruktiv

30. Mai - 8. Sept. 2024

Eröffnung: 29. Mai 2024, 18 Uhr

Olaf Holzapfel: Zurich Art Prize 2024. Einzelausstellung.

Stories Written: Zurich Art Prize Winners 2007-2023  
Gruppenausstellung mit Werken von Carsten Nicolai, Ryan Gander, Mai-Thu Perret, Adrián Villar Rojas, Mariana Castillo Deball, Haroon Mirza, Latifa Echakhch, Nairy Baghramian, Robin Rhode, Leonor Antunes, Amalia Pica, Sonia Kacem, Kapwani Kiwanga und Damián Ortega.



Olaf Holzapfel, Auf dem Weg nach Jüterbog, 2024,  
Foto: Studio Olaf Holzapfel

**Selnaustrasse 25, 8001 Zürich**  
[www.hauskonstruktiv.ch](http://www.hauskonstruktiv.ch)

**SCHULER AUKTIONEN****Von antik bis modern**

Schmuck | Accessoires de mode  
Asiatica | Vintage Design | Uhren  
Dekorative Kunst | Tischkultur  
Gemälde & Skulpturen

**Auktionstermine im März, Juni,  
September und Dezember**

[www.schulerauktionen.ch](http://www.schulerauktionen.ch)

121. Friedrich Goldscheider  
Wien, Figur  
«Gefangener Vogel»,  
Josef Lorenzl,  
1922

**Zentrum Paul Klee**

Bis 4. August 2024 Sarah Morris. All Systems Fail

7. September 2024 bis 5. Januar 2025

Brasil! Brasil! Aufbruch in die Moderne

Bis 31. Dezember 2024

Kosmos Klee. Die Sammlung

**Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern**[www.zpk.org](http://www.zpk.org)

Djanira da Motta e Silva, *Três orixás*, 1966, Öl auf Leinwand,  
130,4 x 195,5 cm, Sammlung der Pinacoteca do Estado de  
São Paulo, erworben durch das Governo do Estado  
de São Paulo, 1969 © Instituto Pintora Djanira

**galerie lange + pult**galerie lange + pult  
aouvrier genève zurich**Vernissage Solo show 7. Juni in Zürich, 6 pm**

Jan Albers, Dauer: 8. Juni - 27. Juli

**Rämistrasse 27, 8001 Zürich**

**Solo show bis 29. Juni, Delphine Reist**  
**Rue des Bains 22, 1205 Genève**

**Group show bis 6. Juli**  
John M. Armleder, Sylvie Fleury und Oliver  
Mosset, on appointment

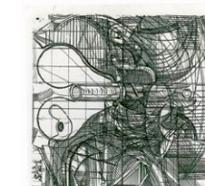
**Port-de-la-côte 1, 2012 aouvrier**[www.langepult.com](http://www.langepult.com)

«Jan Albers, fiRestaRteR,  
2024, spray paint & polymer  
plaster on polystyrene &  
non-wood in acrylic glass  
box, 171 x 121 x 37 cm»

**Bernhard Luginbühl**

Frühe Grafik bis 29. Juni 2024

Die 60er-Jahre waren die Dekade der Druckgrafiken. Für Interessierte war es möglich, zu einem erschwinglichen Preis hochwertige Kunst zu erwerben. Die édition ziegler publizierte ab 1960/61-1974 ganze 39 Auflagen des Schweizer Künstlers Bernhard Luginbühl, meist



Kupferstiche. Er war einer der ganz wenigen zeitgenössischen Künstler, die mit diesen alten Techniken Hervorragend-Neues schaffte. In Ergänzung sehen Sie in der aktuellen Ausstellung auch Holzschnitte, Lithographien und Radierungen.

Kleine Flügelmutter, Bernhard Luginbühl, 1967,  
© Bernhard Luginbühl Stiftung

ziegler

im Schauspielhaus  
LJK 3. Stock  
CH-8001 Zürich  
+41 44 251 23 22  
z@zieglerziegler.ch  
www.galerieziegler.ch  
P1 10-19 Uhr, Sa 10-17 Uhr u.a.v.

**Sotheby's London Auktionen**

Sotheby's



18-26 Juni

Modern &amp; Contemporary Art

28 Juni - 5 Juli

Old Masters

26 Juni - 12 Juli

Book Week

**Talstrasse 83, 8001 Zürich**

Linien Nr. 94, Zdeněk Sýkora, 1992

**Christophe Guye Galerie**

Christophe Guye Galerie

5. Juni 2024, 17.30 - 19.30 Uhr

Opening reception Karla Hiraldo Voleau - Without Men

**Ausstellung: 6. Juni - 24. August 2024**

**Christophe Guye Galerie**  
**Dufourstrasse 31,**  
**8008 Zürich**



Karla Hiraldo,  
Quisiera Tocarte I, 2019

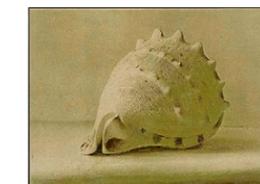
**Mai 36 Galerie**MAI 36 GALERIE  
RÄMISTRASSE 27 ZÜRICH +41 0044 261 68 88 MAI36.COM

9. Juni 2024

Opening Reception unserer Sommerausstellungen, 11 Uhr

7. Juni - 10. August 2024 Matt Mullican, What They See.

7. Juni - 10. August 2024 Poppy Jones, Frozen Sun.



11. Juni 2024 Opening Art Basel  
Hall 2.0, Booth B11  
Art Basel Unlimited: Matt Mullican  
Basel Social Club: Jürgen Drescher  
12. - 16. Juni 2024

© Poppy Jones, Sea Shell, 2024

**Vivienne Westwood at Christie's**

CHRISTIE'S

Christie's will offer the personal wardrobe of the revolutionary British fashion designer and activist Vivienne Westwood to raise funds for charitable causes she championed. Spanning four decades, more than 200 lots will be offered, with the earliest look dating from Autumn/Winter 1983/84, across two auctions: a live sale in London on 25 June and an online auction running from 14 to 28 June 2024.

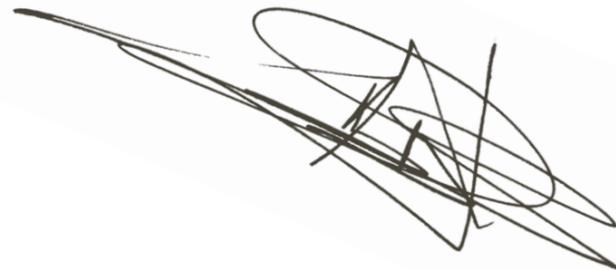


© Photo by Hedvig Jenning courtesy of Vivienne Westwood.

INTERVIEW BY RINGIER

# «ES GEHT UM DIE IDEE DAHINTER»

*M. Ringier*



Die Direktorin des Kunsthauses Zürich **ANN DEMEESTER** besucht **MICHAEL RINGIER** zu Hause in Küsnacht ZH. Der Verleger und Kunstsammler führt seinen Gast durch die einzigartige Sammlung, die er mit seiner Frau Ellen zu Hause angelegt hat – und ersteigert ganz nebenbei noch ein neues Werk. Das ging auch schon mal schief ...

Von Ann Demeester und Michael Ringier  
Fotografie Frederike Helwig / We Folk



## INTERVIEW BY RINGIER



Ann Demeester: «Im Museum wird Führung und Erklärung verlangt.» Michael Ringier: «Zu Recht.» Jana Euler, «GWF 6», 2019.

Artwork: © Jana Euler

**ANN DEMEESTER** Wie wenige Interviews mit dir zu deiner Sammlung erschienen sind!

**MICHAEL RINGIER** Mit öffentlichen Auftritten halte ich mich zurück; Privatheit ist etwas sehr Angenehmes. Das steht im Widerspruch zu meinem Job – unsere Journalisten wühlen ja ständig in den Angelegenheiten von anderen Menschen. Aber persönlich mag ich es lieber diskret.

**AD** Das einzige Interview, das ich finden konnte, stand im «Domo», eurer Hauszeitschrift. Dort sagst du etwas, was ein schöner Anfang für unser Gespräch sein könnte: «Kunst muss nicht gefallen, sie ist nicht Dekoration, sondern Idee.» War das schon immer dein Prinzip, oder ist diese Überzeugung mit dem Sammeln gewachsen?

**MR** Es ist einer der Gedanken, die definieren, was in meinen Augen Kunst ausmacht. Die «Idee dahinter» ist dabei etwas vom Wichtigsten überhaupt. Duchamp hat das bis zum Äussersten getrieben, als er für eine Ausstellung ein weisses Urinal einreichte. Hinter jedem dieser Bilder, die hier hängen, steckt mehr, als du sehen kannst. Viele unserer Gäste wollen immer gleich erklärt haben, was sie bedeuten. Meine Antwort ist: Schaut doch erst mal hin, lasst das Bild auf euch einwirken. Es gibt viele Künstler, die reden prinzipiell nicht über ihre Werke.

**AD** Im Museum wird Führung und Erklärung verlangt.

**MR** Selbstverständlich und zu Recht. Wichtige Werke von wichtigen Künstlern haben immer damit zu tun, dass sich der Künstler etwas überlegt hat. Oft hängt das mit dem eigenen Leben, mit den eigenen Erfahrungen zusammen. Der Hintergrund kann auch politisch sein, oft ist er gesellschaftspolitisch. Oder er hat mit der Kunstgeschichte zu tun wie hier bei George Condo und dem Goya-Bild.

**AD** Das ist im Museum nicht immer einfach zu vermitteln. Auch ich bin eine Anhängerin dieser Schule: Ich liebe Kunst nicht zuletzt wegen der

Geschichten, die sie wachruft. Mit Jan Hoet, dem belgischen Museumsdirektor, habe ich oft darüber diskutiert. Er fand meine Herangehensweise an die Kunst zu erzählerisch – ein Kunstwerk ist kein Roman, rief er oft. Er glaubte sehr an die Kunst als Idee, zugleich bestand er darauf, dass Kunst auch reine Form sein darf.

**MR** Damit tue ich mich schwer. Nehmen wir das schwarze Quadrat von Malewitsch: Das ist nicht einfach ein Viereck, sondern eine der grössten Ideen in der Kunstgeschichte seines Jahrhunderts. Form allein ist Kunsthandwerk oder Dekoration. Selbst wenn du im Museum zu den alten Meistern gehst, steckt in diesen Werken immer eine Idee oder eine Botschaft, etwas, das der Künstler sagen will. Da gibt es oft ein kleines Detail, in dem eine politische Bedeutung versteckt ist. Das Besondere, aber auch das Teure ist immer die Idee – und nicht bloss, was man sieht.

**AD** Ich bin völlig einverstanden, spüre aber, dass doch sehr viele Museumsbesucherinnen und -besucher diese reine Schönheit suchen. Und Widerwillen gegenüber übermässig viel Konzept empfinden.

**MR** John Baldessari, einer der Erfinder der Konzeptkunst, würde sich über unsere Diskussion wahrscheinlich amüsieren. Ihm wäre völlig wurscht, wie wir das jetzt nennen. Wichtig ist, dass man sich mit einem Werk auseinandersetzt. Selbstverständlich ist auch Ästhetik wichtig. Wie wichtig, muss jeder für sich entscheiden. Ich selbst kaufe manche Werke nicht, weil sie mir einfach nicht gefallen. Wenn unsere Besucher sagen, dass sie etwas schrecklich finden, ist das absolut in Ordnung. Das Einzige, was sie nicht sagen dürfen, ist: «Meine Kinder könnten das auch.» Mit der Kunst im Pressehaus ist es genauso. Wir können ja nicht nur Dinge aufhängen, die gefallen. Und vor allem: An dieser Kunst gehen Hunderte von unterschiedlichen Menschen vorbei, die eine völlig andere Wahrnehmung haben.

**«WENN GÄSTE SAGEN, DASS SIE ETWAS SCHRECKLICH FINDEN, IST DAS IN ORDNUNG. WAS SIE NICHT SAGEN DÜRFEN: «MEINE KINDER KÖNNTEN DAS AUCH»**

Michael Ringier

**AD** Und was lösen die Werke im Verlag aus? Was macht die Sammlung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

**MR** Am Anfang war die Meinung wohl mehrheitlich: Das ist der Spleen des Mitinhabers, so was ist halt sein Hobby. Das erste Mal, dass ich etwas anderes spürte, war nach drei Jahren. Da hatte ich am Eingang ein grosses Bild von Markus Raetz wegnehmen lassen, weil ich es auswechseln wollte. Für ein paar Tage war da nur eine leere Wand. Als ich am zweiten Tag hereinkam, fragte mich der Concierge: «Gell, Herr Ringier, da kommt dann schon wieder etwas hin?» Und ich habe mir gedacht: Aha, es ist also doch etwas passiert.

**AD** Die Kunst gehört jetzt zur DNA des Hauses?

**MR** Natürlich habe ich das den Leuten irgendwie untergejubelt. Und sicher haben einige die Stirn gerunzelt. Aber heute ist die Firma ohne diese Werke kaum vorstellbar. Die subversive Einnistung von Kunst hat wohl eine Langzeitwirkung. Im Kunsthaus habt ihr vor Kurzem eine Ausstellung über die Ideengeschichte der Zeit und ihre Messung gezeigt – auch mit Werken aus unserer Sammlung. Als wir dazu intern eine Führung anboten, haben sich mehr als 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angemeldet. Das hat mich doch erstaunt und erfreut.

**AD** Es gibt Firmensammlungen, und es gibt Privatsammlungen. Meist sind sie sehr verschieden. Bei dir ist es beides, eine Art von Hybrid.



«Als Verleger und Journalist kannst du nicht nur Kunst der Vergangenheit sammeln.» Thomas Ruff, «tableau chinois\_02», 2019.



Artwork links: © Thomas Ruff / © 2024, Pro Litteris, Zürich Artwork rechts: © Wade Guyton / Courtesy of the Artist and Ringier Collection

«Ich liebe Kunst wegen der Geschichten, die sie wachruft.» Ann Demeester vor Werken von Wade Guyton, «Ohne Titel», 2006.

# INTERVIEW BY RINGIER

**MR** Es gibt eine erste Sammlung, die wir vor allem wegen meiner Frau Ellen begonnen haben, Arbeiten aus den 1910er- und 1920er-Jahren, russischer Konstruktivismus und Bauhaus. Irgendwann sagte ich mir: Als Verleger und Journalist kannst du nicht nur Kunst der Vergangenheit sammeln. Ich wollte diesen Geist, diese Neugier, dieses Beobachten der Gesellschaft, dieses Suchen nach Antworten in die Firma bringen – das haben Künstler und Journalisten ja gemein. Ich sammelte dann so ein bisschen vor mich hin, aber das war alles eher dilettantisch.

**AD** Was war es, das nicht funktionierte?

**MR** Ich spürte, dass ich nicht das Niveau erreiche, das mir vorschwebt. Also fragte ich Ellen, die damals Präsidentin eines Zürcher Museums war, ob sie mir einen Kurator wüsste – ich hatte ja null Ahnung. Sie hätte da eine junge Deutsche kennengelernt, meinte sie, die sei ganz toll. Es war Beatrix Ruf, damals Kuratorin im Kunstmuseum des Kantons Thurgau. Wir trafen uns – und es war wohl eine dieser Begegnungen, die lebensprägend sind. Wir waren uns schnell einig.

**AD** Man hätte euch damals für siamesische Zwillinge halten können ...

**MR** Es war eine wunderbare Zeit, wir reisten wahnsinnig viel herum. Als Erstes mussten wir definieren, was wir überhaupt sammeln wollten – zeitgenössische Kunst ist ja ein unendlich weites Feld. Wir beschlossen, Werke von Künstlern zu sammeln, die mit denselben Zutaten arbeiten wie Journalisten, mit Text und Bild. Daher waren die ersten Werke, die wir kauften, Konzeptkunst wie von John Baldessari, Joseph Kosuth oder Robert Barry, die eben viel mit Text arbeiten. Und Fotografie von Andreas Gursky oder Thomas Ruff. Die ursprüngliche Definition für das Sammeln vergisst man nach kurzer Zeit. Und doch bleibt da ein roter Faden ...

**AD** ... der sich intuitiv wie von selbst weiterspinn.

**MR** Ja, es ist Intuition, aber es gibt auch eine Logik. Ich kann das nicht genau erklären: Weshalb ist jetzt ein Künstler, eine Künstlerin in der Sammlung und andere nicht? Das kann man nicht immer logisch begründen. Das hat mit Emotionen zu tun – und manchmal auch mit Finanzen; viele Preise übersteigen einfach mein Budget. Das Zweite, das wir gleich zu Beginn definierten, war der Wunsch, viel vom selben Künstler zu sammeln. Das heisst, frühe Werke zu kaufen und ihn dann zu begleiten.

**«DIE SKIZZE IST OFT MEHR ORIGINAL ALS DAS ÖLBILD. VOR ALLEM SIND ZEICHNUNGEN NOCH BEZAHLBAR. DER KUNSTMARKT IST JA PRAKTISCH DURCHGEDREHT»**

Michael Ringier

**AD** Also nicht bloss Einzelpositionen.

**MR** Genau: nicht viele Künstler und von jedem nur ein Werk, sondern viele Werke, aber nur von wenigen. An das zweite Prinzip konnte ich mich leider nicht halten, es wurden dann doch sehr viele Künstlerpositionen. In die Tiefe zu sammeln, war damals noch möglich, die Preise waren komplett anders als heute. Nach etwa zehn Jahren wurde es immer anstrengender, weil der Kunstmarkt quasi explodierte und wir uns viele Künstler nicht mehr weiter leisten konnten. Trotzdem gibt es viele, die mit 30 oder auch 60 Werken in der Sammlung vertreten sind.

**AD** Also fast mit einer Werkübersicht.

**MR** Und mit vielen Zeichnungen, die erachte ich für ganz wichtig.

**AD** Aus welchem Grund?

**MR** Zum einen habe ich eine Affinität zu Papier, damit bin ich aufgewachsen.

Zweitens ist die Zeichnung oft die ursprüngliche Idee. Das Erste, was Künstler meistens tun, wenn ihnen eine Idee kommt, ist zeichnen. Selbst wenn sie mit jemandem essen, kritzeln sie etwas auf eine Papierserviette. Die Skizze ist oft mehr Original als das Ölbild. Ich liebe diese Authentizität, vor allem sind Zeichnungen noch bezahlbar. Der Kunstmarkt ist ja praktisch durchgedreht.

**AD** Wann hast du das bemerkt?

**MR** Ich würde sagen, um 2004/2005. Da konnte man ein Werk an der Art Basel plötzlich nur noch für fünf Minuten reservieren. Völlig übergeschnappt! Zeitgenössische Kunst hiess jetzt Contemporary Art und wurde in die Asset Class eingestuft, als Vermögenswert. Wie gefährlich das ist, sieht man jetzt, wo Werke auf den Markt kommen, für die früher jemand ein Mehrfaches bezahlt hat. Heute würde ich jedem Investor davon abraten, in Kunst zu investieren.

**AD** Ach ja?

**MR** Investoren kaufen gern das Falsche. Warum siehst du hier in der Sammlung Werke, die noch immer mehr wert sind als vor Jahren? Weil Beatrix sie sehr früh als interessante, spannende Kunst erkannt hat und wir sie deshalb – oft für relativ wenig Geld – erstehen konnten. Früher hatte man noch mehrere Jahre Zeit, um sich einem Künstler und seinem Werk anzunähern. Wenn heute einer der bekannten Sammler etwas von einem jungen Künstler kauft, vervielfacht sich der Preis für alle seine Arbeiten.

**AD** Für euch war es damals wichtiger, Werkgruppen zu bauen?

**MR** Absolut. Man erhält dadurch selbst einen vertieften Zugang zur Kunst – und auch ein anderes Standing beim Künstler. Gewisse Bilder werden heute zugeteilt; wegen der gewaltigen Nachfrage kannst du die als normaler Mensch gar nicht kaufen. Aber wenn du einer ihrer ersten Käufer warst, vergessen das weder die Künstler noch die Galeristen. Zudem verfolgen viele



Es gibt tatsächlich noch weisse Wände. Michael Ringier: «Niemand will daheim etwas hängen haben, mit dem man nicht leben mag.»

Sammler eine falsche Strategie. Es geht nicht darum, ein Werk mit dem grösstmöglichen Rabatt zu bekommen, sondern eines der besten Bilder. Dank Beatrix war das immer wieder möglich, weil sie in der Kunstcommunity einen unglaublich guten Ruf geniesst.

**AD** Es ist offensichtlich, dass dir der Kontakt mit Künstlerinnen und Künstlern wichtig ist, aber machst du das bewusst? Pflegst du den?

**MR** Was unterscheidet Künstler von anderen Menschen? Ein einziges Kriterium: Ein guter Künstler muss intelligent sein. Ein dummer Mensch bringt keine Kunst zustande, weil es dazu eine Idee braucht. Für mich ist es sehr wohltuend, mich mit intelligenten Zeitgenossen unterhalten zu dürfen. Selbstverständlich sind auch spezielle oder merkwürdige Charaktere dabei, die ganze menschliche Palette halt – lustigerweise gibt es sogar den Beamtentyp, der um Punkt neun Uhr ins Studio geht und um 17 Uhr Feierabend macht. Nicht jeder Künstler lebt wie van Gogh.

**AD** Reden wir über Eigentum: Was löst es aus, Kunst zu besitzen? Das frage ich als Sammlerin, der privat fast nichts gehört.

**MR** Ich habe darauf keine Antwort. Ich weiss nicht, wieso es mir Spass macht, dass die Sammlung uns gehört. Ich kann Kunst ja auch im Museum betrachten oder in Galerien. Aber es macht mir zum Beispiel viel Freude, bei der Hängung von Werken mitbezogen zu werden. Früher hat ja Beatrix immer alles gehängt. Da war unser Mitspracherecht – sagen wir mal – überschaubar.

**AD** Das ist ja interessant ...

**MR** Ja, aber es war sehr hilfreich, denn Hängen und Umhängen ist ein äusserst heikles Thema – es kann zur Scheidung führen. Auch meine Frau liebt Kunst und ist Gott sei Dank sehr tolerant. Aber wir sind selbstverständlich nicht immer einer Meinung. Früher lief das für uns zu Hause so: Beatrix und ich suchten

rund 200 Werke aus, die zeigte ich Ellen. Wenn sie den Daumen senkte, flog das Werk raus. Niemand will daheim etwas hängen haben, mit dem man nicht leben mag. Aber – Stichwort Toleranz – es blieben immer noch 180 übrig. Die standen dann in grossen Lastwagen vor dem Haus, bis Beatrix die Hängung machte. Ellen und ich hatten quasi ein freies Wochenende und durften uns die neue Inszenierung nach der Rückkehr anschauen.

## «REDEN WIR ÜBER EIGENTUM: WAS LÖST ES AUS, KUNST ZU BESITZEN? DAS FRAGE ICH ALS SAMMLERIN, DER PRIVAT FAST NICHTS GEHÖRT»

Ann Demeester

**AD** Und ihr wart immer zufrieden und nie frustriert?

**MR** Im Gegenteil. Es war eine tolle Erfahrung! Auch daran erkennt man den Unterschied zwischen einem unbedarften Sammler und einer guten Kuratorin. Sie und ihr Nachfolger Arthur Fink hatten sehr überraschende Werkgruppen zusammengestellt und hängten sie nebeneinander – das sah richtig gut aus! Weder Ellen noch ich wären auf diese Ideen gekommen.

**AD** Wenn du andere machen lässt, lebst du fast wie in einer Ausstellung. Aber das erzeugt auch neue Ansichten, denn Ausstellungen sind Werke und Ideen im Raum. Du erkennst neue Beziehungen, an die du bisher nicht gedacht hast?

**MR** Genau das finde ich extrem spannend! Wir leihen ja sehr viel für Ausstellungen an Museen aus. Da sind jedes Jahr 50, 100 oder mehr Werke irgendwo auf der Welt zu sehen. Ich versuche, möglichst viele dieser Ausstellungen zu besuchen, weil ich dann Werke aus unserer Sammlung in einem komplett anderen Zusammenhang erleben kann. Und du hast völlig recht:

Werke an einem anderen Ort verändern die Wahrnehmung. Ob etwas zu Hause neben der Toilette hängt oder in einem Museumssaal, lässt dich ganz anders darauf schauen.

**AD** Vor allem neben welchem Werk es dann hängt.

**MR** Das siehst du ja auch hier bei uns zu Hause, da hängen Werke nebeneinander, deren Entstehungszeit 100 Jahre auseinanderliegt. Mir geht es ausschliesslich um Qualität. Und wenn Gender für ein Museum wichtiger wird als künstlerische Exzellenz, dann habe ich ein Problem. Es gibt vergessene Künstler, vor allem Künstlerinnen. Aber es gibt auch welche, die sind zu Recht vergessen worden.

**AD** Du sprichst von Qualität – kann man die überhaupt definieren?

**MR** Ganz schwierig. Es braucht dazu Wissen und Kompetenz, aber es gibt eben auch die Intuition – und so etwas wie das Auge. Wie man in den Museen sieht, haben das nicht viele. Wirklich gute Direktoren und Kuratoren kaufen das wirklich Gute. Und sie erkennen es, bevor es alle begreifen. Ich durfte bei Beatrix quasi 20 Jahre Volkshochschule in zeitgenössischer Kunst geniessen; davon profitiere ich heute.

**AD** Du hast in die aktuelle Hängung zum ersten Mal Kunst aus den 1920er-Jahren integriert. Erzählst du mir noch etwas über den Ursprung eurer ersten Sammlung?

**MR** Es ist eine historische Sammlung, und wir leben jeden Tag damit. Alles hängt zusammen in Petersburger Hängung in der Bibliothek. Da wird nie umgehängt, es kommt nur ab und zu etwas dazu. Oh, ich muss gleich um zwei Uhr an einer Auktion mitbieten!

**AD** Das ist in sieben Minuten, also rasch zurück zum Thema: Womit hat die erste Sammlung angefangen?

**MR** Ellens Vater war Pelzhändler und daher oft in Russland. Er hat uns diese Kunst sehr früh gezeigt und sie auch selbst gesammelt. Mich haben die

20er-Jahre – vielleicht der spannendste Moment des ganzen 20. Jahrhunderts – immer wahnsinnig fasziniert. Es war der Weg in die Abstraktion, vielleicht der grösste Schritt in der Kunst, der je gegangen wurde. Danach haben übrigens nie mehr so viele Frauen das Geschehen beeinflusst – als Künstlerinnen, nicht etwa als Musen oder Ehefrauen. Im Grunde wollte man alles revolutionieren.

**AD** Es war ein Moment des Aufbruchs ...

**MR** ... und einer unglaublichen Energie: Tatlin wollte den höchsten Turm der Welt bauen, Matjuschin schrieb mit «Sieg über die Sonne» eine futuristische Oper, Malewitsch zeichnete die Kostüme dazu. Alle arbeiteten zusammen, um die Welt zu verändern: die Musiker, die Architekten, die Künstler. Als wir 1980 nach Köln kamen, haben wir Antonina Gmurzynska kennengelernt, die Gründerin der Galerie Gmurzynska. Und die sagte zu uns: «Hört auf, Lithografien von Hockney oder anderen Stars zu kaufen. Wählt lieber Zeichnungen aus den 20er-Jahren bei mir aus.» Also gingen wir jedes Mal, wenn wir wieder ein paar tausend Franken beisammenhatten, in ihren Keller und kauften Zeichnungen. Auch aus diesem Grund ist unsere Sammlung eine sehr emotionale. Sie hat viel mit dem Leben von Ellen und mir zu tun, deswegen bleibt das auch immer hängen. So, und jetzt muss ich schnell das iPad holen, damit ich live bieten kann ...

**AD** Ich habe persönlich noch nie online geboten, was muss man da beachten?

**MR** Du musst genau kennen, was du kaufen möchtest. Manchmal schicke ich jemanden hin, der die Werke begutachtet – es geht auch um ihren Zustand.

**AD** Welche Auktion ist es heute?

**MR** Paris, klassische Moderne. Das Bild ist von Albert Gleizes. Er hat Strawinsky gemalt, 1914, ein kubistisches Bild aus seiner richtig guten Zeit. Aber wir können gern weiterreden ...

**AD** Ah, das geht?

**MR** Kein Problem, ich habe das im Auge. Man muss aber sehr aufpassen bei Online-Auktionen. Ich habe unlängst mitgeboten, und zwar auf dem iPhone. Da hast du dieses Fenster, wo du die Live-Auktion siehst, ganz klein. Unten kann man den Ton ein- und ausschalten, einen Millimeter daneben ist der Bieter-Button. Ich wollte den Ton ausschalten – und merkte nicht, dass ich ihn berührte. Plötzlich hatte ich ein Werk ersteigert, das ich gar nicht wollte. Seither mache ich das nur noch auf dem iPad.

## «IN DIESEM RAUM SASSEN SCHON SETH PRICE, KELLEY WALKER UND JOSH SMITH. DAS GANZE HAUS STANK NACH MARIHUANA. ABER ES WAR TOTAL LUSTIG»

Michael Ringier

**AD** Und? War es ein schlechtes Werk?

**MR** Es stammt von einem Künstler, den ich im Leben nicht sammeln würde. Ich behalte es jetzt mal ein Jahr oder zwei. Irgendjemand wird es dann schon wieder haben wollen.

**AD** Ist eine Sammlung nicht wie ein Garten? Alles wächst, aber ab und zu muss man auch mal schneiden ...

**MR** Ja, in der Regel ist das so. Ich hatte das Glück – so gesehen aber auch das Pech –, dass ich mit Beatrix angefangen habe. Nun besitze ich lauter Dinge, die ich nicht verkaufen will. In meinen Augen habe ich also nichts falsch gemacht, muss aber trotzdem immer etwas verkaufen; so eine Sammlung kostet sehr viel Unterhalt. Wir brauchen also auch Einnahmen und sind intensiv daran zu überlegen, wie das Geschäftsmodell einer solchen Sammlung aussehen kann. Künstliche Intelligenz wird da bestimmt hilfreich sein.

**AD** Die Sammlung hat sich dank ihrer Definition organisch entwickelt. Siehst du im Nachhinein auch thematische Schwerpunkte?

**MR** Definitiv. Ein Beispiel: der ganze Bereich Appropriation Art. Wenn du Richard Prince und Cindy Sherman sammelst, dann gehört auch Elaine Sturtevant dazu. Und Sherric Levine oder Louise Lawler. Eine Logik, die sogar kunsthistorisch erklärbar ist.

**AD** Kunstgeschichte «in the making».

**MR** Absolut. In diesem Raum sassen 2006 Seth Price, Wade Guyton, Kelley Walker und Josh Smith beim Abendessen. Das ganze Haus stank nach Marihuana. Aber es war total fröhlich und lustig. Und rückblickend haben wir ein kleines Stück Kunstgeschichte erlebt. Das gehörte für mich schon immer zusammen.

**AD** Für viele Museen ist es eine schwierige Diskussion: Wir sollen kaufen, was wirklich wichtig ist, was über 100 Jahre hinweg Bedeutung haben wird. Zugleich müssen wir offen sein für Neues – also eigentlich auch Werke sammeln, die jetzt interessant sind, in 100 Jahren aber vielleicht total irrelevant. Sagen wir dann, das hat leider nicht hingehauen?

**MR** Ein Museum ist immer auch eine historische Stätte, die Zeitgeschichte dokumentiert, und sollte unbedingt versuchen, wichtige Sachen zu erwerben. Aber ihr habt es echt schwer: Ihr habt meistens wenig Geld und dann noch die Verpflichtung, von allem etwas zu kaufen – von Gender-korrekt bis politisch korrekt. Habe ich es da schön! Kunst ist Willkür – je grösser die Gruppe, die entscheidet, umso schwieriger. Ich kann viel freier sammeln als du. Wir haben zum Beispiel nie bewusst Frauen gesammelt, trotzdem liegt der Anteil von Künstlerinnen bei uns oberhalb von 30 Prozent. Das ist mehr als bei vielen Museen. Ich war unlängst nach der Neuhängung in einem deutschen Museum: Da gabs grade mal drei oder vier Werke von Frauen. Die haben wohl einige übersehen ...

Artworks: Marcelle Cahn / Fotocollage Nr. 29, 1967 / © The Estate of Marcelle Cahn, Natan Altman / Entwurf für das Deckblatt des Buchs «Schwingen» von Mikhail Kuzmin, Berlin, 1923 / © 2024, Pro Litteris, Zürich, Franciska Clausen / Paris, 1927 / © 2024, Pro Litteris, Zürich, Nina Kogan / Suprematist Composition, circa 1921/1923, Natan Altman / Lucky Strike, 1920/1923 / © 2024, Pro Litteris, Zürich, Karl Peter Röhl / Komposition, 1920 / © Klassik Stiftung,

Alexander Rodtschenko / Abstract Composition, 1948 / © 2024, Pro Litteris, Zürich, Pawel Filonow / Untitled Composition (City), mid 1920s, Kurt Schwitters / Bild abstrakt Skoyen II, 1940/1942, Friedrich Vordemberge-Gildewart / Studie (D3), 1920, © Frank Kupka / Studie für «Organisation de motifs graphiques II», circa 1912 / © 2024, Pro Litteris, Zürich, © Sherric Levine / After Ivan Kliun, 1984 / © Sherric Levine

# INTERVIEW BY RINGIER

DIE KUNST GEHÖRT ZUR DNA DES RINGIER-KONZERNS. AUCH IM PRESSEHAUS IST SIE ALLGEGENWÄRTIG. MICHAEL RINGIER: «ICH HABE DAS DEN LEUTEN UNTERGEJUBELT.» HIER WICHTIGE WERKE, KOMMENTIERT VOM SAMMLER SELBST.



«Urs Fischers 1900 Tränen rührten mich wirklich fast zu Tränen. Die Ausstellung «Private Dancer» in der Luma Foundation, kuratiert von Beatrix Ruf, war das Überraschungsgeschenk meiner Frau Ellen zu meinem grossen Geburtstag.» Urs Fischer, «Horses Dream of Horses», 2004.



«Richard Prince analysiert den amerikanischen Way of Life, und da spielen Autos eine grosse Rolle. Dies ist eine bemalte Motorhaube von 1989 mit dem Titel «Personality.» «Personality» (Brown Hood), 1989.



«Ein Professor, ders kann: Heimo Zobernig ist nicht nur einer der bekanntesten Künstler Österreichs, er unterrichtet seit 30 Jahren auch an Hochschulen für bildende Künste.» Heimo Zobernig, «ohne Titel», 2012.



«Auch sehr intellektuelle Malerei kann einfach sehr schön sein. Zobernig hat eine eigene Farbenlehre entwickelt.» Heimo Zobernig, «ohne Titel», 2013.

Foto: Annik Wetter Photography Artworks: © Urs Fischer / Courtesy of the Artist and Ringier Art AG / Sammlung Ringier, Schweiz, © Richard Prince / Courtesy of the Artist and Gladstone Gallery, © Heimo Zobernig / © 2024, Pro Litteris, Zürich Installation Views: Frederike Helwig / We Folk



«Rodney Graham war nicht nur Künstler, sondern auch Poet und vor allem Musiker. Wie so oft setzt er sich auch in diesem Leuchtkasten selbst ironisch in Szene.» Rodney Graham, «Artist in Artists' Bar, 1950's», 2016.



Tür an Tür – die eine führt im Zürcher Ringier-Pressehaus in die Garderobe des Empfangs. Und die andere? Das müsste man den Künstler fragen. Michael Ringier: «Urs Fischer ist mit über 40 Werken eine zentrale Figur in der Sammlung. In diesem Bild werden eigene Texte verarbeitet, und auch der Rahmen ist vom Künstler.» Urs Fischer, «50/50», 2002.



«Dass der New Yorker Raúl de Nieves aus Mexiko stammt, ist in seinem Werk sichtbar. Häkeln und nähen lernte er als junger Mensch, auch die Farbenpracht hat dort ihre Wurzeln.» Raúl de Nieves, «Four Seasons», 2018.

Artworks: © Rodney Graham / Courtesy of Hauser & Wirth, © Urs Fischer / Courtesy of the Artist, © Raúl de Nieves / Courtesy of the Artist and Fitzpatrick Gallery, Paris, © Nicole Eisenman / Courtesy of the Artist and Hauser & Wirth Installation Views: Frederike Helwig / We Folk



«Nicole Eisenman gestaltete den Ringier-Jahresbericht 2022 – dazu gab es eine Bronzevase mit Gesicht. Dieses Bild ist eine Mischung aus Landschaftsideal, sozialistischem Realismus und Comic.» Nicole Eisenman, «Mining», 2005.

## INTERVIEW BY RINGIER

«ES KOMMEN WERKE AUF DEN MARKT, FÜR DIE FRÜHER JEMAND EIN MEHRFACHES BEZAHLT HAT. ICH WÜRDE JEDEM INVESTOR ABRATEN, IN KUNST ZU INVESTIEREN»

Michael Ringier

Auf dem iPad hört man die Versteigerung:  
«Cinq mille, cinq mille cinq...»

**AD** Ist dein Bild schon dran?

**MR** Ich muss mich jetzt zurückhalten. Es ist wie im Casino, man muss höllisch aufpassen, genau das zu tun, was man vorhat, und sich nicht beeinflussen lassen! Im Moment ist sehr viel unterbewertete Kunst auf dem Markt, dabei ist der für zeitgenössische Kunst zum Teil komplett überbewertet. Für bestimmte Werke werden absurde Preise gezahlt. Es gab schon immer diese Wellenbewegungen, das ist kein neues Phänomen. Aber das Marktgeschehen hat sich einfach wahnsinnig beschleunigt.

**AD** Eine Inflation.

**MR** Es sind extrem viele neue Käufer hinzugekommen. Ich sage bewusst «Käufer», nicht «Sammler», denn ich halte viele eher für Investoren.

**AD** Wann ist für dich jemand ein Sammler?

**MR** Es hat mit der Ernsthaftigkeit zu tun, mit der man einem Werk gegenübertritt. Wenn du Sammler bist, dann willst du etwas wissen. Viele kaufen heute ab iPad, ohne in die Galerie zu gehen, ohne ins Museum zu gehen. Ich werde immer wieder gefragt, wie man denn anfangen soll zu sammeln. Ich sage immer: Bevor ihr überhaupt irgendwas kauft, geht drei Jahre lang nur ins Museum und in Galerien.

**AD** Train your eyes!

**MR** Ja, man sollte ein geübtes Auge haben – und gewisse Kenntnisse.

Wenn man sich als Anfänger einfach auf seine Ästhetik verlässt, kann das ganz schön in die Hose gehen, vor allem bei den heutigen Preisen. So, das nächste Los ist meins.

*Die Stimme des Auktionators klingt aus dem iPad: «Toujours en Suisse... We are waiting for you in Cayman Islands!?» Dann fällt der Hammer.*

**AD** Ging es an dich?

**MR** Ja.

**AD** Und ... gab es nur einen Mitbieter?

**MR** Irgendjemand von den Cayman Islands. Das ist auch so ein neues Phänomen. Vor 25 Jahren boten ein paar Europäer und ein paar Amerikaner mit. Heute kommen die Gebote aus Kasachstan, Indonesien, Südafrika, einfach aus der ganzen Welt.

**AD** Gibt es für Sammlungen auch einen Endpunkt? Ich erinnere mich an eine Diskussion zwischen Jan Hoet und Rudi Fuchs. Hoet meinte, man muss immer auf neue Künstler neugierig sein. Fuchs entgegnete: Man sollte zu einem bestimmten Zeitpunkt aufhören, denn fundiert beurteilen kann ich nur, wer zu meiner Generation gehört.

**MR** Beide haben auf ihre Art recht. Ich verfolge das Neue weiterhin, ich will etwas darüber wissen. Auch das haben Journalisten und Sammler gemeinsam: Wenn ich nicht mehr neugierig bin, bin ich tot. Aber ich verhalte mich beim Kauf von Werken neuer Künstler sehr zurückhaltend. Mit dem, was hier hängt, lebe ich seit Jahrzehnten. Die Künstler und ihre Arbeiten sind Bestandteil meiner Existenz. Bei der jungen Kunst ist das anders. Kommt hinzu, dass junge Kunst zum Teil absurd teuer ist.

**AD** Gibt es für dich auch Tabus, Sachen, wo du sagst, so etwas ist für mich inakzeptabel, das kann ich unmöglich sammeln?

**MR** Es gibt sicher Darstellungen von Gewalt und Sexualität, mit denen ich nicht leben könnte oder die meine

Mitarbeiter provozieren – die Toleranzgrenze ist allerdings hoch.

**AD** Gibt es Leute, mit denen du über eure Sammlung sprichst? Ich höre da nicht viel.

**MR** Ich rede gern mit allen darüber, die sich dafür interessieren, Freunde, Kuratoren oder Künstler. Die Sammlung ist nicht im Internet zugänglich, aber noch dieses Jahr gibt es einen neuen Katalog. Wir denken auch darüber nach, das Ganze etwas zugänglicher zu machen. Zum Beispiel durch ein Projekt im Metaverse.

**AD** Ein Museum im Cyberspace?

**MR** Ein virtuelles Museum, in dem man mehr zeigen könnte. Ich halte mich da allerdings noch etwas zurück – eine Sammlung darf auch geheimnisvoll sein. Selbstverständlich wissen viele Galerien und Museen, was wir haben, denn die brauchen uns für ihre Ausstellungen.

**AD** Ich frage jetzt nicht als Direktorin des Kunsthause und nicht mit einer Hidden Agenda, sondern eher generell: Wie siehst du die Zukunft der Sammlung?

**MR** Sie ist eine Firmensammlung, auch wenn sie uns privat gehört. Deshalb finden wir es wichtig, dass die Kunst im Unternehmen bleibt. Solange die nächste Generation sie weiterführen möchte – und so sieht es aus –, steht ihr die Kunst zur Verfügung. Die Sammlung wird also in ihrem Kern zusammenbleiben. Und die Werke werden auch weiterhin an Museen ausgeliehen.

**AD** Da melde ich mich dann gern. Lieber Michael, herzlichen Dank für das Gespräch – und Gratulation zu deiner Neuerwerbung!

**ANN DEMEESTER**, Jahrgang 1975, leitet seit 2022 das Kunsthaus Zürich. Sie ist in Brügge, Belgien, geboren und studierte Germanistik. Von Kunst ist sie fasziniert, seit sie als Teenager in Frankreich das Matisse-Museum besuchte.

**MICHAEL RINGIER**, Jahrgang 1949, vertritt zusammen mit seiner Schwester Evelyn Lingg die fünfte Generation der Verlegerdynastie Ringier, die auch dieses Magazin herausgibt.



Foto: © Richard Prince / Courtesy of the Artist and Sadie Coles HQ, London

Ladies in rot: Ann Demeester vor einem Werk des amerikanischen Künstlers Richard Prince, «Young Nurse Rayburn», 2002.

BIS MORGEN

ARCHITEKTUR NEU DENKEN

# MARIAM ISSOUFOU

WILL ZUM WOHL DER GESELLSCHAFT BAUEN



«NACHHALTIGKEIT IST NICHT NUR TECHNIK, SIE BEDEUTET AUCH, UNSER KULTURELLES ERBE ZU ENTDECKEN»

Baut gegen die Klimakrise: Architektin und ETH-Professorin Mariam Issoufou.

Woran arbeiten Sie gerade, was unser Leben morgen besser macht?

**MARIAM ISSOUFOU** Ich glaube nicht, dass ich das Leben von irgendjemandem verbessern kann. Aber ich kann für die Zukunft einen kleinen Beitrag leisten – wie alle von uns. Ich bin in Niger aufgewachsen, einem Wüstenland mit Durchschnittstemperaturen von 40 bis 50 Grad. Wir leiden schon seit Jahrzehnten unter den Auswirkungen des Klimawandels. Daraus ergeben sich automatisch Probleme, die gelöst werden müssen.

Deshalb wurden Sie Architektin?

**MI** Ich entwerfe gern und interessierte mich schon immer für lokale, traditionelle Materialien. Lehm beispielsweise kühlt Räume auf natürliche Weise und ist viel besser als Beton. Aber der Hauptgrund, dass ich Architektin geworden bin, ist die Kolonialisierung Nigers. Ich bin mir dieser Geschichte seit meiner Kindheit

bewusst. Unsere Städte wurden während der Kolonialzeit nach europäischem Vorbild gebaut – mit dem Ziel, die Bevölkerung zu dominieren, möglichst viele Ressourcen aus dem Land zu schaffen und Europa zu bereichern. Das Thema der Dekolonisation bestimmt meine Praxis und meine Arbeit hier an der ETH Zürich mit dem Studio Atavism.

Wie unterrichten Sie?

**MI** Ich will mit meinen Studierenden die Art und Weise überdenken, wie wir uns in der Welt positionieren. In diesem Semester beschäftigen wir uns beispielsweise mit Museen. Deren Geschichte ist mit der Geschichte der Kolonisation verbunden. Sie wurden geschaffen, um all die geplünderten Objekte auszustellen. In unseren Diskussionen geht es darum, wie Museen in Zukunft aussehen, welche Funktion sie haben könnten. Und natürlich, welche Verantwortung uns als Architekten zukommt.

Sie bezeichnen Ihre Arbeit als «Architektur zum Wohle der Gesellschaft». Können Sie das an einem Projekt erklären?

**MI** Vor sechs, sieben Jahren wurde ich gebeten, in einem Dorf in Niger eine neue Moschee zu entwerfen, weil die alte zu klein geworden war. Bei der Besichtigung fanden wir ein unglaublich schönes Gebäude vor. Statt es abzureissen, haben wir den alten Bau erweitert und um ihn herum eine Art Campus mit einer Bibliothek, Werkstatträumen und Schulzimmern entstehen lassen. Alles Räume, die sich die Dorfbewohner gewünscht hatten. Dieses Projekt verbindet das Weltliche mit dem Religiösen.

Und wo genau sehen Sie Ihre Rolle?

**MI** Ich spüre als Architektin eine grosse Verantwortung, zum Beispiel in der Wahl von Materialien oder der Produktionskette. Wir sind diejenigen, die ein Projekt in die eine oder andere Richtung lenken können, nicht die Bauherren. Dabei bewege ich mich in einem männlich geprägten Umfeld. Leider leben wir noch nicht in einer gleichberechtigten Gesellschaft, in der Familien- und Hausarbeit gleichmässig verteilt sind. Im Architekturstudium hat es gleich viele Frauen wie Männer; in den Studios wird dann pausenlos gearbeitet und das Bild der harten Jungs glorifiziert, die nie schlafen. Architektinnen müssen sich oft zwischen Arbeit und Familie entscheiden oder ihr Engagement zurückschrauben.

Haben Sie Lösungen für unseren Umgang mit dem Klimawandel?

**MI** Er ist das Ergebnis unseres Verhaltens in den letzten Jahrhunderten, an dem die Bauindustrie einen grossen Anteil hat. Ich habe oft den Eindruck, dass wir uns in den Diskussionen um alternative Energieformen verlieren. Uns gefällt die Idee, uns ständig neu zu erfinden. Dabei sind viele Antworten bereits da: Vor 150 Jahren ist alles nachhaltig gebaut worden. Es ist vielmehr eine Frage des Willens, dieses Wissen anzunehmen. Deshalb heisst mein Lehrstuhl hier auch Lehrstuhl für Architektonisches Erbe und Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit hat nicht nur mit Technik zu tun, sondern auch mit der Entdeckung unseres kulturellen Erbes. **BARBARA HALTER**

**MARIAM ISSOUFOU**, 45, Professorin ETH Zürich, gehört laut Fachmagazin «Architectural Digest» zu den 100 wichtigsten Kreativen 2024. Die Nigerianerin ist eine der gefragtesten Architektinnen Afrikas mit Designbüros in Niger, NY und Zürich.

Foto: Stéphane Rodriguez Delavega / Rolex

# REVOLUTIONÄRE BRUSTVERGRÖSSERUNG IN ZÜRICH

Die Mia-Femtech-Methode ist die wohl grösste Errungenschaft im Bereich der Brustharmonisierung: Minimalinvasiv, effektiv und sanft. BRST in der Zürcher Clinic Utoquai bietet dieses Verfahren an – und Patientinnen sind begeistert.

Im Herzen von Zürich bietet BRST (gesprochen «Breast») in der Clinic Utoquai unter der Leitung des renommierten Facharztes für Plastische Chirurgie PD Dr. Farid Rezaeian eine bahnbrechende Behandlung an: Die Mia-Femtech-Methode ermöglicht eine minimalinvasive, ambulante Brustharmonisierung ohne Vollnarkose und mit einer raschen Genesungszeit von nur wenigen Tagen.

Ein neues Lebensgefühl!

Die Rückmeldungen der Patientinnen, die die Mia-Femtech-Methode erlebt haben, sprechen für sich. Auf der Instagram-Seite von BRST (@brstclinic) teilen sie ihre Erfahrungen und berichten vom spürbar positiven Unterschied in ihrem Alltag. Die 49-jährige Tanja Grüninger ist von ihrer Korrektur und dem Eingriff, der kaum Erholungszeit benötigte, begeistert: «Der wirklich kleine Eingriff war für mich eine ganz grosse Veränderung. Ich konnte meine Körbchengrösse von einem winzigen A auf ein B korrigieren. Der ganze Ablauf bei BRST war hochprofessionell und ich fühle mich extrem wohl mit meinem neuen Körpergefühl – und ich fühle mich sexy!»

Experten sind überzeugt von der minimalinvasiven Brustvergrösserung

Privatdozent Dr. Farid Rezaeian, Facharzt FMH für Plastische und Ästhetische Chirurgie, hat die Mia-Femtech-Methode von Anfang an begleitet und in der Schweiz eingeführt. Er betont: «Unser Ziel ist es, jede Patientin individuell zu betrachten und eine Behandlung anzubieten, die nicht nur effektiv, sondern auch nachhaltig ist. Die Mia-Femtech-Methode ermöglicht uns, genau das zu erreichen.»

Jetzt online anmelden:



**Mia Femtech bei BRST:**  
Mehr erfahren und unverbindlich beraten lassen  
Interessiert Sie das revolutionäre Brustharmonisierungs-Verfahren?  
Sie können ganz einfach online Ihren Beratungstermin vereinbaren.



Haben als erste die revolutionäre Methode zur Brustharmonisierung im deutschsprachigen Raum eingesetzt: Dr. Martina Schneider und PD Dr. Farid Rezaeian von BRST.

Seine Kollegin Dr. Martina Schneider, Fachärztin FMH für Plastische und Ästhetische Chirurgie bei BRST, hat als erste Frau überhaupt die Mia-Femtech-Methode durchgeführt und fügt hinzu: «Die direkten und positiven Rückmeldungen unserer Patientinnen sowie die natürlichen und überzeugenden Ergebnisse sind der Beweis für den Erfolg der neuen Methode. Die Zufriedenheit und das verbesserte Lebensgefühl unserer Patientinnen sind unsere grösste Motivation.»

«Ich kann meinen Körper endlich so wahrnehmen, wie ich das schon immer wollte.»

Feedback einer Patientin, Mitte 20, nach der Brustharmonisierung bei BRST.

**BRST AG**  
Utoquai 41  
8008 Zürich  
☎ 044 515 23 11  
✉ info@brst.ch  
🌐 www.brst.ch

**BRST.**



# FRANZ KAFKA

SEIN TODESTAG JÄHRT SICH IM JUNI 2024 ZUM 100. MAL

**FRANZ KAFKA** (1883–1924), Versicherungsjurist und Autor, starb 40-jährig in einem Sanatorium bei Wien an Kehlkopftuberkulose. Seine Erzählungen und Romane zählen zur Weltliteratur. Als Student beschäftigte er sich mit Kunst – und zeichnete ambitioniert. Im Band «Franz Kafka. Die Zeichnungen» hat Andreas Kilcher diese Illustrationen und Skizzen erstmals komplett publiziert.



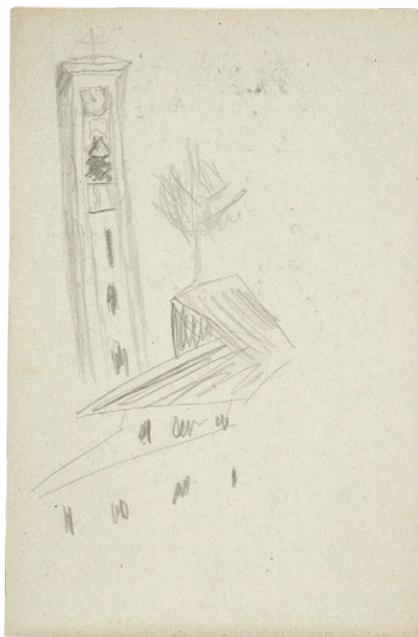
Wie schreibt man ein gutes Buch?



Was hilft gegen die Angst?



Eine Erinnerung an die Schweiz?



Was würde Gregor Samsa heute tun?



Wie sehen Sie sich selbst?



Wie lehnt sich das Volk auf?



Fotos: Ardon Bar-Hama Artworks: Franz Kafka / The Literary Estate of Max Brod / National Library of Israel, Jerusalem



NOBILIS ESTATE

EST. 2012



## »The Falcon« – Exklusive Villen auf Augenhöhe mit den Falken ...

Für mehr Informationen:

T +41 41 709 00 14  
desk@nobilis-estate.com  
www.nobilis-estate.com

Holz und Stein sind die natürlichen Baumaterialien der exklusiven, grosszügigen Villen in der Steueroase Engelberg mit absolut atemberaubender Aussicht. Alpine Architektur an prominentester Lage zeichnet die sechs grosszügig konzipierten Liegenschaften aus. Die archaisch anmutende Einbettung in die Natur erinnert an das Nest und den Start eines Falken zu seinem Höhenflug – kraftvoll und königlich. Die äussere Gestaltung wird ins Innere weitergeführt und bildet so einen spannenden Kontrast. Die Villen, in Naturstein gekleidet, mit den grossen Fensterfronten und im Innern mit hochwertigsten Materialien ausgestattet, lassen noch individuellen Freiraum beim Innenausbau. (Erst- oder Zweitwohnsitz, Bezug ab Ende 2024)



Ein Projekt von:

**ROMANO & CHRISTEN**

# RICHARD MILLE



## RM UP-01 FERRARI

Ultra-flat manual winding calibre  
1,75 millimetres thin  
45-hour power reserve ( $\pm 10\%$ )  
Baseplate, bridges and case in grade 5 titanium  
Patented ultra-flat escapement  
Function selector  
Limited edition of 150 pieces

RICHARD MILLE / 

# A Racing Machine On The Wrist



“I’M THINKING BEYOND MY TIME TO THE LEGACY I LEAVE BEHIND.”

GISELE BÜNDCHEN, SUPERMODEL, ENVIRONMENTAL ACTIVIST



